

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
Institut für Soziologie

Thema der Magisterarbeit:
„Der Vergleich der Verwandtschaftssysteme zwischen den Tuareg und den
Kabylen.“

Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades

MAGISTRA ARTIUM (M.A.)

Vorgelegt von: Lisa Johannsen

Geboren am: 31.08.1983

in: Berlin

Erstgutachter: PD Dr. Karl Friedrich Bohler

Zweitgutachter: Dr. Anna Engelstädter-Dittmann

Ort und Datum: Jena, 06.08.2009

Abstract

Diese Arbeit vergleicht die verwandtschaftlichen Systeme der Tuareg und der Kabylen. Für diesen Vergleich werden grundlegende sozioethnologische Aspekte der Verwandtschaft betrachtet. Beschrieben werden die verwandtschaftlichen Terminologiesysteme, die Verwandtschaftsgruppen sowie die Verwandtschaftszurechnungen durch Deszendenz und Affinalität. Zum besseren Verständnis der verwandtschaftlichen Thematik der Tuareg und Kabylen wird ein geographischer und historischer Überblick für den maghrebinischen Lebensraum gegeben. Nach dieser einführenden Beschreibung werden die strukturellen Regeln des Verwandtschaftssystems der Tuareg und der Kabylen vergleichend dargestellt. Die verwandtschaftlichen Systeme werden danach in zwei Schwerpunkten detailliert betrachtet: erstens im Hinblick auf die Ursachen für die unterschiedlichen Ausprägung dieser verwandtschaftlichen Strukturen und zweitens im Hinblick auf die Zukunft des matrilinearen Systems bei den Tuareg.

Abstract

This work compares the kinship systems of the Tuareg and the Kabyle. For this basic social ethnological aspects of the relationship are considered. The comparison describes the kinship terminology systems, kinship groups as well as kinship group allocation schemes by descendants and by marriage. For a better understanding of the kinship-Image issue of the Tuareg and the Kabyle is a geographical and historical glance for the Maghreb, where habitat. According to this introductory description are leading the structural rules of the kinship system of the Tuareg and Kabyle comparatively presented. The kinship systems are then considered in detail two aspects: firstly, in view of the causes for the different versions of these kinship structures, and secondly in relation to the future aspects of the matrilinear system of the Tuareg.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	4
KAPITEL I DIE SOZIALETHNOLOGISCHEN GRUNDLAGEN ZUR VERWANDTSCHAFT.....	6
1. WAS IST VERWANDTSCHAFT?.....	6
2. METHODEN ZUR DARSTELLUNG VON VERWANDTSCHAFT.....	7
2.1 <i>Das Notationssystem</i>	7
2.2 <i>Das Symbolsystem</i>	8
3. DIE VERWANDTSCHAFTSTERMINOLOGIESYSTEME	10
4. DIE VERWANDTSCHAFTSGRUPPEN	12
4.1 <i>Die konjugale Familie und die erweiterte Familie</i>	12
4.2 <i>Die Lineage</i>	14
4.3 <i>Der Stamm</i>	15
5. DER VERWANDTSCHAFTLICHE VERHALTENSKODEX.....	17
KAPITEL II DIE SYSTEME DER VERWANDTSCHAFT	19
1. WAS IST EIN VERWANDTSCHAFTSSYSTEM?	19
2. DIE DESZENDENZ	19
3. DIE VERWANDTSCHAFT DURCH AFFINITÄT.....	22
4. DIE WOHNFOLGEREGELUNG.....	25
KAPITEL III EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK – TUAREG UND KABYLEN..	27
1. EINLEITUNG.....	27
2. DIE GESCHICHTE DER TUAREG UND DER KABYLEN.....	27
2.1 <i>Die Zeit der Römer, Vandalen und Byzantiner im Maghreb</i>	27
2.2 <i>Der Einfall der Araber</i>	28
2.3 <i>Die Kolonialzeit</i>	31
2.4 <i>Der Weg in die Unabhängigkeit</i>	35
KAPITEL IV DAS SYSTEM DER VERWANDTSCHAFT BEI DEN TUAREG.....	37
1. EINLEITUNG.....	37
2. ÜBERBLICK ÜBER DIE TUAREG	37
3. DAS SOZIALE SYSTEM DER KEL AHAGGAR – DIE HIERARCHIEN UND DIE SEKTIONEN ..	39
4. DAS VERWANDTSCHAFTSSYSTEM DER KEL AHAGGAR	43
4.1 <i>Die Deszendenzregeln</i>	44
4.2 <i>Die Heiratsregeln</i>	45
4.3 <i>Die Wohnfolgeregelung</i>	49
4.4 <i>Die konkreten Ausprägungen der Verwandtschaftsterminologie</i>	50
4.5 <i>Der verwandtschaftliche Verhaltenskodex</i>	52
KAPITEL V DAS SYSTEM DER VERWANDTSCHAFT BEI DEN KABYLEN.....	54
1. EINLEITUNG.....	54
2. ÜBERBLICK ÜBER DIE KABYLEN	54
3. DAS SOZIALE SYSTEM DER KABYLEN – DIE SESSHAFTE DORFGEMEINSCHAFT	55
4. DAS VERWANDTSCHAFTSSYSTEM DER KABYLEN	58
4.1 <i>Die Deszendenzregeln</i>	58
4.2 <i>Die Heiratsregeln</i>	60
4.3 <i>Die Wohnfolgeregelung</i>	63
4.4 <i>Die arabische Verwandtschaftsterminologie</i>	64
4.5 <i>Der verwandtschaftliche Verhaltenskodex</i>	65
KAPITEL VI DER VERGLEICH DER VERWANDTSCHAFTSSYSTEME	67
1. EINLEITUNG.....	67
2. DIE UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN IN DEN VERWANDTSCHAFTSSYSTEMEN. 67	
2.1 <i>Die Deszendenz und die Nachfolgeregelung</i>	67
2.2 <i>Die Präferenzheirat und die Wohnfolgeregelung</i>	68
2.3 <i>Die Verwandtschaftsterminologien und das Verwandtschaftsverhalten</i>	71
2.4 <i>Die Vererbungsregeln</i>	72
1. EINLEITUNG.....	74

2. GRÜNDE FÜR DIE UNTERSCHIEDLICHEN AUSPRÄGUNG DER VERWANDTSCHAFTSSYSTEME.....	74
2.1 <i>Der Nomadismus</i>	74
2.2 <i>Die Sesshaftigkeit</i>	79
KAPITEL VIII DIE SYMBIOSE ZWEIER IDENTITÄTEN	82
ANHANG	87
ABBILDUNG 1: VERTEILUNGSGEBIETE DER TUAREG	87
ABBILDUNG 2: DAS GEBIET DER KABYLEI.....	88
LITERATURVERZEICHNIS.....	89

Einleitung

Die Verwandtschaft, als ein strukturierendes Element der gesellschaftlichen Organisation, entsteht auf zweierlei Weise: durch Blutsverwandtschaft und/oder durch Affinalität. Diese zwei grundlegenden Systematisierungsansätze sind Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit.

Kapitel I widmet sich der Frage, was unter Verwandtschaft im sozialen Sinne verstanden werden kann und wie Verwandtschaft entsteht. In einer synoptischen Form werden die klassifikatorischen und deskriptiven Formen der Verwandtschaftstermini systematisiert. Ein weiteres bestimmendes Faktum der Verwandtschaftssysteme ist die Verwandtschaftsgruppe. Neben den Verwandtschaftstermini und -gruppen wird auf den verwandtschaftlichen Verhaltenskodex eingegangen.

Kapitel II erläutert die Faktoren, durch die die Systeme der Verwandtschaft entstehen. Die Systeme von Verwandtschaft werden im Bezug auf folgende Kriterien fokussiert: die Deszendenz-, die Wohnfolge- und die Heiratsregeln.

Kapitel III gibt - zur besseren Einordnung - einen historischen Überblick über den Lebensraum der Tuareg und der Kabylen. Wichtige Eckpfeiler der Geschichte in diesem geographischen Gebiet sind die Islamisierung, die Kolonialisierung und die Unabhängigkeit von den Kolonialmächten.

In Kapitel IV stellt das verwandtschaftliche System der Kel Ahaggar Tuareg dar. Die konkreten Ausprägungen der Kriterien Deszendenz, Affinalität, Verwandtschaftsterminologie, verwandtschaftliches Verhalten und Wohnfolgeregelung werden Gegenstand der Betrachtung sein. Eingangs wird in diesem Kapitel das soziale System der Tuareg in einer Übersicht verdeutlicht.

Das Kapitel V behandelt das verwandtschaftliche System der Kabylen. Es werden - wie bei den Tuareg, in Kapitel IV - die ethnologischen Grundlagen wie Deszendenz, Affinalität, verwandtschaftliches Verhalten, sowie die

Residenzfolge untersucht. Einleitend wird die sesshafte Dorfstruktur der Kabylen erläutert.

Das Kapitel VI vergleicht die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Tuareg mit denen der Kabylen. Im Vordergrund werden die Unterschiede der Dominanz der Abstammung, die Präferenzheirat, die Nachfolge und die genealogisch wichtigen Positionen anhand der Verwandtschaftsterminologie betrachtet. In diesem Zusammenhang werden diese einzelnen soziologischen Faktoren hinsichtlich ihrer Funktion und Bedeutung erläutert.

Kapitel VII erläutert die Ursachen und Gründe für die Unterschiede in den Verwandtschaftssystemen. Neben den Veränderungen durch den historischen Wandel werden vor allem die Veränderungen seit den 60er Jahren hervorgehoben.

Das Kapitel VIII reflektiert die moderne Lebenssituation der Tuareg und der Kabylen als eine gelebte Symbiose zweier Identitäten und die Wirkungen auf die Verwandtschaft bzw. ihre gesellschaftlichen Strukturen bedeutet.

Kapitel I Die sozioethnologischen Grundlagen zur Verwandtschaft

1. Was ist Verwandtschaft?

Verwandtschaft ist eine Thematik, deren wissenschaftliche Erforschung im 19. Jahrhundert, vorwiegend geprägt von ethnologischen Grundsätzen, beginnt. (vgl. Burkart 2008: 99) In mehreren Wissenschaftsbereichen ist die Verwandtschaft ein bedeutendes Faktum. Die Ethnologie, die Rechtswissenschaft, die Soziologie und einige andere Wissenschaften thematisieren, definieren und bestimmen Verwandtschaft. Was unter Verwandtschaft im sozioethnologische Sinne verstanden wird, beschreibt folgende Definition: „[Die] Verwandtschaft (engl. kinship) [bestimmt], Bindungen zwischen mehreren Personen aufgrund gemeinsamer Abstammung bzw. Vorfahren (Eltern, Großeltern usw.) und infolge von Eheschließung. [...] Die Struktur v.licher Verhältnisse variiert in Ausmaß und Zusammensetzung mit der jeweiligen Gesellschaftsstruktur.“ (Hillmann 1994: 942) Verwandtschaft wird demnach in zwei wesentliche Prinzipien unterteilt: der Deszendenz und der Affinalität. (vgl. Kohl 1993: 34; vgl. Burkart 2008: 99) Verwandtschaftliche Verhältnisse bestimmen sich durch die Abstammung, durch Blutsbande oder durch die Abstammung von einem/r gemeinsamen Ahn/e. (vgl. Radcliff-Brown 1950: 4) Die Affinalität bewirkt neue Strukturen der Verwandtschaft. Die Heirat erweitert die Kernfamilie. In der Folge wird eine verwandtschaftliche Rückführung auf einen/eine Ahn/e über mehrere Generationen möglich. Claude Lévi-Strauss¹ folgert daraus eine zweifache: „[...] Natur der Familie [...]. Sie gründet sich nicht nur auf biologische Notwendigkeiten [...], sondern ist auch sozialen Zwängen unterworfen. (Lévi-Strauss 1996: 11) Verwandtschaft basiert auf einem biologischen Aspekt: der Fortpflanzung. Verwandtschaft ist dennoch verbunden mit sozialen Zwängen, die den Regeln von Heiratsgeboten und –verboten in Abhängigkeit vom Inzestverbot unterworfen sind. Diese benannten Regeln sind vom Inzestverbot bestimmt,

¹ Hans Fischer beschreibt die Lévi-Strauss'sche Ethnologie, die die Verwandtschaft durch Heirat in Abhängigkeit vom Inzestverbot in den Mittelpunkt der verwandtschaftlichen Untersuchung rückt und dabei fasst Hans Fischer die Familie und die daraus resultierende Verwandtschaft zusammen: „In allen ethnologischen Darstellungen der Verwandtschaft [ist ein] Modell enthalten, das aus wenigen Grundbeziehungen besteht, die im Sinne der

welches sich kulturspezifisch klassifiziert. In diesem Zusammenhang regelt jede Gesellschaft bzw. der gesellschaftliche Kulturkreis, wer zum nahen und fernen Verwandtschaftskreis² gehört. (vgl. Kohl 1993:35) Weiterhin bestimmt das Inzestverbot, wer als legitimer Heiratspartner in Frage kommt und wer nicht geheiratet werden darf. Danach ist Verwandtschaft im Grunde ein kulturorientiertes, biologisches und: „[...] *soziales Ordnungsprinzip, dass auf der schlichten biologischen Tatsache beruht, dass jeder Mensch aus der Vereinigung zweier anderer Menschen hervorgeht.*“ (Kohl 1993:35) Fasst man die erwähnten Einzelheiten der Verwandtschaft aus definitorischer Sicht zusammen, erklärt Zonabend: „*Verwandtschaft erweist sich überall als ein im wesentlichen soziales Faktum, das sich zwar auch nach den biologischen Gegebenheiten von Zeugung und Fortpflanzung richtet, aber symbolisch manipuliert und willkürlich festgelegt werden kann.*“ (Zonabend 1996: 25) Die symbolische Manipulation und die Willkür verdeutlichen den kulturellen Hintergrund und die gesellschaftliche Bestimmtheit, die Verwandtschaft mit sich bringt. Das heißt jeder, der als Verwandter gilt, wird gesellschaftsspezifisch festgelegt, als solcher definiert und ohne biologisch-genetische Basis anerkannt. Ein Beispiel wäre die Adoption. Das Adoptivkind gilt genauso als Blutsverwandter seiner Adoptiveltern, wie die durch genetische Bande entstandenen Kinder. (vgl. Zonabend 1996: 24)

2. Methoden zur Darstellung von Verwandtschaft

2.1 Das Notationssystem

Verwandtschaftsstrukturen müssen sich in der Wissenschaft darstellen lassen. Zum Beispiel durch ein Abkürzungssystem, welches die verwandtschaftliche Position geeignet, d.h. abstrahiert und verständlich, darstellen lässt. Im Folgenden soll das Notationssystem zur genealogischen Kategorisierung und Zuordnung dargestellt werden. Zunächst benötigt man

Relationslogik verkettbar und potenzierbar sind. [...]“ (Fischer 1998: 139)

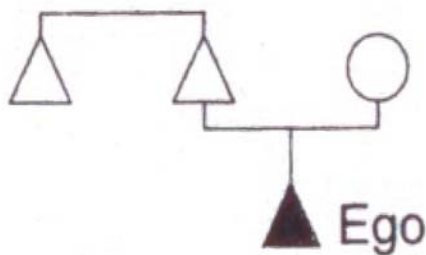
² Wer als naher und ferner Verwandter klassifiziert wird, wird im Gliederungspunkt 2.2 dargestellt, mit der Assoziation der Verwandtschaftsgrade. Je höher der Verwandtschaftsgrad desto entfernter ist die genealogische Position.

eine einheitliche begriffliche Abkürzung, die in einem sogenannten Notationssystem die verwandtschaftlichen Zuordnungen beschreibt. Folgende deutsche Abkürzungen werden genutzt³:

Vater	Va	Sohn	So	Onkel	On
Mutter	Mu	Tochter	To	Tante	Ta
Bruder	Br	Ehemann	Ma		
Schwester	Sw	Ehefrau	Fr		

(*Rasuly-Paleczek 2003: 3*)

Dieses Notationssystem liefert einheitliche begriffliche Abkürzungen und beschreibt die verwandtschaftliche Zuordnung innerhalb der bildlichen Darstellung. Die verwandtschaftlichen Relationen haben dabei immer ein Individuum als Bezugspunkt, welches in der Ethnologie „Ego“⁴ genannt wird. (vgl. Fischer 1998: 141)



(*Burkart 2008: 96*)

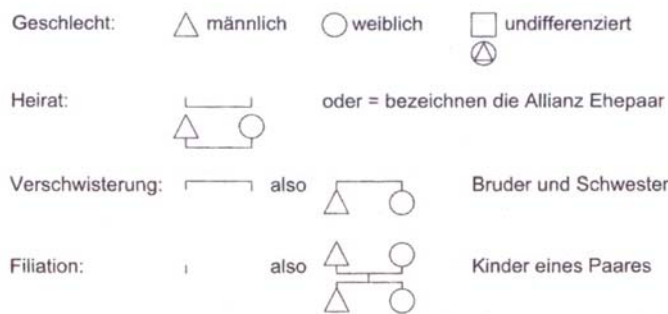
2.2 Das Symbolsystem

Das Symbolsystem ist eine Art Diagramm, das eine genealogische Beziehung wie in der folgenden Grafik sichtbar macht bzw. Verwandtschaftsverhältnisse verdeutlicht. Es wird unterschieden zwischen dem Geschlecht, der Darstellung der Heirat, der Verschwisterung und der

³ Im Weiteren werden die Notationen genutzt.

⁴ „Ego“ als Bezugsperson für die genealogische bildliche Darstellung muss bestimmt werden hinsichtlich des Geschlechts. Handelt es sich um ein weibliches „ego“ oder um ein männliches „EGO“ wird das durch die Schreibweise ausgedrückt. Weiterhin werden Altersunterschiede zwischen Geschwistern und „Ego“ durch die linke und rechte Position von „Ego“ festgelegt. Links stehen die älteren Geschwister und rechts die jüngeren Geschwister. (vgl. Fischer 1998: 141)

Filiation.



(Burkart 2008: 96)

Das Symbolsystem wird die bildliche Darstellung der Verwandtschaftssysteme der Tuareg und der Kabylen verdeutlichen. Neben der bildlichen Darstellung von verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Personen, veranschaulichen die Symbole das Geschlecht, die affinalen Bindungen, die Geschwisterbeziehungen und die Filiation bzw. die Deszendenz von „Ego“. (vgl. Burkart 2008: 96) Innerhalb eines Relationssystems ist es mit Hilfe des Symbolsystems möglich Aussagen zum Unterschied zwischen konsanguinalen⁵ Verwandten (Blutsverwandten) und den affinalen Verwandten zu machen. (vgl. Kohl 1993: 36) Als konsanguinalen Verwandten werden zusammenfassend die Eltern, Kinder und Geschwister bezeichnet. Diese werden weiter unterschieden in lineare und kollaterale Verwandte. Die linearen Verwandten sind die direkten Vorfahren (Eltern, Großeltern, Urgroßeltern usw.) bzw. Nachfahren und Geschwister. Zu den kollateralen Verwandten gehören die Verwandten aus den Seitenlinien. Dazu gehören die Cousinen und Cousins, sowie die Kreuz- und die Parallelverwandten. (vgl. Rasuly-Palecek 2003: 7) Die Gruppe der Affinal-Verwandten umfasst alle Verwandten, die durch Heirat miteinander

⁵ Alfred Radcliff-Brown weist im Zusammenhang mit den konsanguinalen Verwandten drauf hin, dass dieser Begriff oft auch als Synonym für Verwandtschaft bzw. Blutsverwandtschaft genutzt wird. Gleichzeitig erläutert er die Unterscheidung zwischen beiden Begriffen. Konsanguinität wird benutzt wenn es sich um die körperliche, d. h. die biologische Beziehung handelt, Verwandtschaft impliziert für Alfred Radcliff-Brown eine soziale Verbindung. Als Beispiel nennt er ein illegitimes Kind, welches einen leiblichen Va (genitor) hat, aber keinen sozialen Va (pater). Normalerweise sind die leibliche und die soziale Vaterschaft miteinander vereint. Die soziale Vaterschaft für ein Kind wird durch Heirat legitimiert, wenn es sich um ein Kind handelt, welches nicht von diesem Mann ist. (vgl. Radcliff-Brown 1950: 4) Abschließend lässt sich feststellen, dass die Verwandtschaft eben nicht nur den biologischen Aspekt sondern auch den sozialen Aspekt vereinigt.

verbunden sind. Das heißt alle Individuen, die in einem verheirateten oder verschwägerten Verhältnis zueinander in Beziehung stehen. Aus der Sicht des „Egos“ sind das Ehefrau, Ehemann und deren Eltern sowie die Geschwister und deren Ehepartner mit ihren eigenen Kinder. (vgl. Kohl 1993: 36) Des Weiteren stellt das Symbolsystem eine Möglichkeit zur bildlichen Darstellung dar, um in der Genealogie die einzelnen Generationen sowie die Verwandtschaftsgrade⁶ zu verdeutlichen. Die einzelnen Verwandtschaftsgrade werden wie folgt klassifiziert: Zur Verwandtschaft ersten Grades gehören Kinder, Mutter und Vater. Der zweite Verwandtschaftsgrad umfasst Geschwister, Großeltern und Enkel. Die Verwandten dritten Grades sind Urgroßeltern, Urenkel, On, Ta, Nichten und Neffen. Der vierte Grad der Verwandtschaft umfasst Cousin und Cousinen. (vgl. Vowinckel 1995: 68f.)

3. Die Verwandtschaftsterminologiesysteme

Neben den Relationssystemen und dem Symbolsystem gibt es sogenannte terminologische Systeme. Diese Systeme drücken die Doppelnatur der Verwandtschaft aus. Verwandtschaft folgt, wie schon erwähnt, den biologischen Regeln, doch eine genaue Definition existiert dadurch nicht. Wenn aus der sexuellen Vereinigung von Frau und Mann, Individuen hervorgehen, dann wird der biologische Aspekt innerhalb eines jeden gesellschaftlichen Kulturkreises bestimmt und definiert. Dahingehend zeigen auch die verschiedenen terminologischen Systeme bzw. Klassifikationssysteme meistens unabhängig vom natürlichen Zustand, wer als verwandt gilt und wer nicht⁷. (vgl. Burkart 2008: 97) Dennoch sind die Terminologiesysteme für die Verwandtschaftsforschung von Bedeutung. Sie sind Teil der Verwandtschaftssysteme und bestimmen wie Verwandte verschiedenen Grades angesprochen werden bzw. als Verwandte klassifiziert werden. (vgl. Radcliff-Brown 1950: 6) Die verwandtschaftsterminologischen Systeme unterteilt man in

⁶ „Die Feststellung des Verwandtschaftsgrades war und ist juristisch unter anderem deshalb von Bedeutung, weil Gesetze die Ehe und den Geschlechtverkehr unter Blutsverwandten bestimmter Grade verbieten.“ (Vowinckel 1995: 69)

⁷ Günter Burkart begründet diese Tatsache mit dem Ansatz: „[...]“, dass die biologischen Zusammenhänge bei der Zeugung noch nicht allzu lange bekannt sind – und noch weniger

klassifikatorisch und deskriptiv. Deskriptiv sind die Systeme, in denen nur ein paar spezifische Begriffe Verwandte des ersten oder zweiten Grades bezeichnen. Mit Komposita werden die spezifischen Terme erweitert und so andere Verwandten bezeichnet (vgl. Radcliff-Brown 1950: 7) Das heißt Va, Mu, Br, Sw, So und To, Gattin, Gatte werden eindeutig begrifflich unterschieden. (vgl. Zonabend 1996: 27) Klassifikatorisch sind Systeme in denen die konsanguinalen und angeheirateten Verwandten bestimmten Verwandtschaftsklassen zugeordnet werden. Das heißt Va und VaBr, MuBr und Mu, MuSw und VaSw werden zu Klassen zusammengefasst und werden unter den gleichen Begriffen benannt. (vgl. Kohl 1993: 37; vgl. Radcliff-Brown 1950: 8) Man unterscheidet innerhalb der verwandtschaftlichen Terminologie in fünf Typen. Die Eskimo-Terminologie unterscheidet On und Ta nur nach dem Geschlecht, nicht nach der genealogischen Stellung zu Vater oder Mutter. Ebenso ist es bei den Cousinen und Cousins. Sie werden nicht noch mal eindeutig klassifiziert nach Matri- oder Patrilinearität. Die Hawaii-Terminologie hat für alle Verwandte in der gleichen Generation eine Bezeichnung. Das heißt die Eltern und deren Geschwister werden von „Ego“ gleich benannt und gelten auch als Eltern. Deren Kinder gelten demnach als Geschwister von „Ego“. Die Irokesen-Terminologie gilt in patri- und in matrilinearen Gesellschaften. Es gibt unterschiedliche Bezeichnungen für den MuBr oder für die VaSw, ebenso für die MuSw. Als biologische Eltern gelten Va und Mu und als Eltern werden auch die MuSw sowie VaBr betrachtet. Deren Kinder gelten als Geschwister. Das Omaha-System und das Crow-System, sind etwas komplexer strukturiert. Im Crow-System wird die mütterliche Verwandtschaft anders bezeichnet als die väterliche. Ungewöhnlich ist weiterhin, dass der So der VaSw als On betrachtet wird. Die Kinder der MuSw und des VaBr werden als Geschwister betrachtet. MuSw und VaBr werden als Eltern betrachtet. Das Omaha-System ist spiegelverkehrt zum Crow-System. Das heißt, der So des MuBr hat hier die Stellung eines Onkels. Völlig unklar ist, woher diese genealogische Beziehung herkommt. (vgl. Burkart 2008: 104) Die Funktion der Terminologiesysteme erfüllt eine soziale Intention bzw. sie erfüllen einen sozialen Zweck, so z. Bsp. die Beziehung zwischen Parallelcousins

die Regeln der genetischen Vererbung. (Burkart 2008: 97)

und –cousinen, die dadurch sich bestimmten Verhaltensregeln unterordnen müssen. (vgl. Radcliff-Brown 1950: 9) In allen Kulturen werden die Systeme der Verwandtschaftsterminologie nach neun Kriterien unterschieden: Generation, Linearität, Kollateralität, Geschlecht, Affinität⁸, Polarität⁹, Bifurkation¹⁰, Geschlecht von Ego und Deszendenz. (vgl. Marshall 1994: 170) Hinsichtlich der Terminologien unterscheidet man noch zwei weitere Systeme: ein Referenz- und Anredesystemen. „*Zum Referenzsystem gehören die Ausdrücke, die man gebraucht, wenn man über den damit bezeichneten Verwandten spricht. Die Anredeterme sind diejenigen, mit denen man eine Person anspricht.*“ (Fischer 1998: 142) Die Benennung entspricht dem „[...] formalen Aspekt der Sprache [...]“. (Zonabend 1996: 30) Anredesystem wird im Dialog verwendet (vgl. Zonabend 1996: 30; vgl. Fischer 1998: 142)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Terminologiesysteme eine differenzierte Betrachtung von Verwandtschaft ermöglichen. Es lässt sich darstellen, welche Beziehung zwischen Ego und seinen Verwandten besteht.

4. Die Verwandtschaftsgruppen

Verwandtschaftsgruppen sind hinsichtlich des Zusammenschlusses durch Heirat interessant. Je größer die Verwandtschaftsgruppen werden, desto differenzierter sind die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Funktionen, die sie mit sich bringen.

Die erweiterte Ausprägung von Verwandtschaftsgruppen kann durch Affinalität erfolgen und durch die Abstammung von einem gemeinsamen Ahnen. Im Mittelpunkt steht dann nicht mehr die biologische Verwandtschaft sondern die soziale.

4.1 Die konjugale Familie und die erweiterte Familie

Die konjugale Familie ist die kleinste verwandtschaftliche Einheit über zwei

⁸ Eine Verbindung zwischen zwei Individuen, die durch Eheschließung bzw. durch Heirat zustande gekommen ist. (vgl. Burguière 1996: 379)

⁹ Die Polarität meint, dass Verwandtschaft einander zugeordnet wird anhand verschiedene verwandtschaftlicher Bedingungen. (vgl. Marshall 1994: 170)

¹⁰ Die Bifurkation meint die Unterschiede, die auf der geschlechtlichen Grundlage der

Generationen. Sie umfasst Mutter, Vater und deren Kinder. Diese Kernfamilie ist als Ursprung von Verwandtschaft zu betrachten. Aus ihr entsteht ein größerer Kreis von Verwandten und auf ihr bauen die erweiterten Verwandtschaftsgruppen auf. Claude Lévi-Strauss verdeutlicht die Ansichten zur Familie als Ursprung für Gesellschaft und Verwandtschaft. Seine Ausführungen zur Kernfamilie beruhen auf den Differenzen zwischen den Vertikalisten und den Horizontalisten¹¹. Für die Vertikalisten (Anthropologen) rückt die Kernfamilie, als kleinste verwandtschaftliche Einheit, in den Mittelpunkt und erschafft Gesellschaft, (vgl. Lévi-Strauss 1996:10) denn: „*Als Institution betrachtet, ist die Familie demnach Garant dieser Treue zur Abstammung, die die Generationen miteinander verbindet; [...]*“ (Lévi-Strauss 1996: 10f.) Sie sind der Meinung, die Kernfamilie gründet sich auf die Biologie und die Psychologie. Der Ursprung liegt in der instinktiven Naturgesetzlichkeit, dass sich Geschlechter anziehen und dieser Instinkt führt zur Fortpflanzung. Aus dieser Naturgesetzlichkeit entstand die Kleinfamilie. Sie bildet den Grundpfeiler jeder Gesellschaft.

Dagegen sind die Horizontalisten (Familiensozioologen) der Ansicht, dass aufgrund des allgemeingültigen Inzestverbots, „*[...] jede Familie daraus hervor [geht] dass sich zwei andere miteinander verbünden und damit zugleich selbst zu zerfallen beginnen, da bei einer Familiengründung zwei Familien jeweils eines ihrer Mitglieder einbüßen.* (Lévi-Strauss 1996: 11) Durch den Austausch von Familienmitgliedern der leiblichen Familien zu fremden Familien, aus denen neue Familien entstehen, werden neue Allianzen geschaffen. In diesem Vorgang sehen die Horizontalisten den Aspekt der Verwandtschaft als soziale Organisation.

Im Unterschied zu den Vertikalisten, die in dem Instinktivverhalten der zur Fortpflanzung der Individuen den Grund zur Bildung einer Kernfamilie postulieren, sehen die Horizontalisten in dem Inzestverbot die Bildung von Familien begründet. (vgl. Lévi-Strauss 1996: 11)

Person das Band der Verwandtschaft geltend macht. (vgl. Marshall 1994: 170)

¹¹ Die Bezeichnung der Vertikalisten und Horizontalisten wählt Claude Lévi-Strauss in dem Vorwort des ersten Bandes „Geschichte der Familie“. Diese Bezeichnung begründet er folgendermaßen: „*Seit einem guten halben Jahrhundert schon sind Anthropologen und Familiensoziologen in zwei sich heftige befehdende Sekten gespalten, die ich in Ahnlehnung an den Autor von Gullivers Reisen „Vertikalisten“ und „Horizontalisten“ nennen möchte.* (Lévi-Strauss 1996: 10)

Erweitert sich die konjugale Familie um die Kindeskinde und deren Ehepartner handelt es sich um die erweiterte Familie oder Großfamilie. (vgl. Bargatzky 1997: 101)

4.2 Die Lineage

Eine weitere wichtige Verwandtschaftsgruppe ist die Lineage¹². Diese wird als reine Abstammungsgruppe bezeichnet. Die Reinheit beschreibt die genealogische Abstammung von einem/r gemeinsamen Ahn/e. Wobei die Abstammung genau wieder gegeben werden muss. Das heißt, die Genealogie kann in allen Generationsstufen auf diesen/diese gemeinsamen Ahn/e zurückgeführt werden. Beziehen sich mehrere Generationen auf den/die Ahn/e, der/die ihnen gemeinsam ist, entsteht ein System von Hierarchien (vgl. Fischer 1998: 148) die in Segmente geteilt werden. Die sogenannten segmentären Gesellschaften¹³ basieren auf Stammesstrukturen. Die Mitglieder einer Lineage, die sich auf einen gemeinsamen Ahn beziehen, rechnen sich entweder der weiblichen (Matrilineage) oder der männlichen (Patrilineage) zu. Klassifiziert wird diese Zurechnung je nach

¹² Als Synonym für die Lineage wird auch der Clan benutzt. Manchmal ist sich die Literatur eines kleinen Unterschieds zwischen Clan und Lineage bewusst. In diesem Fall ist der Clan eine feste soziale Gruppe, bestehend aus unilinearen Deszendenzgruppen und den Affinal-Verwandten. In der amerikanischen Soziologie wird der Begriff des Clans gerade für die matrilinearen Abstammungsgruppen genutzt. (vgl. Fischer 1998: 149f.) Mithin ist die Lineage eine Substruktur des Clans. In ethnologischen Arbeiten ist der Clan dennoch für die unilineare Deszendenzgruppe verwendbar. Die Lineage als Verwandtschaftsgruppe und Abstammungszuordnung wird vorrangig zur Beschreibung der segmentären Gesellschaften Afrikas gebraucht.

¹³ Nach Émile Durkheim, der den Begriff der segmentären Gesellschaft einführte, bezeichnet der Begriff eine Gesellschaft, die in Segmente gegliedert ist. Durch die Teilung von Gruppen in Lineages entstehen Ebenen oder Hierarchien der Segmente. Die Gruppen werden so zu sagen nach bestimmten Gesichtspunkten gehäuft. Deshalb nennt man dieses Prinzip Häufung. Daraus resultiert das erwähnte System von Hierarchien, welches sich nach Status, Macht und Rang der Segmente bestimmt. (vgl. Bargatzky 1997: 114) Oft existieren solche gesellschaftlichen Strukturen in Clan- oder Stammesverbänden. Neben den Lineage als soziale Organisation ist das Fehlen einer zentralen, höchsten Instanz ein weiteres Merkmal für den Typ von Gesellschaft. Nach Edward E. Evans-Pritchard fehlen diesem Gesellschaftstyp Rechts- und Verwaltungsinstitutionen. Edward E. Evans-Pritchard und Meyer Fortes unterscheiden die segmentäre Gesellschaft in einen weiteren Typ. Dieser hat eine zentrale Herrschaft und ist eine Gesellschaft mit einem primitiven Staat. Neben der zentralen Herrschaft, sind Rechtswesen und Verwaltung vorhanden. Die gesellschaftlichen Unterschiede richten sich nach sozialen Schichten, die aus Status, Privilegien und Rang in dem Machtgefüge resultieren. (vgl. Omar 2002: 25) In diesen segmentären Gesellschaften ist das politische Dasein in das verwandtschaftliche Gefüge eingebettet. Jutta Ecarius schreibt von der genealogischen Verbundenheit im Zusammenhang mit einer politischen Verbundenheit, die sich jedoch ausschließlich auf die Patrilineage bezieht. Wie die Fallrekonstruktion der Verwandtschaftssysteme der Tuareg zeigen wird, kann vor allem bei

Dominanz der Abstammungslinie innerhalb der Stammesgesellschaft. (vgl. Fischer 1998: 149f.) Schließen sich mehrere Lineages zusammen, die sich auf einen Urahn zurückführen lassen, bilden sie einen Clan. Bei so einem Zusammenschluss zu einem Clan ist die genaue Zurückverfolgung zum Urahn allerdings nur noch von minderer Bedeutung. (vgl. Kohl 1993: 39) Die sogenannte Lineage-Theorie¹⁴ zeigt, dass eine Lineage nicht nur als verwandtschaftliche Institution von Bedeutung ist. Die Theorie beschreibt neben der verwandtschaftlichen Zurechnung die politische Organisation innerhalb der Stammesstrukturen bzw. Clangesellschaften. Innerhalb der Lineage herrscht ein großes Maß an Solidarität unter den Mitgliedern. Die Mitglieder der Lineage bestimmen sich durch Status¹⁵, Prestige und Rang. Evans-Pritchard nennt die Lineage eine „regulierte Anarchie“, wobei an oberster Stelle die genealogische Zugehörigkeit als politisches Organisationsprinzip steht. (vgl. Kohl 1993: 56)

4.3 Der Stamm

Aus anthropologischer Sicht beinhaltet der Stamm vor allem eine biologische Komponente, die den Stamm als Verwandtschaftsgruppe legitimiert. Der biologische Aspekt bedeutet dass dem Einzelnen eine soziale Rolle innerhalb des Stammes zugewiesen wird, die durch verwandtschaftliche Zugehörigkeit, Alter und Geschlecht bestimmt wird. Der Stamm hat die Funktion, in Verbindung mit der verwandtschaftlichen Zugehörigkeit eine soziale Rolle zu bestimmen. Die wichtigste Funktion der verwandtschaftlichen Beziehungen in Stämmen ist: „[...] Ausdruck der Tatsache, dass in tribalen Gesellschaften soziales Verhalten durch Verwandtschaftsbeziehungen begründet wird.“ (Orthmann 2002: 203) Hinsichtlich der sozialen Rolle fasst Wolfgang Kraus den Stammesbegriff

segmentären Gesellschaften auch die Matrilinearität dominant sein. (vgl. Kohl 1993: 54)

¹⁴ Die Lineage-Theorie besagt, dass die Lineage die Basis der politischen Gewalt ist, ohne dabei eine politische zentrale Gewalt, in Form eines politischen Oberhauptes zu haben. Eine weitere Bedeutung dieser Verwandtschaftsgruppe ist - neben dem gemeinsamen, zu verwaltenden Territorium - die Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfeleistung, wenn es zu gewalttätigen Konflikten kommt. (vgl. Bargatzky 1998: 1997: 114)

¹⁵ Status meint im Zusammenhang mit den verwandtschaftlichen Strukturen die Stellung des Individuums in der Linie seiner Abstammungsgruppe. Die Gruppe bildet den Ausgangspunkt für die Statureinordnung. (vgl. Habermas 1997: 235) Das heißt, der Status eines Individuums hängt von seiner Lineage-Zugehörigkeit ab.

viel umfangreicher und allgemeiner zusammen: *„Die Anwendung des Begriffs hat sich stattdessen auf solche sozialen Einheiten zu beschränken, die selbst über klare Kriterien kollektiver Identität verfügen, anhand derer sie sich nach außen abgrenzen.“* (Kraus 2004: 47) Demnach sind Stämme nicht nur maßgeblich für die Übernahme einer sozialen Rolle, die soziales Verhalten über verwandtschaftliche Beziehungen begründet, sondern prägen eine kollektive Identität durch lokale (Stammes-)Ideologien. Zusammenfassend beschreibt Ines Kohl die: *„Stämme [als] politische, ideologische und soziale Netzwerke.“* (Kohl 2007: 83) Politisch übernehmen diese Netzwerke den Schutz und die innere Sicherheit der Stämme. Ideologische Netzwerke bestimmen sich aus den Traditionen und lokalen Bräuchen der Stammesgemeinschaft. Der Stamm als soziales Netzwerk beruht auf einer verwandtschaftlichen Zugehörigkeit, auf dem Rückbezug auf einen gemeinsamen Ahn und auf einer Solidarität, die sich auf ein kollektives Bewusstsein aller Stammesmitglieder bezieht. Der verwandtschaftliche Aspekt erklärt die biologische Tatsache, denn: *„[...] Stämme sind Konglomerate von Verwandtschaftsgruppen, gemeinsam ist ihnen also die Abstammung von einem realen oder fiktiven Ahnen [...]. Der Stamm und seine tribalen Untereinheiten (Clan, Lineage, Familie) verstehen sich als Deszendenzgruppe, die jedem Individuum spezielle Rechte und Pflichten in der Gesellschaft zuweisen.“* (Kohl 2007: 83; vgl. Diarra 1994: 1) Eine Definition des Stammes aus historischer Sicht erklärt Harding: *„Als „Stamm“ bezeichnet der Historiker [...] eine durch Sprache und Brauchtum zusammengehaltene Siedlungsgemeinschaft, der Ethnologe eine homogene und in politischer und sozialer Hinsicht autonome Gruppe, die ihr eigenes Territorium bewohnt.“* (Harding 2005: 136) Weitere Kriterien, die zur Identifikation mit einem Stamm erfolgen sind: *„verwandtschaftliche oder sprachliche Zusammengehörigkeit, der geographischen Nähe, der politischen Unterordnung bzw. Schutzsuche, der religiösen Überzeugung, der ökonomischen Absicherung [und] der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Organisation [...]“* (Harding 2005: 136) In der heutigen Zeit, der Zeit der Globalisierung und Moderne, scheint es merkwürdig, verwandtschaftliche Strukturen auf ein Stammeskonstrukt zurück zu führen. Tatsache ist, dass bis heute auf dem afrikanischen Kontinent vereinzelt Stammesstrukturen und ihre Einflussfaktoren eine Gesellschaft bestimmen.

Seit der Kolonialzeit war die Stammesidentifikation einem immerwährenden Wandel¹⁶ unterworfen. (vgl. Harding 2005: 136) Hirtennomaden oder Berbergruppen¹⁷ sind in Stämmen oder Häuptlingstümmern noch heute auf dem afrikanischen Kontinent organisiert. Beides sind selbstständige Gruppen, die: „[...] im Falle des Stammes durch die „ungeschriebene Verfassung“ einer Hierarchie von Segmentationsebenen, [...] oftmals nur rituelle Zentralinstanz des Häuptlings koordiniert werden. (Fischer 1998: 209) Das heißt, eine relative Gleichheit der Gruppenmitglieder auf der Segmentationsebene benötigt keine festgeschriebenen Gesetze und auch der Häuptling bzw. das Stammesoberhaupt ist nur ein Zeichen des traditionellen Rituals. (vgl. Fischer 1998: 209)

5. Der verwandtschaftliche Verhaltenskodex

Relations- und Terminologiesysteme lassen genealogische Beziehungen bildlich und sprachlich darstellen und soziale Beziehungen klassifizieren. Mit diesem einher gehen, vor allem in Stammesgesellschaften, bestimmte Verhaltensregeln. Sie vermitteln Einstellungen, Rechte und Pflichten. Die Verhaltensregeln zwischen Blutsverwandten und Affinalverwandten weisen Unterschiede auf. Der soziale Kontext in dem jeweiligen Gesellschaftstyp differenziert diese Verhaltensweisen. Drei der wichtigsten Verhaltensregeln, die als Basis des Kodex dienen, sind Respekt, Vermeidung und die „joking

¹⁶ Einem Wandel war auch der Stamm als Wort unterworfen. Der Stamm als lokale Untergruppe einer größeren Einheit, wie zum Beispiel einer staatlichen Einheit, wird in der neueren Literatur als Ethnie bezeichnet. Der Begriff Stamm gilt unter Ethnologen als „Verlegenheitsbezeichnung“ und durch die etwa gleichen sprachlichen und kulturellen Übereinstimmungen möge man eher den Begriff der Ethnie verwenden. Außerdem hat der Begriff des Stammes heute etwas Negatives und wird als Beleidigung aufgefasst. (vgl. Harding 2005: 136) Innerhalb dieser Arbeit wird der Begriff Stamm verwendet, mit dem Hintergrund der erwähnten Faktoren, die einen Stamm definieren.

¹⁷ An dieser Stelle soll kurz eine Erklärung folgen was unter Berber zu verstehen ist. In manchen Gebieten Afrikas erhielten sich kleinere Gruppen ihre Stammesstrukturen, vorrangig waren dies Berbergruppen. Sie haben in dem Gebiet des afrikanisch-arabischen Raums ihre Heimat: „Berbers are a widely dispersed Muslim ethnic group of more than 11 million people living in North Africa, the Sahara Desert, and Sahelian West Africa.“ (Spencer 1978: 99) Woher der Begriff kommt und welche ursprüngliche Bedeutung der Begriff Berber hatte, darüber ist man sich uneins. Eine weit verbreitete Meinung ist die Ableitung vom Wort „barbar“ und bezeichnete die Gesamtheit der ethnischen Gruppen in Nord- und Westafrika. Die berberischen Gruppen sehen sich als amazigh/amahagh, was soviel wie Die Freien“ bedeutet. (vgl. Pellat 1960: 1173)

relationship“. Folgende Beispiele können dazu genannt werden: das Avunkulat bezeichnet: „[...] das besondere Verhältnis zwischen Mutterbruder und Schwestersöhne.“ (Burguière 1996: 380) , bei matrilinearer Filiation (mütterlicher Abstammung). In diesem Fall hat der MuBr die Erziehungsgewalt über die Söhne seiner Schwester. Der Vater hat ein freundschaftliches Verhältnis zu seinen Söhnen und tritt gemäßigt in Erscheinung. (vgl. Zonabend 1996: 34) Im Falle der patrilinearen Filiation (väterlichen Abstammung) hat der On, das heißt der VaBr, eine auf Freiheit und Freundschaft basierenden Beziehung zu den Söhnen. Das Verhältnis zwischen Vater und Söhnen basiert auf Distanz und Strenge. (vgl. Burguière 1996: 380) In diesem Fall sind die Respekts- und Freundschaftsbeziehung innerhalb der Abstammungen gleich. Lokale Unterschiede sind möglich und sicher von Stammesstrukturen abhängig. Ein weiterer Kodex bestimmt die sogenannte Scherzbeziehung oder „joking relationship“. Geprägt wurde er von dem Ethnologen und Anthropologen Alfred Radcliff-Brown. Diese Beziehung verpflichtet, manchmal oder auf freiwilliger Basis, zwei Individuen – oft unterschiedlichen Geschlechts – sich zu necken oder zu ärgern, Scherze und Spaß zu machen. Diese Beziehung verlangt ein scherzhaftes Verhalten, welches man sich gegenseitig nicht übel nehmen darf. Es wird unterschieden in eine symmetrische und eine asymmetrische Scherzbeziehung. Die symmetrische Scherzbeziehung findet zwischen zwei Personen gleichzeitig oder bei bestimmten Events statt. Die asymmetrische Scherzbeziehung ist nur von einer Person ausgehend, die andere Person wird den Spott immer über sich ergehen lassen. (vgl. Berger 1998: 85) Diese asymmetrische Beziehung hängt immer vom Status und vom Rang ab. Die höhergestellte Person darf die untergeordnete Person übler verspotten und diese hat sich das gefallen zu lassen. Dieses scherzhafte Verhalten in der „joking relationship“ wurde erstmals bei anthropologischen und ethnologischen Untersuchungen der Verwandtschaftsbeziehungen in den Stammes- und Clangesellschaften in Afrika beobachtet. Sinn und Zweck dieses eigenartigen Verhaltens ist die Aufrechterhaltung und Harmonie der Gemeinschaft. Uneinigkeiten und divergierende Emotionen können durch dieses scherzhafte Verhalten beseitigt werden. (vgl. Schoenthal 1998: 223)

Kapitel II Die Systeme der Verwandtschaft

1. Was ist ein Verwandtschaftssystem?

Verwandtschaft ist in jeder Gesellschaft ein soziales Konstrukt. Mitglieder einer Verwandtschaftsgruppe legitimieren ihre Zugehörigkeit durch zwei Prinzipien: der Deszendenz (Abstammung) oder der Affinalität (Heirat). (vgl. Burkhart 2008: 95)

Verwandtschaftssysteme gelten als ein soziales Ganzes, als ein Resultat von Systematisierung der Heirat und der Abstammung zwischen Individuen. Jürgen Habermas erklärt Verwandtschaftssysteme als eine Zusammensetzung aus verschiedenen konjugalen Familien „[...], die nach Beziehungen legitimer Abstammung geordnet sind.“ (Habermas 1997: 235) Es entsteht soziales Leben durch ein kontinuierliches Miteinander (vgl. Burguière 1996: 395; Radcliff-Brown 1950: 3) Verwandtschaftssysteme werden durch die Faktoren des verwandtschaftlichen Verhaltens und der Verwandtschaftsterminologie bestimmt. (vgl. Radcliff-Brown 1950)

2. Die Deszendenz

Die Deszendenz¹⁸ beschreibt die biologische Abstammung (direkt), wie die Blutsverwandtschaft, die Deszendenz kann auch eine soziale Verwandtschaft (indirekt) beschreiben.¹⁹ (vgl. Radcliff-Brown 1950: 4) Die

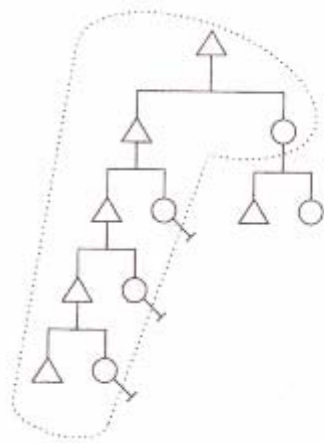
¹⁸ In der Literatur ist man sich des Öfteren uneins über die Begriffe Filiation und Deszendenz. Beide Begriffe dienen der Beschreibung der Abstammung. Jutta Ecarius findet eine gelungene Differenzierung zwischen diesen Begriffen. Demnach beschreibt die Filiation die Abstammung innerhalb der Kernfamilie (das heißt zwischen Eltern und Kindern) und die Deszendenz umfasst die Abstammung über mehrere Generationen. (vgl. Ecarius 2007: 220) Martine Segalen hingegen unterscheidet sprachlich zwischen Filiation und Deszendenz: „(Die Vorstellung der „Abstammung“ wird in dem französischen Begriff *filiation* nicht so deutlich wie etwa in dem englischen *decendent*)“ (Segalen 1990: 68) In der französischen Ethnologie spricht man allgemein und grundlegend von Filiation und setzt es der Deszendenz in seiner Entsprechung gleich. (vgl. Burguière 1996: 381) Eine weitere und gute Unterscheidung zwischen beiden Begriffen ist, dass die Deszendenz zur Bildung von Deszendenzgruppen dient, die als Rechtsgemeinschaft oder auch als Verbände betrachtet werden können. (vgl. Bargatzky 1997: 108) Deszendenz beschreibt die Abstammung in einem „größeren Ausmaß“. Im Hinblick auf die weiteren inhaltlichen Ausführungen der Arbeit wird der Begriff der Deszendenz benutzt. Im Falle der Abstammung innerhalb der konjugalen Familie wird der Begriff der Filiation verwendet.

¹⁹ Neben der Blutsverwandtschaft als direkte Verwandtschaft, zwischen Eltern und Kind, existiert noch eine weitere Art der Verwandtschaft, die als Verwandtschaft im sozialen angesehen wird, die Adoption. (vgl. Radcliff-Brown 1950: 4) Bei den islamisch geprägten

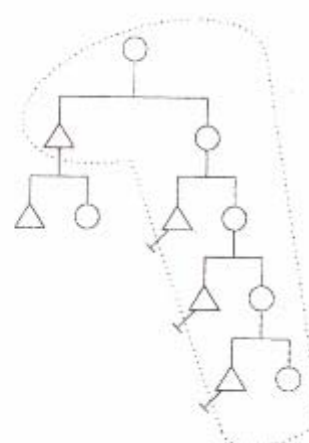
direkte Deszendenz existiert bei einer Mehrzahl der genetischen Übereinstimmungen. Malinowski definiert die biologische Verwandtschaft wie folgt: *„Über das Problem des Blutes ist viel Tinte geflossen – symbolisiert Blut doch in den meisten Sprachen, nicht nur den europäischen, die Bande der Verwandtschaft, Bindungen also, die sich aus der Zeugung herleiten lassen.“* (Malinowski 1986: 134) Von der Filiation der konjugalen Familie führt die Heirat zur Erweiterung des Familienkreises, zur Verwandtschaft und führt zur Deszendenz über mehrere Generationen. Demzufolge bestimmen Personen durch Deszendenzregeln die Abstammung über mehrere Generationen. (vgl. Hill 2006: 18) Wichtig ist in diesem Fall die Zurechnung zur geschlechtlichen Linie innerhalb einer Verwandtschaftsgruppe. Dies erfolgt nach Deszendenzregeln. Regeln der Deszendenz sind: *„Die sozialen Normierungen, die Regeln der Abstammung, [die] über das Geschlecht festgelegt [...] werden, die Bedeutungszuschreibungen der männlichen und weiblichen Linie [werden in den Vordergrund gestellt].“* (Ecarius 2007: 221) Basis der Deszendenzregeln ist, wie Jutta Ecarius beschrieben hat, die Zurechnung zur männlichen oder zur weiblichen Linie. Das hängt von der Dominanz der Abstammungslinie in den einzelnen Gesellschaften ab. Grundlegend wird zwischen unilinearen und kognatischen Formen der Deszendenz unterschieden. Die unilineare Deszendenz unterscheidet in die männliche (Patrilineage) und weibliche (Matrilineage) Abstammungslinie. Das heißt, Mitglieder einer Verwandtschaftsgruppe rechnen sich entweder der mütterlichen oder der väterlichen Deszendenz zu. Die Zugehörigkeit des Individuums zu einer Abstammungsgruppe erfolgt durch einen gemeinsamen Verwandten bzw. Vorfahren. Es muss sich eine gemeinsame Abstammung herleiten lassen, die die genealogische Verbindung ersichtlich macht und den/die Ahn/Ahne als gemeinsamen Vorfahren deklariert. (vgl. Segalen 1990: 70) Von dem gemeinsamen Vorfahren lässt sich dann *„[...] die Linie, das Geschlecht (lineage).“* (Segalen 1990: 70) und die Dominanz der Abstammungszurechnung bestimmen.

Kabylen gibt es sogenannte Milchgeschwister, die als blutsverwandte Geschwister betrachtet werden können. Das heißt die Mu wird nicht nur über das Blut zur Mu, sondern auch über die Milch, mit der sie Kinder stillt, welche eben nicht nur ihre eigenen sind. Das heißt, bei den Kabylen ist die symbolische Ebene des Stillens, an der Brust der Frau, ein Grund für die Adoption in die verwandtschaftliche Linie der Mu. (vgl. Makilam 2007: 183)

Patrilineage

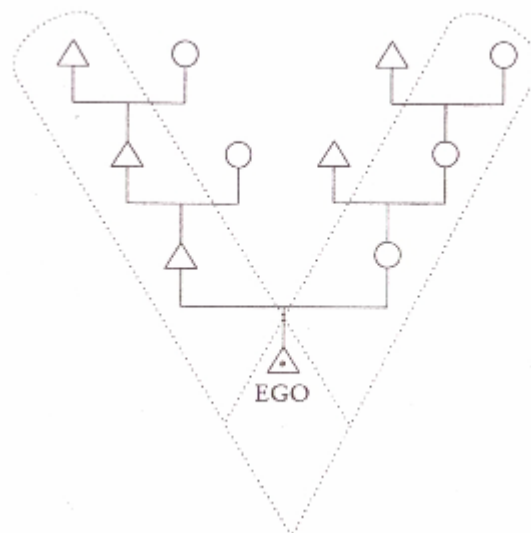


Matrilineage



(Bargatzky 1997: 109)

„Die unilineare [Deszendenz] wendet also ein auf dem Geschlecht basierendes Klassifizierungsprinzip an; ein Individuum wird einer einzigen Verwandtschaftsgruppe zugeteilt.“ (Segalen 1990: 71) Unterscheidet man bei der unilinearen Deszendenz zwischen matri- und patrilinearer Abstammung, bestimmt die kognatische Deszendenz eine Abstammung sowohl von der weiblichen als auch von der männlichen Linie. In diesem Fall spricht man von der bilinearen Deszendenz, das heißt männliche und weibliche Vorfahren sind von gleicher Bedeutung. (vgl. Zonabend 1996: 63)



(Bargatzky 1997:110)

Wird die Zurechnung zu einem Geschlecht von den Nachkommen bzw. „Ego“ selbst bestimmt, so liegt eine ambilineare Abstammung vor. In diesem Fall kann von einem beliebigen bestimmten Vorfahren die Abstammung hergeleitet werden. Das funktioniert nur, wenn alle Abstammungsgruppen als gleichwertig betrachtet werden und das Individuum frei entscheiden kann, welcher Abstammungsgruppe es angehört. Die ambilinearen Deszendenzregeln werden auch als duale oder parallele Zurechnung bezeichnet. Es findet eine Kombination zwischen matri- und patrilinearen Verwandtschaftszurechnungen statt. (vgl. Huinink 2007: 27) Unabhängig davon, welchen Abstammungsregeln die Individuen einer Gruppe Folge leisten, betrachten sie sich als verwandt bzw. bilden eine Verwandtschaftsgruppe durch die Berufung auf einen gemeinsamen Vorfahren. Diese Gruppen, die sich auf einen gemeinsamen Vorfahren beziehen, werden auch als Deszendenzgruppen bezeichnet. (vgl. Zonabend 1996: 65) Thomas Bargatzky definiert diese Gruppen folgendermaßen: *„Deszendenzgruppen sind zunächst rein formal bestimmt, sie umfassen in diesem Sinne die Personen, die mittels bestimmter Deszendenzregeln das Recht der Mitgliedschaft besitzen. [Sie] dienen [...] der Zuteilung bestimmter Rechte und Pflichten [...].“* (Bargatzky 1997: 108)

3. Die Verwandtschaft durch Affinalität

Die Affinalität beinhaltet: *„Die nach dem Gesetz Verwandten [...] allein durch das Gesetz und die Sitte verbunden, durch einen Verhaltenscode, durch ein System von Verhaltensregeln. Sie sind aufgrund ihrer anerkannten Verbindung verwandt und nicht [mehr ausschließlich] aufgrund ihrer biologischen Merkmale.“* (vgl. Segalen 1990: 68) Die Affinalität gründet sich auf den ehelichen Zusammenschluss zweier Menschen. Das Inzestverbot reglementiert diesen ehelichen Zusammenschluss. Die Heiratsbeziehungen und -regeln innerhalb von Verwandtschaftsgruppen basieren auf einem strukturellen System von Verboten und Geboten, wer als Heiratspartner in Frage kommt. Das System der Heiratsregeln beinhaltet die Richtlinien der legitimen Heiratspartner entlang des Inzestverbots. Der Regelcharakter des Verbots wird durch folgendes Zitat deutlich: *„Das Inzestverbot ist zwar weltweit verbreitet, wird jedoch in jeder Kultur anders definiert, ein Beweis*

seiner gesellschaftlichen Bedingtheit. [...] es wird durch seine Allgemeingültigkeit zwar zum Naturmerkmal, durch die Vielfalt der Formen aber zur Kulturerscheinung, und [ist] sozusagen als Bindeglied zwischen naturgegebener Blutsverwandtschaft und kulturstiftender Allianz oder Ausheirat.“ (Zonabend 1996: 37) Folglich entstehen Allianzen durch Affinalität nach einem kulturspezifischen Inzestverbot, welches Heiratspartner legitimiert oder verbietet.²⁰ Die Allianzen entstehen als: „[...] Bündnisbeziehungen zwischen Abstammungsgruppen oder anderen Verwandtschaftsgruppen durch vorgeschriebene und wiederholte Heiraten und Gegenheiraten zur gegenseitigen Verschwägerung²¹.“ (Burguière 1996: 379) Die kulturelle Bedingtheit des Inzestverbots definiert demzufolge den verwandtschaftlichen Austausch der Frauen durch exogames²² Heiraten. Die Heiratsverbote und -gebote, welche das Inzestverbot deklariert, beschreiben einen exogamen Zusammenschluss von zwei oder mehr Verwandtschaftsgruppen durch Heirat und führen zu Allianzen²³. Denn ein Verbot impliziert immer auch ein Gebot: „Das Verbot kommt einem Gebot

²⁰ In diesem Zusammenhang lassen sich Heiratssysteme unterteilen. Dazu gehören die elementaren, komplexen und semikomplexen Systeme. (vgl. Zonabend 1996: 41) „Bei elementaren Systemen besteht die Heiratsregel nicht nur darin, die Ehe mit einem bestimmten Kreis von Verwandten zu verbieten, sondern schreibt auch den Verwandten vor, der vorzugsweise geheiratet werden soll.“ (Zonabend 1996: 41) Komplexe Systeme umfassen ein Heiratsverbot für nahe Verwandte. Entgegen dem elementaren System wird nicht vorgeschrieben welcher Verwandte geheiratet werden soll. Es wird von einer negativen Regel gesprochen, die jegliche Bestimmungen durch die genaue Benennung der genealogischen Positionen entsteht. In diese Kategorie gehören die Industrienationen. (vgl. Zonabend 1996: 41) Die semikomplexen Systeme beschreiben ein Heiratsverbot zwischen bestimmten Verwandtschaftsklassen „[...] und nicht mehr für genealogisch genau bestimmte.“ (Zonabend 1996: 42) Die Verwandtschaftsklassen oder die Kinklassen, umfassen die linearen und die kollateralen Verwandten ausgehend von einer genealogischen Position. Zum Beispiel zur Position Va wäre die dazugehörige Kinklasse, neben dem Va, der VaBr und die VaVaBrSw. (vgl. Kohl 1993: 37)

²¹ Die entstandenen Schwägerschaften als Resultat der Verbindung zweier Verwandtschaftsgruppen durch Heirat werfen den Begriff der Schwippschwägerschaft auf. (vgl. Wagner 1998: 8) „Die so genannte Schwippschwägerschaft umfasst die Verwandten des Ehepartners und diejenigen der Ehepartnerin, die durch die Heirat zusammengefügt werden.“ (Ecarius 2007: 220)

²² Die Exogamie beschreibt ein Heiratssystem, das den Individuen vorschreibt aus ihrer eigenen verwandtschaftlichen Gruppe aus zu heiraten und Frauen zu tauschen. Diese Ausheirat in eine andere Verwandtschaftsgruppe etablierte die Heirat mit der Kreuzcousine.

²³ Die Allianzbildung zwischen zwei Verwandtschaftsgruppen bestimmt den zwanghaften Charakter des Verzichts auf die Frauen der eigenen Gruppe. (vgl. Kappelhoff 1993: 5) Somit wirkt es gegen die Endogamie, welche sich durch die Heirat innerhalb der Verwandtschaftsgruppe auszeichnet. Allianzen entstehen durch die Ausheirat aus den sozialen Abstammungsgruppen. (vgl. Segalen 1996: 82). Man spricht von der sogenannte Allianztheorie, die: „[...] die konjugale Kernfamilie in den Mittelpunkt der Verwandtschaftssysteme [stellt], weil diese Grundeinheit tatsächlich alle Beziehung der Blutsverwandtschaft und der [Deszendenz] verkörpere.“ (Zonabend 1996: 35)

gleich, und der Verzicht begründet eine Forderung. [...]Das Inzestverbot ist nicht nur, [...], ein Verbot: in dem Augenblick da es verbietet, befiehlt es auch. (Lévi-Strauss 1981: 106; vgl. Zonabend 1996: 38) Das meint: „[...] das grundlegende Ergebnis des Inzestverbots [...]: von dem Augenblick an, da ich mir die Verfügung über eine Frau untersage, die somit für einen anderen Mann verfügbar wird, gibt es irgendwo einen Mann, der auf eine Frau verzichtet, die infolgedessen für mich verfügbar wird.“ (Lévi-Strauss 1981: 106) Es ist eine Beschreibung, die den Frauentausch zwischen Verwandtschaftsgruppen impliziert. Das war einer der theoretischen Ansätze in der strukturalistischen Tauschtheorie von Claude Lévi-Strauss. In diesem Zusammenhang war die Kreuzcousinenheirat von Bedeutung, die eine exogame Form der Heirat darstellte und in den Gemeinschaften zu Bündnissen führte. Der Schluss von ehelichen Bündnissen, die den Verwandtschaftskreis erweiterten, hatten soziale, politische und wirtschaftliche Absichten. Die Betrachtung der Kreuzcousinenheirat in Verbindung mit der Exogamie stellte die Parallelcousinenheirat in Verbindung mit der Endogamie in den Hintergrund. Die Ansicht von Claude Lévi Strauss resultierte aus der Erklärung zur dualen Organisation, die sich durch die Häftung einer Gruppe etablierte. Die Zugehörigkeit zu den Hälften bestimmten die ideologischen Heiratsregeln, in Abhängigkeit des wirtschaftlichen und rituellen Austauschs innerhalb der jeweiligen primitiven Gesellschaften. Die Kinder des VaBr und die Kinder der MuSw gehörten der gleichen Hälfte an wie „Ego“. Dementsprechend waren sie implizit der gleichen Heiratsklasse zuzuordnen. Im Gegensatz dazu gehörten die Kinder der VaSw und die Kinder des MuBr einer anderen Hälfte an. „Folglich sind die letzteren in einem exogamen System die ersten kollateralen Verwandten, mit denen die Heirat möglich ist.“ (Lévi-Strauss 1981: 166) Die Cousinen und Cousins der gleichen Heiratsklasse werden als Geschwister betrachtet und die anderen werden als potentielle Heiratspartner betrachtet. Da die Cousinen und Cousins, die der gleichen Hälfte wie Ego angehören, als Geschwister galten, griff das Inzestverbot. In diesem Fall war nicht der biologische Hintergrund sondern der kulturspezifische des Inzestverbots gemeint. Deshalb verdeutlicht Pierre

Bourdieu in seinen wissenschaftlichen Ausführungen zu den Kabylen die Heirat mit der Parallelcousine (VaBrTo) sei als Quasi-Inzest zu betrachten. (vgl. Bourdieu 1978: 66) Wobei die Heirat mit der bilateralen Kreuzcousine als Präferenzheirat angesehen wird. Claude Lévi-Strauss diskutiert dieses Faktum hinsichtlich der Theorie zur Exogamie und favorisiert diese Präferenzheirat. (vgl. Lévi-Strauss 1981: 200f.) Zusammenfassend existieren zwei Faktoren aus der Tauschtheorie von Claude Lévi-Strauss, die dazu beitragen, die Kreuzcousinen präferentiell zu heiraten, die Parallelcousinen hingegen nicht zu heiraten. Das erste Faktum ist die verwandtschaftliche Zurechnung zur gleichen Hälfte der Bezugsperson und daraus resultierend das zweite Faktum, nämlich das der kulturspezifischen Regel des Inzests. Basis war die Festlegung der Hälften, die einen zwanghaften und verbindlichen Charakter hatte. Die Theorie der Hälften wurde von den meisten Eingeborenen als eine dogmatische Reform beschrieben, die als ein institutionelles Zeugnis betrachtet wurde. (vgl. Lévi-Strauss 1981: 168) Claude Lévi-Strauss orientiert sich dabei an dem Beispiel von Howitt: „[...] dass die duale Organisation als ein wenn nicht absolutes, so doch partiell wirksames Mittel konzipiert worden war, um Inzest zu verhindern.“ (Lévi-Strauss 1981: 168)

Dieser Exkurs in die strukturalistische Tauschtheorie von Claude Lévi-Strauss auf Basis der ethnologischen Befunde Claude Lévi-Strauss, ist wichtig für diese Arbeit und elementar weil die Parallelcousinenheirat nicht aus existentiellen Gründen ausgeschlossen wurde, sondern aufgrund der Idee der strikten Exogamie.

4. Die Wohnfolgeregelung

Martine Segalen erklärt, dass sich die Regeln der Wohnfolge nach den Deszendenzregeln richten. Das heißt, bei der matrilinearen Deszendenz wird ein frisch vermähltes Paar zu den Angehörigen der Fr ziehen und dort leben. Das Paar zieht zu den Verwandten des Va von EGO, wenn die Deszendenz auf der Dominanz der patrilinearen Linie liegt. (vgl. Segalen 1990: 71) Bei der bilokalen Wohnfolge entscheidet sich das Ehepaar, zeitweise bei den Eltern der Fr oder den Eltern des Ma zu leben. (vgl. Segalen 1990: 76) Diese Gruppenmechanik sieht zusammengefasst folgendermaßen aus: „Bei

der patrilinearen [Deszendenz] werden Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe, Hab und Gut, Privilegien oder Status über Generationen vom Vater an den Sohn vererbt. Die Frauen wohnen von der Hochzeit an mit beim Schwiegervater (patrilokale Wohnfolge) oder Ehemann (virilokale Wohnfolge). (Zonabend 1996: 54) In der Gegenüberstellung ist es in matrilinearen Gesellschaften wie folgt: „[...] Die Ehemänner wohnen, [...] bei der Mutter ihrer Frau (matrilokale Wohnfolge) oder bei ihrer Frau (uxorilokale Wohnfolge). Die Frauen halten und verwalten die Güter der Gruppe. (Zonabend 1996: 57) Zu weiteren Arten der Wohnfolgeregelung zählen die avunkulokale und die natalokale. Bei der avunkulokalen Regelung wohnt die Fr ab dann bei dem Ma, sobald der den Brautpreis abbezahlt hat. Die Kinder ziehen nach der Pubertät zum On mütterlicherseits. (vgl. Zonabend 1996: 58). Die natalokale Wohnfolge bestimmt, dass die Mitglieder der mütterlichen Gruppe zusammen bleiben und der Ehemann, der nur als Erzeuger dient, wird ausgeschlossen. (vgl. Zonabend 1996: 56) Die Regeln der Deszendenz bestimmen somit gleichzeitig die Regeln der Wohnfolge.

Kapitel III Ein historischer Überblick – Tuareg und Kabylen

1. Einleitung

Für ein historisches Verständnis ist es notwendig einen geschichtlichen Überblick zu geben. Dieser richtet sich hier auf das heutige Gebiet des Maghrebs und der Sahara. Er liefert, die geschichtliche Grundlage für die verschiedenen Ausprägungen der Verwandtschaftssysteme und erleichtert das Verständnis für die verwandtschaftlichen Entwicklungen.

2. Die Geschichte der Tuareg und der Kabylen

Herodot beschreibt die Sahara, ein halbes Jahrtausend vor der Zeitwende, als unwirtliche Wüste. In Teilgebieten lebten Menschen, die unter dem Namen Libyer zusammen gefasst wurden. Meistens waren es Berberstämme bzw. Stammesgesellschaften, die sich in diesem Gebiet als sesshafte oder nomadische Bevölkerung befanden.

2.1. Die Zeit der Römer, Vandalen und Byzantiner im Maghreb

Zu dieser Zeit waren berberische Gruppen in Handelsbeziehungen mit den ägyptischen Herrschern und mit den Phöniziern. Durch den Handel entstanden in der Wüsten Handels- und Karawanenrouten, die Grund für vielfältige Austauschverhältnisse waren. Im Jahre 146 v. Chr. wurde die Handelsstadt Karthago durch die Römer zerstört. (vgl. Göttler 1989:301) Berberreiche und Stammesgebiete wurden gewalttätig unterworfen. Es kam zu einer wirtschaftlichen Blüte zwischen Römern und militärisch unterdrückten Berbern.

Ein halbes Jahrtausend später, mit dem Einfall der Vandalen, befand sich Rom im Untergang. Im Jahre 429 n. Chr. fielen die Vandalen zunächst in Tanger ein. 10 Jahre später wurde ihr Germanenreich errichtet. Im Jahre 477 zerfiel das Vandalenreich und wurde von Berberführern übernommen. Die Berberhäuptlinge wiederum wurden nach rebellischen und militärischen Auseinandersetzungen von den Byzantinern im Jahre 533 überwältigt. (vgl. Göttler 1989:303) Die Macht der Byzantiner schwand im 7. Jahrhundert,

durch die Machtübernahme der Araber. Grund für diesen Zerfall des oströmischen Reichs waren Dynastiestreitigkeiten und religiöse Konflikte, mit und insbesondere zwischen den berberophonen Bevölkerungsgruppen. (vgl. Göttler 1989: 303)

2.2 Der Einfall der Araber

Diese Zerrissenheit nutzen die Araber für sich und setzten mit dem Islam eine dogmatische Lehre in Nordafrika fest, der sich die besiegten Stämme zu unterwerfen hatten. Mit aller Macht missionierten sie den Islam unter den Berbergruppen. *„Bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts wurde von den arabisch-islamischen Eroberern das bis dahin größte Reich der Weltgeschichte geschaffen: Es reichte von Spanien bis an den Indus.“* (Göttler 1989:303) Die Araber nahmen viele berberische Gebiete ein und es kam zunehmend zu Konflikten mit den Berbern. Einige nomadische Berberstämme – darunter auch die Tuareg - wurden abgedrängt, wichen in die Wüsten- und Gebirgsgebiete der Sahara aus. In diesem Zusammenhang waren die sesshaften Berberstämme von der Islamisierung²⁴ viel stärker beeinflusst. Das traf in dieser Zeit auch auf die Kabylern zu, die dennoch den religiösen Eifer erst später ausbildeten, (vgl. Makilam 2007: 9) wie auch die Tuareg, deren Ausübung islamischer Religion bis heute in abgeschwächter Form stattfindet. (vgl. Göttler 1989: 279)

Im 11. Jahrhundert kam es zu einem erneuten Einfall der Araber. (vgl. Göttler 1989:303f.) Im Jahre 1050, als der Hilali-Stamm²⁵ in den Maghreb

²⁴ „Das Grundanliegen der Islamisierungsbemühung zielt nach eigenem Verständnis auf eine Auflösung der westlichen Grenzziehung von Wissenschaft und Religion, nach der sich Wissenschaft auf die Erforschung des Seins und Religion auf die (wertende) Beschreibung des Sollens zu beschränken hat. Eine islamisierte Wissenschaft fordert in Abgrenzung hiervon, die Ausdifferenzierung der Subsysteme Wissenschaft und Religion rückgängig zu machen und alles unter den Primat der koranischen Offenbarung zu stellen.“ (Edipoğlu 2006: 10) Statt Intersubjektivität und Beschränkung auf positivistische Datenerfassung steht die Wirklichkeit der im Glauben erfassten Offenbarung im Zentrum. Glaube, Gottvertrauen, Gottesfurcht, das Vorbild der frühen islamischen Gemeinschaft und das Bewusstsein, in einer mit Sinn beladenen Schöpfungsordnung mit Zeichencharakter zu stehen, werden hier als Konzepte wahrgenommen, welche eine von anderen Vergemeinschaftungen grundverschiedene, nicht materialistische Gesellschaft konstituieren sollen.“ (Edipoğlu 2006: 11) Ziel der Islamisierung ist die Loslösung der westlichen Ideen von Wissenschaft und Religion. Der Tauhid steht im Mittelpunkt der religiösen Lehre und symbolisiert den Zusammenhalt der islamischen Gemeinschaft.

²⁵ Dieser Stamm war ein Nomadenstamm aus dem bäuerlichen Oberägypten, die unter der islamischen Dynastie der Fatimiden, die Erlaubnis hatten in den Maghreb zu ziehen. (vgl. Herzog 1990: 35)

einfiel, (vgl. Herzog 1990:35) veränderte er den Maghreb und die Sahara hin zu einer islamisierten Nomadenkultur. Jüdische und christliche Gemeinschaften wurden vollkommen ausgelöscht, es ging nur noch um die Verbreitung des koranischen Dogmas durch die islamisierten Hilalier. (vgl. Iliffe 1997: 62) Ibn Khaldun²⁶ schildert den Zusammenschluss der (islamisierten) Berbergruppen, die sich militärisch mobilisierten und Länder überfielen. Diese Vorgehensweise der islamisierten Berberstämme verursachte, wie schon bei dem Einfall der Araber im 7. Jahrhundert, eine Auswanderung anderer, meistens nomadischer Stämme. Die Tuareg, die unter diesen Stämmen waren, zogen sich in die noch relativ unbewohnten Gebiete der Sahara zurück (vgl. Göttler 1989: 304) Die Kabylen waren von den Charidjiten, die als eine religiöse Sekte galten, beeinflusst. Mit der Machtübernahme der Almoraviden übernahmen die Kabylen den Islam. (vgl. Makilam 2007: 9) Die Almohaden waren Nachfolger der Almoraviden und hatten das Ziel, zum ursprünglichen Islam zurückzukehren. Im Mittelpunkt der ursprünglichen dogmatischen Lehre des Islams stand der Tauhid²⁷. Es gelang den Almohaden den Maghreb ein zweites Mal zu vereinen. (vgl. Herzog 1990:36) Im Jahre 1269 verlor diese Berberdynastie in dem Gebiet des Maghrebs ihren Einfluss. (vgl. Herzog 1990:37) Innere Machtstreitigkeiten und berberische Erneuerungsbewegung trugen dazu bei, dass das Reich der Almohaden in drei Reiche zerfiel: die heutigen Länder Marokko, Algerien und Tunesien. In dieser Zeit der geographischen Neuordnung veränderten sich auch anderenorts die Machtverhältnisse im Sahelraum. Mali wurde zur Großmacht. Durch diese Gebietsvergrößerung des Großreichs Mali erweiterten sich die Karawanenrouten. In Timbuktu ließ der Führer der Hafsiden im Jahre 1325 eine Moschee bauen und Timbuktu war damit nicht mehr nur Handelsstadt, sondern auch kulturelles Zentrum. (vgl. Göttler 1989: 304) Neben Timbuktu galt Agadez als eine

²⁶ Ibn Khaldun war Ethnologe, Jurist und Historiker. Er wurde im Jahre 1332 in Tunis geboren und lebte in Granada, Fez und Thlemcen. Im 14. Jahrhundert galt er als einer der erster modernen Soziologen. Er studierte auf seinen Reisen vor allem die ärmsten Völker, darunter auch die Nomaden und vorrangig Berber. (vgl. Dawood 1989: vii; vgl. Tillion 2007: 143)

²⁷ „Der islamische Eingottglaube (arab. Tauhid) ist der Kern der islamischen Lehre und die erste Säule des Islam. Die Bedeutung des Tauhids für die Herzen der Muslime und der Menschen insgesamt ist wie die Bedeutung des Regens für die Wüste. Alle Propheten riefen zu dieser Lehre, die nicht durch menschliche Ideen getrübt wurde und den Muslimen in seiner reinsten Form erhalten blieb.“ (Philips 2008:1)

kulturelle Hochburg. Agadez war im 14. Jahrhundert am Südrand des Ayrgebirges entstanden. Agadez lag für den Handel sehr günstig. Für die Tuareg war Agadez politisches Zentrum. Dieses Zentrum war gekennzeichnet durch Auseinandersetzungen zwischen vereinzelt Tuareggruppen, die sich bei ihren Wanderungen im Wege waren.

Als es zur Gründung des Songhai-Reiches kam, wurden die Tuareg aus Agadez vertrieben. (vgl. Göttler 1989: 305) Schon im 12. und 13. Jahrhundert dehnten die Songhais ihren Machtbereich auf die Tuareggebiete aus. Im Ergebnis wurden die Tuareg den Songhais tributpflichtig. (vgl. Göttler 1989: 307) Nach dem Zusammenbruch des Songhaireichs gewannen die Tuareg und ihr politisches Zentrum Agadez wieder an Macht. Zu den eigentlichen Strukturen der Wanderungen im Inneren der Sahara ist nicht viel bekannt. Nur durch den Handel mit sesshaften Gruppen in den Städten kann ausgemacht werden, wie die Routen der Tuareg waren. (vgl. Göttler 1989: 306)

Im 15. Jahrhundert kam es dann zu immer häufigeren Übergriffen der Tuareg aus der Sahara.

Im 16. Jahrhundert kam es erneut zu Wanderungsbewegungen. Die Kel Ansar, die ursprünglich arabische Gruppen waren, wurden zu Tuareg durch den Kontakt mit den Kel Adrar. Diese Kel Ansar sind ein Indiz für die gegenseitige Durchdringung von Islamisierung und Traditionsübernahme der Tuareg. Diese beiden Gruppen bildeten unter einem Führer die Konföderation der Kel Adrar. Durch innere Streitigkeiten zur Nachfolge, kam es zu einer Opposition, aus der die Kel Tademaket hervorgingen. (vgl. Göttler 1989: 308) Immer wieder fanden sich neue Tuaregkonföderationen zusammen, die sich aufgrund von zahlreichen Konflikten als Splittergruppen bildeten. In diesem Jahrhundert befreiten sich die Tuareg von der Macht der Songhai. Es kam zu erneuten Wanderungsbewegungen der Tuareg.

Bis ins 17. Jahrhundert bildeten die Tuaregkonföderationen der Kel Ahaggar und der Kel Ajjer eine Einheit. Infolge von politischen Machtumbrüchen innerhalb der Schichten und Konföderationen kam es zu Wanderungen, die eine Spaltung der Kel Ahaggar und den Kel Ajjer mit sich brachten. Unter

der Direktion der Kel Rela bildeten die Kel Ahaggar eine eigene, selbstbestimmte Konföderation. (vgl. Göttler 1989: 307)

Das 18. Jahrhundert und die folgenden Jahrhunderte bis zur Unabhängigkeit im 20. Jahrhundert waren für die Kabylen in Algerien gekennzeichnet durch den Einfall der Türken und die Migrationswellen der Europäer. Vor allem die Franzosen immigrierten nach Algier mit einer großen militärischen Macht. (vgl. Makilam 2007: 10) Die historischen Entwicklungen vom 7. bis ins 18. Jahrhundert sind für die Kabylen sehr schwer zu rekonstruieren. Ihre Begründung dazu ist: „*We don't have any history, everything is oral, and most of it has already been lost, because our old people die.*“ (Scheelen 2009: 74) Der Verlust der Traditionen und viele militärische Auseinandersetzungen kennzeichnen diese Zeit. (vgl. Mair 2001)

2.3 Die Kolonialzeit

Ab dem 19. Jahrhundert begann die „europäische“ Kolonialzeit für den Maghreb, der vorher weitgehend unter osmanischem Einfluss lag. Die europäischen Kolonialmächte traten als Schutzmacht der afrikanischen Gesellschaft auf. (vgl. Mair 2001) Nach der französischen Übernahme Algiers immigrierten Siedler aus Frankreich, Spanien, Portugal, Großbritannien und Italien nach Nordafrika. Doch die Tuareg ließen die französische Okkupation nicht kampflos zu und setzten sich mit Waffengewalt zur Wehr. (vgl. Göttler 1989: 310)

Das Ende des 19. Jahrhunderts markiert eine Wende in der Geschichte. Die Kabylen hatten sich zurückgezogen und unterworfen. Die Tuareg hingegen hatten immer mehr militärische Auseinandersetzungen zu führen, um ihre Stützpunkte zu erhalten. Die kolonialen Forschungsmissionen hatten ab diesem Zeitpunkt immer auch einen militärischen Charakter. Frankreich hatte sich die Macht im Sudan und im algerischen Norden verschafft. (vgl. Göttler 1989: 311) und wollte diese beiden Gebiete miteinander verbinden, doch die Tuareg standen entgegen und es kam zu einigen blutigen Auseinandersetzungen.

Die Tuareg wehrten sich gegen den Imperialismus der Franzosen, kämpften aber auch noch unter ihren Konföderationen gegen einander. Diese internen Tuaregkonflikte trugen dazu bei, dass die Franzosen mit militärischer Macht

die Sahara durchqueren konnten. (vgl. Göttler 1989: 312) In der Konferenz 1884 in Berlin wurden die Gebiete zwischen den europäischen Mächten aufgeteilt und es kam zu den heute noch existierenden Grenzziehungen. Bis heute sind diese Grenzen eine Last für die Stammesgesellschaften. Im Jahre 1899 hatten die Tuareg jedoch noch die zentralen Bergländer in ihrer Hand. Im Jahre 1904 unterwarfen sich die Kel Ahaggar den Franzosen, die Kel Ajjer, auch eine Tuaregkonföderation aus dem Norden, unterwarf sich erst mit dem Ersten Weltkrieg. (vgl. Göttler 1989: 313) Im ersten Weltkrieg wurde – auch mit der Unterstützung des deutschen Kaiserreichs - vom osmanischen Sultan-Kalif in der Sahara der Ğihad ausgerufen, durch den Erlass einer Fatwa verstärkt und die Tuareg leisteten Folge –unter Zwang - und kämpften gegen die Italiener und Franzosen in der Zeit des italienisch-türkischen Kriegs. (vgl. Göttler 1989: 315)

Die europäischen Mächte, die militärisch viel besser ausgerüstet waren, unterwarfen nach und nach die Tuareggruppen, die teilweise bis in den Sudan oder ins Ayrgebirge flüchteten, wo sie schwer zu finden waren. (vgl. Göttler 1989: 316) Die durch die Kolonialmacht verdrängte, mehrheitlich muslimische Bevölkerung war gezwungen, sich der Kultur der Kolonialmacht zu unterwerfen, wenn sie nicht gänzlich an den gesellschaftlichen Rand gedrängt werden wollte. Trotz dieser Marginalisierung der kabyllischen Bevölkerung konnte sie sich dennoch - durch ihre geographische Isolation in dem Auresgebirge der Kabylei - ihre kulturellen, linguistischen und anderen Traditionen bewahren. Die Geschichte zeigt eine Kontinuität im Erhalten der kabyllischen Tradition. Die französische Kolonialmacht behauptete ihre Autorität in dem Gebiet der Kabylei. So waren die Kabylen gezwungen ihre kabyllische Identität über die Einheit der gesellschaftlichen und sozialen Strukturen zu sichern. Dabei stand die Mitgliedschaft zur familiären oder segmentären Gemeinschaft im Mittelpunkt der Identitätssicherung. Dies zeichnete sich u. a. durch einige bis heute erhaltene Bräuche und ihre ungeschriebene Sprache aus. Die französische Macht wurde durch militärische Präsenz erzwungen (vgl. Makilam 2007: 10) Neben den Kabylen waren auch die Tuareg und deren gesellschaftliche Strukturen maßgeblich durch die französische Kolonialmacht beeinflusst. Die Abschaffung der Sklaven und des Sklavenhandels durch die kolonialen Herrscher machte den Tuareg klar,

dass sie nicht mehr ihre eigenen freien Herren waren, sondern sich einer europäischen Kolonialmacht zu fügen hatten. Durch die Abschaffung der Sklavenarbeit gewannen die Sklaven an Lebensstandart derart, dass sie eine eigenständige Existenz führen konnten.

Auch die Kamelhaltung der Tuareg war von diesen Ereignissen betroffen. Die Franzosen nahmen sich Tausende von Kamelen für ihre Saharamissionen. Viele Tiere starben auf diesen Routen. (vgl. Göttler 1989: 315)

Anfang des 20. Jahrhundert kam es immer wieder zu gegenseitigen Übergriffen zwischen den Kel Ahaggar und den Kel Tademaket. (vgl. Göttler 1989: 309) Diese inneren Auseinandersetzung und die Konflikte mit den Franzosen dauerten bis 1918 an. Danach gelang es den Franzosen, ihr annektiertes Gebiet wieder unter Kontrolle zu bekommen, wobei es auf ihrer Seite auch Tuareggruppen, so wie die Kel Ahaggar gab, die sie dabei unterstützten. Belohnt wurden sie mit Kamelen und Weideland westlich des Ayr (vgl. Göttler 1989: 316) Die mit der französischen Herrschaft verbundenen anhaltende Migration nach Algerien trug dazu bei, dass sich die Siedler/Kolonialisten in den neu eroberten, kolonialen Gebieten gegen die ursprüngliche Bevölkerung durchsetzten. Die Sesshaftmachung der nomadischen Bevölkerung (dazu zählten vor allem die Tuareg) unterstützten die Ansiedlung, wurden doch dadurch bislang nomadisch genutzte Territorien „frei“. Dieser Prozess der Sesshaftmachung wurde wesentlich durch geographisch orientierte Grenzziehungen, aber auch infrastrukturelle Neuerungen und neue Einkommensquellen initiiert. Bis heute dauert diese Sesshaftmachung²⁸ an. Doch die jeweiligen Entwicklungen und Ausprägungen dieses Prozesses sind regional sehr unterschiedlich. Das in der Folge der Sesshaftmachung gewonnene Land wurde den neuen Siedlern zugewiesen und es entstanden neue Dörfer mit Siedlern der Kolonialmächte. (vgl. Herzog 1990:58) Die Verdrängung der einheimischen Bevölkerung durch die Grenzziehung und Migration aus Europa veränderte zunehmend die gesamte gesellschaftliche Struktur. Es kam zum: „[...] *Zusammenbruch bestimmter traditioneller Statuskriterien wie etwa Stammes- und*

²⁸ Der Prozess der Sesshaftmachung und die damit einhergehenden wirtschaftlichen und vor allem gesellschaftlichen Veränderungen wirken bis heute auf die gesellschaftlichen Strukturen der Tuareg. Erläutert wird dieser Prozess genau in Kapitel VII.

Statuszugehörigkeit [...]“ (Diarra 1994:X). Neben diesen Stammesgemeinschaften lebt die Mehrheit der Bevölkerung als sesshafte Ackerbauern in den einzelnen maghrebischen und Saharastaaten. Die sesshafte Assimilation der Ackerbauern, die sich vorrangig in Stämmen organisierten, vollzog sich mit der der wirtschaftlichen Ausrichtung des Kolonialismus. (vgl. Mair 2001) Die Kolonialherrschaft unterdrückte die Bevölkerung durch Verwaltung und Gesetz. Die Kolonialherrschaft bewirkte elementare, politische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen. So entstanden neue soziale Schichten bspw. aus denjenigen, die als Beamte, Missionsschüler oder Unternehmer tätig waren.

Ein weiterer Einfluss der Kolonialherrschaft bestand in der Auswahl der führenden Machthaber, vorzugsweise solche, die sich auf Unterdrückung und Zwang gegenüber der afrikanischen Bevölkerung „spezialisiert“ hatten. Das betraf auch die Tuareg, die durch die militärische Übermacht der Franzosen nicht in der Lage waren, sich mit Gewalt erfolgreich zu widersetzen. (vgl. Göttler 1989:313; vgl. Mair 2001)

Die veränderten wirtschaftlichen Strukturen wirkten auf den sozialen Wandel. Durch die Zuweisung der Rolle der afrikanischen Bevölkerung als Lieferant für Rohstoffe kam es u. a. zu Wanderarbeit und Geldwirtschaft. Familienstrukturen und die Rolle der Frau wurden so nachhaltig beeinflusst. Frauen und die älteren Generationen waren nicht in der Lage, sich als Arbeitskräfte zu verdingen, blieben erwerbslos und gerieten so ins gesellschaftliche Abseits. Gesellschaftliche und vor allem traditionelle Strukturen lösten sich auf. Das betraf hauptsächlich die Stammes- und Familienstrukturen. Die Wirtschaftlichkeit und die politischen Machtverhältnisse, insbesondere in Verbindung mit dem Entstehen von Landesgrenzen zwangen die nomadisierte Bevölkerung sesshaft zu werden. Mit der Sesshaftwerdung einher ging die Agrarkolonialisierung deren Ziel es war die genaue Produktion der zu exportierenden Güter zu erreichen. Es sollte somit eine Über- bzw. Unterproduktion der zu erzeugenden landwirtschaftlichen Güter vermieden werden.

Französisch als Nationalsprache und französisches Staatsmodell gehörte zur beginnenden kolonialen Assimilierung der Berberstämme. In der Sahara

hatte sich Spanien als Kolonialmacht festgesetzt. Dennoch war dies nicht von einer vergleichbar entscheidenden Rolle, da die geographischen Gegebenheiten in diesem Gebiet, die vorkolonialen, gesellschaftlichen und landwirtschaftlichen – zum Teil nomadischen - Strukturen bestehen blieben. Spanien beschränkte seine Machtdemonstration vorwiegend auf die Stadt Laayoun. (vgl. Schliephake 2000)

2.4 Der Weg in die Unabhängigkeit

Trotz der fortwährenden kolonialen Aktivitäten der Franzosen und Briten im Maghreb und der Spanier in der Sahara wurden diese Gebiete nie vollständig von ihnen beherrscht.

Die Befreiungsbewegung in Algerien wurde gestützt durch die muslimische Bevölkerung und 1965 gelang die vollkommene Unabhängigkeit Algeriens. Anfang der 60 Jahre begann nun für die Maghrebländer eine neue Zeit. Die Kolonialmächte hatten eine entwickelte Infrastruktur und ein funktionierendes Gesundheitssystem hinterlassen. Rohstoffvorkommen konnten effizient genutzt werden und zu lukrativen Preisen verkauft werden. (vgl. Schliephake 2000)

Der Krieg um die Unabhängigkeit wurde erbittert geführt und hatte tief greifende Folgen für die Tuareg. Sie sollten in die nun unabhängigen Staaten integriert werden, ein Prozess der bis heute anhält. Die Kinder der Nomaden wurden - wenn nötig mit Polizeigewalt - in die Bildungseinrichtungen geschafft. (vgl. Göttler 1989:317f.) Zwei wesentliche Eckpunkte, die das wirtschaftliche Wachstum vorantrieben, waren die Agrarwirtschaft und der Bergbau. In den 70er Jahren kam es zu einer Krise: Verschuldungen, Inflation der Personalkosten, Kontrolle, Überbevölkerung in den Städten und die Abhängigkeit vom Getreide waren Gründe für eine andauernde Krise und Veränderungen. Die vielen lokalen Interessen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und die durch die Grenzziehung verursachten Probleme standen im Mittelpunkt der politischen Krise. So kam es zu unterbevölkerten Gebieten, unterentwickelter Kommunikation, Widerstand gegen Abgaben und Steuern. Die willkürliche Grenzziehung trug dazu bei, dass es zu Konkurrenz zwischen Arm und Reich kam und dauerhaftem Mangel an Lebensmitteln durch eine wachsende Bevölkerung.

(vgl. Iliffe 1997:339ff)

Neben den politischen und wirtschaftlichen Krisen befanden sich Kultur und Gesellschaft in einer Krise. Die traditionellen Sitten bewahrten sich nur noch durch die eigene Sprache. Bis heute leidet die maghrebinische, islamische und arabische Identität. Die Konflikte und Spannungen durch das Zusammenleben zweier Kulturen sind bis heute evident. Den technischen Fortschritt haben sich der Maghreb und einzelne Länder der Sahara bis heute verglichen mit anderen afrikanischen Regionen erhalten, doch die kulturelle französische Dominanz bleibt.

Das Regierungsmodell der Franzosen – die Zentralmacht - haben die maghrebinischen Länder übernommen. Damit gibt es kein Mitbestimmungsrecht der Minderheitenbevölkerung in den Teilen der Sahara und vor allem wird ihnen jegliche Autonomie geraubt.

Die Strukturen der Kolonial-Verwaltungen sind erhalten geblieben und mit einheimischen Beamten besetzt. Französisch ist weiter Amtssprache. Bildungsferne führt mithin zum Ausschluss von den gesellschaftlichen Entwicklungen. Die technischen Infrastrukturen von der Kolonialzeit bis zur Moderne bedürfen der Fachkräfte. Diese müssen im Ausland rekrutiert werden, was wiederum Geld kostet, im internationalen Wettbewerb hemmt und der einheimischen Bevölkerung wiederum die Teilhabe verwehrt. Das schafft neue, scheinbar unüberwindbare Gegensätze. (vgl. Herzog 1990:71)

Nach der Unabhängigkeit und dem Zuzug der afrikanischen Bevölkerung in die Städte vollzog sich noch einmal ein Wandel der Familie und der verwandtschaftlichen Strukturen. Die Bedeutung der Großfamilie schwand. Die moderne junge Generation arbeitet und bildet sich in der Stadt. Sie baut sich ein Netz aus sozialen Kontakten. Dieses Netz besteht nunmehr aus Freunden, Kollegen und Nachbarn. Mit dieser Entwicklung ist der soziokulturelle Druck, der aus den verwandtschaftlichen Strukturen des peripheren Raums resultiert, nicht mehr so groß. Diese verwandtschaftlichen Strukturen sind heute von der Stammesmentalität und dem Prinzip der Solidarität bestimmt.

Im Grunde hat die heutige sesshafte urbane Familie mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie die europäische konjugale Familie. (vgl. Herzberger-Fofana 2001)

Kapitel IV Das System der Verwandtschaft bei den Tuareg

1. Einleitung

Die Verwandtschaftsbeziehungen der Tuareg präzise darzustellen, erfordert ein komplexes Verwandtschaftssystem. Die Besonderheit von Verwandtschaft bei den Tuareg ist die bis heute bestehende Matrilinearität hinsichtlich der Abstammung, der Affinalität und der Nachfolge. Die Tuareg sind ein geheimnisvolles Berbervolk und werden als Menschen der Vierten Welt betrachtet. Sie haben keinen eigenen Staat und sie leben über fünf Länder Afrikas verteilt. (vgl. Prasse 1995: 9) Sie sind ein Volk, das trotz aller externen Wirren und Einflüsse bis heute eine außergewöhnliche Identität bewahrt hat. Die heutige belletristische Literatur beschreibt die Tuareg als ein sehr stolzes Volk. Dieses Volk der „Freien“ versucht bis in die Gegenwart den nationalstaatlichen Zwängen zu trotzen und der nomadischen bzw. seminomadischen Lebensart treu zu bleiben. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 10; vgl. Rasmussen 2004: 309) Beispielhaft für die nomadische Lebensart und die matrilinearen Verwandtschaftsbeziehungen sind die Kel Ahaggar Tuareg, die in Algerien leben.²⁹

2. Überblick über die Tuareg

Das politische System der Tuareg, welches auf Konföderationen basiert, gilt in der Gegenwart als ungewöhnlich.³⁰ Folgende sieben Großgruppen werden unterschieden:

- die Kel Ahaggar in dem Hoggar Gebirge;
- die Kel Ajjer in den Tassili-n-Ajjer-Bergen;
- die Kel Adrar oder Kel Iforas, in den gleichnamigen Gebirgen südwestlich von Algerien und nordöstlich von Mali;
- die Kel Ayr im Ayr Gebirge;

²⁹ Die gesamte Tuaregesellschaft und deren verwandtschaftliche Strukturen zu betrachten, ist innerhalb dieser Arbeit nicht möglich. Deshalb sollen ausschließlich die verwandtschaftlichen Strukturen der Kel Ahaggar betrachtet werden.

³⁰ Diese sieben Konföderationen sind im Anhang 1. in einer Karte geographisch dargestellt.

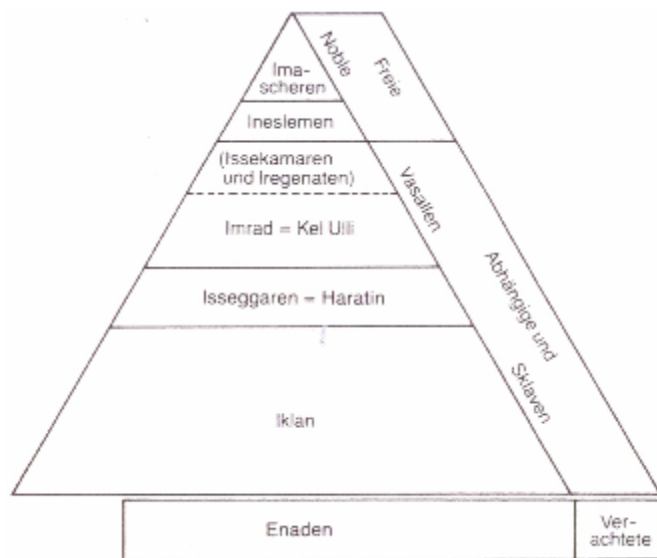
- die Kel Geres in den Ebenen südlich des Ayr Gebirges
- die Ullimidden und
- die Kel Dinnik im Niger. (vgl. Göttler 1989:11)

Die Bevölkerungsverteilung strukturiert sich wie folgt: Im Norden Nigers leben 750.000 der Tuareg. In Agadez - der größten Tuaregstadt - leben 10.000 von ihnen. (vgl. Prasse 1995:10) In Mali leben 400.000 Tuareg und machen sogar 5% der Gesamtbevölkerung des Landes aus. (vgl. Prasse 1995: 11) In Algerien leben 25-30.000 Tuareg in den Oasen In-Salah und Ghadames. Vor allem die Kel Ahaggar leben in diesem Gebiet. In Libyen leben 8.000 der Kel Ajjer Tuareg zur Grenze nach Algerien. 2.000 Tuareg leben in der Oase Ghat. Die 70.000 Ullimidden leben in Burkina Faso. (vgl. Prasse 1995:12) Gekennzeichnet sind die Konföderationen durch die Vielzahl von Stämmen, die jede Konföderation vereint. Es existiert ein System von Hierarchien unter der Macht eines „Häuptlings“, der in der Konföderation gewählt wird. (vgl. Bernus 1990: 152) Das Stammessystem lebt mehr oder weniger ausgeprägt nomadisch. Der Nomadismus wird - seit der Kolonialzeit – durch die Sesshaftmachung der Nomaden zurückgedrängt. Das Nomadenland, das Land der Tuareg wurde mit den Grenzziehungen zu Staatsland erklärt. Somit wurden die Hirten und Krawanengruppen ihres Landes beraubt. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 209) Der Karawanenhandel wurde durch die Grenzziehungen und –schließungen „erstickt“. Grenzschießungen verstärkten die Konflikte zwischen den Staaten. Somit war der freie Zugang zu den natürlichen Gegebenheiten, das heißt Boden, Brunnen und Weiden, unterdrückt. Bis heute leben sie von ihren angestammten Gebieten entfernt. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 203) Ihr wirtschaftliches, auf den Nomadismus gegründetes Lebenssystem wurde nicht mehr anerkannt. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 194) Die Tuareg haben einen Lebensrhythmus, der sich nach dem Weidezyklus und den Jahreszeiten richtet. Die Wanderungen, der Karawanenhandel, richten sich nach den vorhandenen Wasserbeständen der Sahara und dem jahreszeitlich bedingten Wachstum der Flora in der Wüste bzw. den Oasen. Danach werden die Weidemöglichkeiten und Lebensplätze in einem Zeitraum bestimmt. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 71) In der Gegenwart kämpfen die

Tuareg mit ihrer individuellen Lebensweise immer wieder mit den staatlichen Konventionen und lassen sich trotz dieser Widrigkeiten nicht nachhaltig verdrängen. Die Tuareg sind eine marginalisierte Minderheit, trotzdem versuchen sie, ihre Rechte auf Freiheit innerhalb eines Territoriums zu verwirklichen. Diese Freiheit ist bis heute Grund und Ziel ihrer Mobilität und des Erhalts ihrer politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Struktur. Zur nachhaltigen Bewahrung ihrer Lebensart und Traditionen tragen heute europäische und einheimische Hilfsorganisationen bei. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 210) Die wohl wichtigsten gesellschaftlichen Traditionen, die nachhaltig erhalten werden sollen, sind die Matrilinearität und ihr soziales System der Hierarchien.

3. Das soziale System der Kel Ahaggar – die Hierarchien und die Sektionen

Das soziale System der Tuareg zeichnet sich durch eine Hierarchie aus, die einem Klassensystem gleicht. „Die einzelnen Klassen unterscheiden sich vor allem hinsichtlich ihres religiösen oder sozialen Prestiges, ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht.“ (Göttler 1989:12)



(Göttler

1989: 14)

Die *Imascheren*³¹ oder auch die *Ihaggaren* stehen als sogenannte Noble auf der obersten Stufe der Hierarchie. Der Begriff *Ihaggaren* wird vornehmlich

³¹ Diese Begriffe sind in *tifinagh* geschrieben. Eine Schrift, die dem gesprochenen *tamhak* zugeordnet wird. Eine Berbersprache die heute unter anderem noch von den Kabylen gesprochen wird.

bei den nördlichen Tuareg verwendet, allgemein heißt es *Imascheren*³². Die Klasse der *Ineslemen* und der Marabout³³ wird als die Schicht der Freien angesehen. Ein Synonym für die *Ineslemen* ist *Echikhen*. Dieser Begriff wird auch bevorzugt für die Beschreibung des religiösen Status benutzt. In stärker islamisierten Tuaregruppen haben die – vor allem noblen Familien – eine ableitbare Beziehung zum Propheten und haben eine größere Gruppe der Marabouts. Die nächsten Klassen in der Hierarchie der Tuareg sind die *Isekkmaren* oder *Iregenaten*.

Die *Isekkmaren* ist eine Bezeichnung für einen bestimmten Stamm der Kel Ahaggar. Er zeichnet sich durch die Mischheirat zwischen Arabern und Tuareg Frauen³⁴ aus.

Der Begriff der *Iregenaten* wird für die Verbindungen zwischen einem Mann der noblen Schicht und einer Frau der Vasallen-Schicht verwendet. (vgl. Nicolaisen 1963: 10)

Als weitere Klasse sind die Vasallen, die sogenannten *Imrad*, von Bedeutung. Sie bilden die wohl zahlenmäßig größte Schicht und sind den noblen Familien tributpflichtig. Sie übernehmen die Kamel- und

³² Diese Begriffe variieren innerhalb der Tuareggesellschaft, je nach Konföderation und nach der geographischen Lage.

³³ Die Maraboutgruppen existieren seit dem Einfall der Muslime und sie sind eigentlich Araber. (vgl. Nicolaisen 1963: 10) Die Führer der muslimischen Bruderschaften wurden als Marabout, als Heilige, bezeichnet. Das waren oft auf suffischem Glauben basierende Gruppen. „*Der islamische Suffismus ist aufgrund seiner metaphysischen Einfachheit, seiner philosophischen Strenge, gepaart mit Quietismus und Mystik auch bei Intellektuellen beliebt.*“ (Ackermann 2007) Die Marabout verstehen sich bis heute als Brücke zwischen Gläubigen und Religion, deshalb nahmen sie oft Positionen wie Gelehrte, Lehrer, Imame usw. an. (vgl. Lerch 2001) „*Die Marabouts erteilen Lebensregeln, interpretieren den Koran, unterhalten Koranschulen, bieten sich an, für die Gläubigen zu beten, weihen aber auch Amulette und Glücksbringer und üben teilweise traditionelle Riten und Heilkunde aus. Von vielen ihrer Anhänger werden sie als heilige Männer verehrt. Oft bewegt sich ihre Tätigkeit im Grenzbereich zwischen traditionellen afrikanischen Religionen und Islam. Gleichzeitig verfügen zumindest die großen Marabouts über eine große wirtschaftliche Macht, da sie und ihre Anhänger mit großem Erfolg in vielen Wirtschaftszweigen aktiv sind.*“ (Lerch 2001) In Ahaggar hingegen sind diese Marabout Familien über ein weites Gebiet zerstreut. Sie referieren die religiösen Pflichten und ihre politische Position kann innerhalb der Tuareggesellschaft sehr unterschiedlich sein. Bei den Kel Ahaggar nehmen sie keine so wichtige Rolle ein, da sie sich zahlenmäßig nur auf ein paar Familien gründen. (vgl. Göttler 1989: 10)

³⁴ Die Konsequenz aus der Verbindung zwischen den islamisch-arabisch verwurzelten Marabout-Angehörigen und den Frauen aus der noblen Klasse der Tuareg, führte im Laufe der Jahrhunderte automatisch zu einer Vermischung der gesellschaftlichen Strukturen. In der Folge kam es zur vereinzelt Arabisierung der noblen Stämme in einzelnen Tuaregkonföderationen. Islamisiert wurde vor allem die noble Schicht der Tuareg. (vgl. Nicolaisen 1963:10) Durch die Einführung der arabischen Kultur, der Verbreitung der arabischen Schrift und Sprache wurde die Arabisierung als Verdrängung der Berberkultur gesehen.

Ziegenhaltung und sind generell im Auftrag der Noblen als Karawanenführer unterwegs.

Die *Imrad* wählen sich einen Ältesten. Dieser ist die oberste Autorität, das Zentrum des politischen Lebens und hat in der Hierarchie einen großen Stellenwert. Die *Iregenaten* und die *Imrad* existieren nebeneinander auf der Ebene der Vasallen. Auf einer unteren Stufe stehen die *Iklan*, die Sklaven. Sie sind Unfreie und müssen den *Imascheren* dienen. Die Klasse der Ausgestoßenen, die *Enaden* sind Schmiede bzw. Handwerker. Ihr Status hängt generell von der Klasse ab, für die sie arbeiten. (vgl. Göttler 1989: 14f.)

Es gibt eine Korrespondenz zwischen der Stratifikation und den Beziehungen zwischen den Klassen. Diese Beziehungen sind im Hinblick auf die verwandtschaftlichen Strukturen zu beachten.

Im Detail geht es hier um das in den Stammesgesellschaften weit verbreitete Lineage System. Jede soziale Kategorie steht durch eine genealogische Struktur in einer Reihe von unilinearen Abstammungsgruppen miteinander in Beziehung.

Die Klassenstruktur tritt als eine Reihe von hierarchischen Beziehungen zwischen sozialen Kategorien gemeinsamer Abstammung auf. (vgl. Claessen 1981: 36f.) Diese verwandtschaftlichen Strukturen der Kel Ahaggar basieren auf dem System der Hierarchien, welches im Folgenden kurz erläutert werden soll.

Es gibt unter der Kel Ahaggar Tuaregkonföderation zwei noble Stämme, die *Kel Rela* und die *Taytok*. Der noble Stamm der *Kel Rela*, die alle von *Kella*, seit sieben Generationen abstammen, hat eine matrilineare Cousine, *Sakina*, von der sich bei den Kel Ahaggar ein weiterer nobler Stamm ableitet, die *Taytok*. Ein Vasallenstamm der *Kel Rela* sind die *Aguh-en-tehle*. Deren Mitglieder rechnen sich auch der matrilinearen Gemeinschaft zu. Sie stammen von einer gemeinsamen Urahnin ab, die allerdings in der Literatur nicht näher beschrieben wird. Dieser Vasallenstamm hat die meisten Mitglieder.

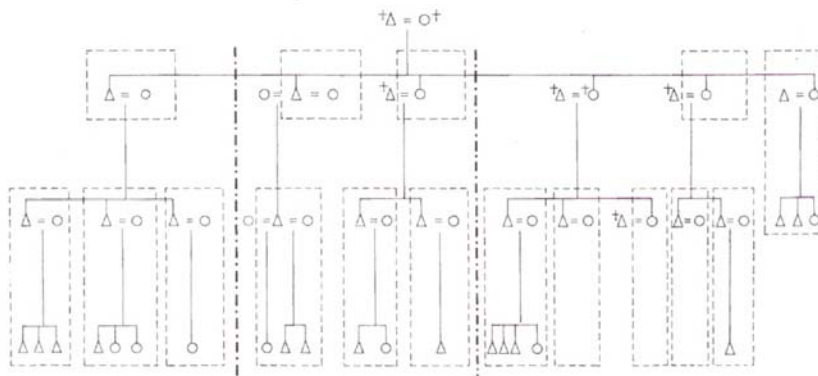
Der *Dag Rali* Vasallenstamm gehört auch zu den Kel Ahaggar und untersteht den *Kel Rela*. Sie rechnen sich einem gemeinsamen Stammesvater zu, mit dem Namen *Rali*. Dieser soll vor sieben Generationen

gelebt haben. Der Stamm zerfiel in zwei Hälften, den *Dag Rali-Stamm* und einen weiteren Vasallenstamm, den *Imessiliten-Stamm*. (vgl. Nicolaisen 1963:140) Diese beiden Hälften haben eine matrilineare Verbindung. Sie stehen in einem Kreuzcousinen-Verhältnis in Beziehung. (vgl. Nicolaisen 1963: 141) Den *Kel Rela* und den *Taytok* unterstehen noch andere Vasallenstämme und neben diesen beiden genannten noblen Stämmen existieren weitere Stämme der höchsten Schicht. Jeder dieser Stämme hat ein Oberhaupt. Es ist – nach dem jeweiligen Konföderationsführer - der Repräsentant dieser Abteilung bzw. Sektionen und wird *amghar* genannt.

Das heißt, der *Dag Rali* Vasallenstamm hat ein Abteilungsoberhaupt bzw. ein Fraktions- oder Sektionsoberhaupt. Die noblen Stämme der *Kel Rela* und der *Taytok* haben jeweils noch ein Stammesoberhaupt (*amanokal*). Dieser kann bis zu 100 Stämme unter seiner Führung haben. (vgl. Prasse 2000: 379) Dem Oberhaupt des noblen Stammes zahlen die Vasallenstämme auch ihren Tribut. (vgl. Nicolaisen 1963:399) Vor der Zeit der kolonialen Eroberungen war der *amanokal* der Kriegsführer. Mit der Kolonialzeit wurde seine Macht erheblich reduziert und seine Autonomie bezieht sich nur mehr auf seine Konföderation. Vererbt werden der Titel bzw. die Aufgaben des Stammesoberhauptes auf den So seiner Sw. (vgl. Prasse 2000: 379) Das politische System auf der Basis eines lokalen Oberhauptes führt zum sozialen Sektionssystem. In diesem Zusammenhang werden die sozialen Strukturen noch erweitert durch die Stammessektionen. Der dominierende noble Stamm in Kel Ahaggar unternimmt seine Wanderungen auf einer großen Fläche Land, das in kleinere Territorien unterteilt ist. Dort leben die Stämme zusammen. Die Anzahl der Sektionen ist in den Stämmen unterschiedlich. In dem bedeutenden Vasallenstamm der *Aguh-en-tehle* gibt es acht Unterteilungen, der *Dag Rali* Stamm hat hingegen nur vier Sektionen. Das Wichtigste - mit Bezug auf die verwandtschaftlichen Strukturen - ist der Aspekt, dass diese Sektionen immer mehrere Verwandtschaftsgruppen umfassen. In denen leben vier bis sechs Generationen der jeweiligen Abstammungsgruppe zusammen. Der Sektionsführer wird meistens aus der dominierenden Matrilineage, gewählt³⁵. (vgl. Nicolaisen 1963: 144) Die Mitglieder einer Abteilung

³⁵ Die Matrilinearität spielt eine bedeutende Rolle in der Nachfolgeregelung. Sie ist

können mit Mitgliedern einer anderen Abteilung eine eheliche Bindung eingehen. So eine Abteilung kann bei guten Weideverhältnissen zwischen 10 und 20 Zelte umfassen. In der Trockenzeit oder Dürreperiode spalten sich die Sektionen in zwei bis sieben Zelte. In der bildlichen Darstellung (s. unten) sieht man ein System der Sektionen einer Lineage in der Trockenzeit. Verwandtschaftliche Verbindungen kommen durch Heirat unter den Sektionen zustande. (vgl. Nicolaisen 1963: 146)



(Nicolaisen 1963: 146)

In der Weidenzeit agieren die drei - sonst unabhängigen Gruppen (getrennt durch die gestrichelte Linie) - zusammen und der Abstand ihrer Zelte verkleinert sich und sie schließen sich zu größeren Sektionen zusammen. Daraus entsteht eine Mischung aus Kamelzucht und der Zucht der Ziegenherden der kleineren Sektionscamps. (vgl. Nicolaisen 1963: 146) Generell ist die Größe der Gruppen von den natürlichen Bedingungen und den Jahreszeiten abhängig.

4. Das Verwandtschaftssystem der Kel Ahaggar

Nach der Darstellung der Sektionen bei den Kel Ahaggar und dem Hierarchiesystem wird nachfolgend explizit auf die verwandtschaftlichen Strukturen eingegangen. Im Mittelpunkt steht die Matrilinearität, die sich auf die Deszendenz bezieht und des Weiteren die Heirat, die

wesentlich, wenn es um die Abfolge bzw. Nachfolge der Stammesführer geht, für die Nachfolge der Landrechte und des unteilbaren Besitzes. Alle diese Stämme in Ahaggar folgen mehr oder weniger diesen matrilinearen Linien, so auch bei der Wahl des Stammesführers. In den *Dag Rali* Vassalenstämmen wird der Stammesführer vom Dag Rali Oberhaupt gewählt, nicht von der anderen Hälfte, den Imessiliten. Einher gehen mit diesen Strukturen die Gebietsverteilung und die Unterteilung der Sektionen. (vgl. Nicolaisen

Wohnfolgeregelung und die Verwandtschaftsterminologie dominiert.

4.1 Die Deszendenzregeln

Die Deszendenz der Kel Ahaggar beginnt schon bei der Rückführung auf den jeweiligen Stammesnamen. Diese Namensgebung erfolgt nach zwei Grundsätzen: zum Einen haben sie den Namen von einer Urahnin oder sie leiten ihren Stammesnamen avunkular ab. Als Beispiel für die Ahne, kann man die *Kel Rela* nennen, was gleichbedeutend mit *Kel Kella* ist. Das bezeichnet diejenigen von der Frau *Kella* abstammen. Für die avunkulare Herleitung gibt es den *Tegehe-n-Efis* Stamm. Das heißt übersetzt, es ist der Mann der Kinder von *Efis* Schwester. Diese Beispiele machen deutlich, dass sich die Regeln auf eine weibliche Person als Ausgangspunkt für diese Namensgebung beziehen und dass es sich um eine matrilineare Gemeinschaft handelt. (vgl. Nicolaisen 1963: 140) Die noblen Stämme der *Kel Rela* und der *Taytok* leiten sich auch von einer weiblichen Urahnin ab. Die Mitglieder des Vasallenstamms der *Aguh-en-tehle* rechnen sich auch über den Namen der matrilinearen Gemeinschaft zu. Sie stammen in matrilinearere Linie von einer gemeinsamen Urahnin ab, die in der Literatur namentlich nicht zu finden ist. Im Fall der in Ahaggar lebenden Tuareg sind die meisten Stämme matrilinear. Insbesondere zeigt das die Stammesgruppe der *Kel Rela*, die sich auf eine gemeinsame Ahne in matrilineare Abstammung bezieht. Da auch die noblen Stämme der *Taytok* matrilinear strukturiert sind, ist die Annahme plausibel, dass je nach dem wie der Oberstamm sich verwandtschaftlich organisiert, sich so auch die Majorität der Unterstämme organisiert. Johannes Nicolaisen geht davon aus, dass einige andere Stämme des Ahaggar eine ähnliche Stammesstruktur aufweisen wie die *Kel Rela*. Nur sehr wenige der Tuaregkonföderation kennen ihre Genealogie, die weiter als fünf oder sieben Generation zurück geht.³⁶ (vgl. Nicolaisen 1963: 141)

1963:144)

³⁶ Mit diesem Phänomen hat sich Ibn Khaldūn in seiner *Muqaddimah* beschäftigt. Dabei geht er davon aus, dass die sogenannte *ʿaḥābiya*, ein Gemeinschaftsgefühl ist, welches sich auf eine gemeinsame Abstammung bezieht, die nicht unbedingt genealogischer Herkunft sein muss. Die *ʿaḥābiya* sichert den Zusammenhalt, resultierend aus einem Schutzverhältnis den anderen Mitgliedern des Stammesverbands gegenüber, ein Mitgefühl, welches im Nutzen der Abstammung begründet wird. Natürlich ist es durch die

Die noblen Stämme der Kel Ahaggar stammen alle von einer Urahnin ab, Tin Hinan. Sie wird in den Abstammungsmythen der Tuareg als „Fürstin“ bezeichnet. In diesem Zusammenhang wird die Zweiteilung zwischen Vassalen und Noblen erklärt. Die Kamelzüchter führen ihre besondere Abstammung auf Tin Hinan zurück, weil sie auf einem weißen Kamel in die Oase eingeritten kam und die dort lebenden Ziegenhirten von ihrem Gefolge verdrängt wurden. In diesem Sinne erklärten sie ihre „adlige“ Abstammung. (vgl. Göttler 1989: 80)

Die Deszendenz mit matrilinearere Dominanz resultiert aus der jeweiligen Namensgebung, der „Stammesgründer/in“ und aus der weiblichen Position Tin Hinans für die noblen Stämme.

Die Matrilinearität der Deszendenz findet sich auch im Bereich der konjugalen Familie, damit ist die Filiation ebenfalls matrilinear.

4.2 Die Heiratsregeln

Die Heirat bzw. die Ehe, so Gerhard Göttler, stellt im Leben des Tuareg einer der wichtigsten Ereignisse seines Lebens dar. Vor allem Vorschriften und Verpflichtungen sind damit zwingend verbunden. Dabei spielt das Heiratsalter eine wesentliche Rolle. Bei den Tuareg heiraten Frauen und Männer vergleichsweise spät. Frauen sind zum Zeitpunkt ihrer Heirat im Mittel 15-25 Jahre alt und Männer sind zwischen 25-30 Jahre alt. (vgl. Prasse 1995: 37; vgl. Göttler 1989: 62)

Das Stratifikationssystem ist eine weitere Heiratsvorschrift und meint hier die Isogamie bzw. die Homogamie der Klassen. Bei den noblen Stämmen der Kel Ahaggar wird nur innerhalb derselben sozialen Klasse geheiratet. (vgl. Göttler 1989: 62) Ausnahmen werden hinsichtlich der oben erwähnten Heirat zwischen Arabern der Maraboutgruppen und Frauen aus den noblen bzw. Vasallenstämmen erlaubt. Im Allgemeinen sind die Regeln der Heirat abhängig von der sozialen Schicht und dem Brauchtum des jeweiligen

Blutsverwandtschaft und durch die gegenseitige Kooperation entstanden, doch empfindet Ibn Khaldūn die Abstammung schließlich als etwas Imaginäres und sieht ihre Funktion vor allem in der Verbundenheit über viele Generationen. Ibn Khaldūn betont noch die besondere Verbindung innerhalb der Führerschaft. Diese Stämme zeichnet eine besondere Zuneigung aus und ihr $\square a \square ab\bar{y}a$ scheint er als stärker zu betrachten. Zusammengefasst, betont Ibn Khaldun einen von der wirklichen Abstammung hervorgerufen Zusammenhalt. (vgl. Ibn Khaldūn 1989: 78f)

Stammes. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Kreuzcousinenheirat genauso legitimiert ist wie die Parallelcousinenheirat. In dieser Arbeit ist die Betrachtung der verwandtschaftlichen Struktur der Kel Ahaggar der Schwerpunkt.

Diese Konföderation hat ihren Vorzug des Ehepartners auf der matrilinearen Parallelcousine. Das heißt aber nicht, dass die Kreuzcousinenheirat nicht möglich wäre. Das ist sie in der Tat, doch gilt sie nicht als Präferenz. Die Präferenzheirat, die der allgemeinen Auffassung der Tuareg zu den Heiratsregeln entspricht, ist die Heirat mit der Kreuzcousine, das ist die To des MuBr.

Die Heirat mit der To der VaSw ist dennoch auch eine gute Wahl³⁷. Wünschenswert bei der Heirat wäre der „Schwesterntausch“, so wie es Claude Levi-Strauss in seiner Theorie zum eingeschränkten Tausch beschreibt. Johannes Nicolaisen beschreibt diese Art von Heirat als die exzellenteste Wahl oder sogar als Ideal. (vgl. Nicolaisen 1963: 458)

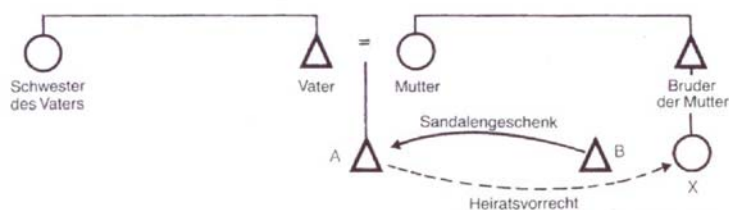
Ein Beispiel dafür ist der der Vasallenstamm der *Dag Rali*. Dieser zerfiel in eine Splittergruppe, den *Imessiliten*. (vgl. Nicolaisen 1963:140) Die *Dag Rali* und die *Imessiliten* haben eine matrilineare Verbindung miteinander. Sie stehen über ein Kreuzcousinen-Verhältnis³⁸ miteinander in Beziehung. (vgl. Nicolaisen 1963: 141) Das heißt, die verwandtschaftliche Beziehung zwischen den Vasallenstämmen basiert auf einem Austausch der weiblichen Kreuzcousinen, in diesem Falle die Töchter der Mütterbrüder.

Der Tausch wäre wie folgt: die Brüder der Familie A heiraten die Schwestern der Familie B, die Brüder der Familie B, heiraten die Schwestern der Familie A. Wenn EGO seine klassifikatorische Kreuzcousine heiratet, ist es für ihn von Vorteil, wenn er jemanden aus der Familie der Mutter heiratet, so Nicolaisen. Tut er das nicht, so kommt es zu einer Schenkung in Form von Sandalen. (vgl. Nicolaisen 1963: 458) Die Schenkung kommt innerhalb der Schicht der Sklaven vor. Folgende

³⁷ Diese symmetrische Heirat mit der To des MuBr scheint die beste zu sein. Daraus resultiert eine sehr enge Beziehung zwischen EGO (als Ma) und dem MuBr innerhalb der gleichen Matrilineage. EGO hat dann nach dem Br als nächstes die Nachfolgerechte. Des Weiteren sagen die Tuareg dass der So der Sw von EGO und der MuBr ein besonders inniges Verhältnis haben, enger als das zwischen Va und So. (vgl. Nicolaisen 1963: 470) Dieses besondere Verhältnis nennt man Avunkulat. (vgl. Burguière 1996: 380)

³⁸ Dieses Kreuzcousinenverhältnis könnte den eingeschränkten Tausch meinen, den Claude Lévi-Strauss genauer als „Schwesterntausch“ beschrieben hat. (vgl. Nicolaisen 1963: 458)

Abbildung soll diese verwandtschaftliche Beziehung, durch die es zu dem Sandalengeschenk kommt, verdeutlichen.



(Göttler 1989: 63)

Heiratet ein Mann nicht seine Kreuzcousine sondern eine Frau aus der Familie A, dann muss er dem Kreuzvetter der Frau aus der Familie A, das heißt dem eigentlichen präferentiellen Partner, während der Heiratszeremonien ein paar Sandalen überreichen. (vgl. Nicolaisen 1963: 143; vgl. Göttler 1989: 63) Zu enge, das heißt verwandtschaftlich zu nahe Verbindungen – die durch das Inzestverbot bestimmt werden - schließen die Heirat aus. (vgl. Göttler 1963: 62)

Bei den Tuareg hat die Kreuzcousinenheirat wichtige soziale und ökonomische Funktionen. Johannes Nicolaisen nennt drei dieser Funktionen. Zum einen die Scherzbeziehung zwischen EGO und seiner Kreuzcousine klassifizieren sie als eine sehr gute Wahl der in Frage kommenden Heiratspartner. Diese Scherzbeziehung gilt weiterhin als eine Präventivmaßnahme im Falle von Konflikten zweier Stämme. Die ökonomische Funktionserfüllung basiert auf dem kontinuierlichen Austausch von Personen, Waren und des Viehbestands. In diesem Zusammenhang gibt es, so Johannes Nicolaisen, keinen Zweifel, dass die Kreuzcousinen bzw. -cousins gute Freunde sind und deshalb als präferentielle Heiratspartner betrachtet werden. (vgl. Nicolaisen 1963: 459) Die Heirat mit der Kreuzcousine findet innerhalb des Stammes statt, das heißt es handelt sich um eine Stammesendogamie, was durch die Heirat mit der Kreuzkusine, als präferenzielle Heirat bzw. als symmetrische Heirat gilt (vgl. Nicolaisen 1963: 470)

Bis hier gingen die Betrachtungen, um die Vasallenstämme der Dag Rali und der *Imessiliten*. Das Beispiel der Sandalen galt für die Schicht der Sklaven. In einem bemerkenswerten Gegensatz hierzu steht die

Allgemeinheit der Kel Ahaggar. Sie heiraten für gewöhnlich die matrilinearen Parallelcousine³⁹. Das heißt, sie heiraten ganz direkt in ihrer eigenen Matrilineage. Was sie damit unmittelbar regeln, ist die Wohnregelung, denn sie bleiben in der eigenen Familie. Es gibt demnach keine Verlagerung des frisch vermählten Paares von einem Camp in ein anderes. Damit einher gehen die Vererbungsrechte, die Nachfolge- sowie die Wohnfolgeregelungen. (vgl. Nicolaisen 1963:464) Die wirtschaftlichen „Vertragsansprüche“, die aus einer Heirat für den Bräutigam und seine Familie entstehen, hat Nicolaisen in vier Punkten zusammen gefasst:

1. Der Brautpreis ist abhängig von der sozialen Klasse der Braut. Für eine Frau aus einem noblen Stamm gibt es sieben Kamele, in den Vassalenstämmen gibt es nur ein junges Kamel. Bei den Vasallen kann anstelle des Kamels auch eine Herde, zwischen 25 und 30, Ziegen gegeben werden. Das Aushandeln des Brautpreises ist Sache des Brautvaters. Wenn dieser verstorben ist, kümmert sich ihr älterer Bruder darum. (vgl. Nicolaisen 1963:460) Das Zelt - als Heim für das junge Paar - gilt als wichtiger Bestandteil im Leben des Tuaregs. Das Zelt bildet den Lebensmittelpunkt und wird der Braut zur Hochzeit von ihrer Familie geschenkt. Mit diesem Zelt zieht sie zu ihrem Mann. (vgl. Claudot-Hawad 2007:82; vgl. Loughran 2006:91)

2. Ein Vertragsanspruch ist das Töten eines Kamels oder einiger Ziegen, als Essen für die Hochzeit.

3. Das Zelt mit den Strohmatten wird in einigen noblen Stämmen vom Ehemann oder seinen Verwandten der Braut geschenkt. Bei den Vasallen ist es häufiger anders herum. In diesem Fall bringt die Frau ein Zelt mit in die Ehe, sowie die Strohmatten usw.

4. Nach der Hochzeit ist es Brauch, dass der Ehemann seiner Frau ein paar Ziegen oder ein Kamel schenkt. Im Falle der patrilokalen Wohnfolge bleiben die Tiere im Besitz der Verwandten des Ehemanns. (vgl. Nicolaisen 1963:460)

Zusammenfassend haben die Kel Ahaggar ein sehr elementares

³⁹ Das ist die To der MuSw. Das Heiraten der klassifikatorischen Schwester, wie Johannes Nicolaisen sie nennt, deutet auf das System der dualen Organisation hin. In diesem werden die Parallelcousinen von EGO als Geschwister betrachtet, die bei Claude Lévi-Strauss aufgrund des Inzestverbots und des reformistischen Zwangs der Hälfung und Heiratsklassen nicht als Heiratspartner in Frage kamen.

Heiratssystem. Es wird vorgeschrieben, wer die präferentielle Heiratspartnerin ist und wer aus dem Kreis der legitimen Heiratspartner ausgeschlossen ist. Heiratsverbote gelten für Verwandte in aufsteigender Linie und für Frauen mit denen EGO in einem Schwiegerverhältnis steht. Mit dieser Ausnahme und der Ausnahme seiner wirklichen Geschwister, ist es EGO erlaubt, alle weiblichen Verwandten zu ehelichen⁴⁰. (vgl. Nicolaisen 1963:464)

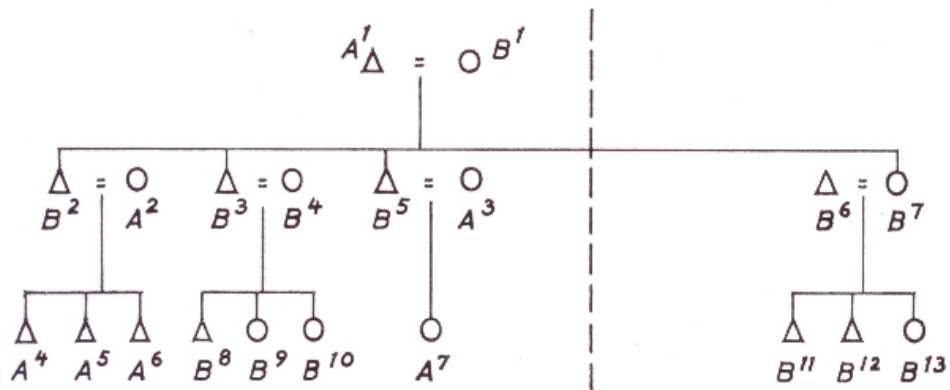
Die Folge aus der Ehe mit der matrilinearen Parallelcousine oder teilweise auch mit der matrilinearen Kreuzcousine über Generationen erklärt die matrilineare Deszendenz. Im Zusammenhang mit der matrilinearen Deszendenz und Affinalität richtet sich auch die Wohnfolgeregelung matrilokal oder patrilokal aus.

4.3 Die Wohnfolgeregelung

Die Regelung, wo ein junges Paar nach der Hochzeit lebt, hat eine matri- und patrilineare Ausrichtung. Nicolaisen unterscheidet in acht verschiedene Möglichkeiten. Die erste Möglichkeit ist, dass das frisch vermählte Paar nach der Hochzeit ein Jahr lang zu den Eltern der Frau zieht. In dieser Zeit lebt der Mann nicht kontinuierlich bei der Frau, sondern er lebt vorrangig bei seinen Eltern und stattet der Frau gelegentlich einen Besuch ab. Grund für diese Wohnregelung ist, dass sich der Mann um den Ausbau des Zeltes und des Haushalts kümmert. Die Zeit von einem Jahr kann aber auch länger oder kürzer sein. Ist die Frau schwanger, geht sie zur Geburt des Kindes in das Camp ihres Mannes. Eine zweite Möglichkeit ist, dass einem Jahr das verheiratete Paar zu dem Vater des Ehemanns geht, so lange bis der Vater stirbt. (vgl. Nicolaisen 1963:142) Die dritte Möglichkeit der Wohnfolge richtet sich nach dem Tod des Vaters des Ma. Stirbt der Va stirbt, zieht das Paar zu einem matrilinearen Verwandten, in diesem Fall zum MuBr des Ma. Unter anderem leben sie dort mit der Mu des Mannes zusammen. Diese Fälle beschreiben einen Mix aus einer anfänglichen Bilokalität, die in dem ersten Jahr nach der Hochzeit vollzogen wird. Darauf folgt die Patrilokalität bzw. Matrilocalität. Im Falle des Todes des Mannes ziehen die Fr und die

⁴⁰ Die Ehe zwischen Va und To gilt als Verstoß gegen das Inzestverbot unter den Kel

Kinder wieder zurück zu den matrilinearen männlichen Verwandten der Fr. Der Tod des Mannes führt zu einer Matrilokalität. In der folgenden Abbildung wird die Wohnfolgeregelung zwischen den Vasallenstämmen der *Dag Rali* und der *Aguh-en-tehle* dargestellt.



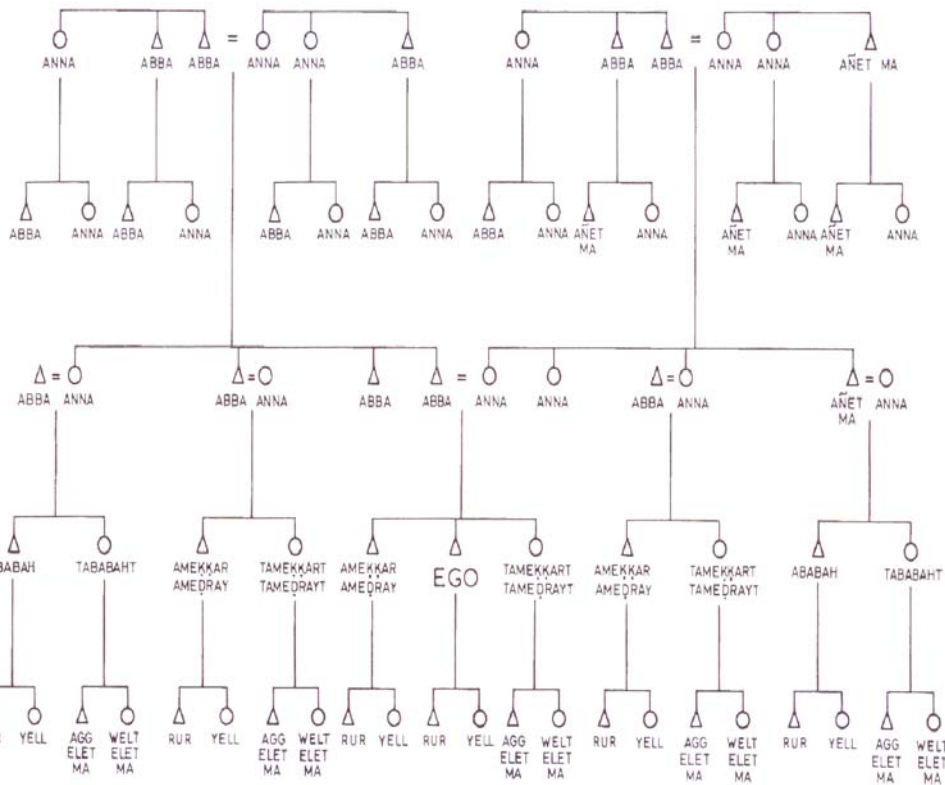
(Nicolaisen 1963: 143)

Die Abbildung zeigt die Wohnfolgeregelung für Personen, die von einem Mann der *Aguh-en-tehle* (A1) und einer Frau der *Dag Rali* (B1) abstammen. Dabei sind die Personen A matrilinear und die Personen B patrilinear. Es wird unterschieden zwischen den Menschen, die mit dem *Aguh-en-tehle* Stamm leben und den Individuen, die mit dem *Dag Rali* Stamm leben. Stirbt A1 der *Aguh-en-tehle*, dann werden alle matrilateralen Verwandten von B1 in das Gebiet der *Dag Rali* ziehen. Stirbt B2 wird seine Frau A2 und ihre Kinder A4-A6 zu ihrem Vater zurückkehren bzw. zu den matrilateralen männlichen Verwandten der *Aguh-en-tehle*. Stirbt B3, werden seine Frau B4 und die Kinder B8-B10 zu den *Dag Rali* gehen. Ein Paar innerhalb des *Dag Rali* Stammes zeigt, dass wenn B6 stirbt, die Frau B7 und ihre Kinder B11-B13 zurück ins Camp der *Aguh-en-tehle* gehen. Stirbt aber A1 werden sie zum *Dag Rali* Stamm zurückkehren und bei den männlichen Verwandten B2, B3, B5 leben. (vgl. Nicolaisen 1963:143)

4.4 Die konkreten Ausprägungen der Verwandtschaftsterminologie

Ein sehr detailliertes Terminologiesystem der Kel Ahaggar ist in der Literatur von Johannes Nicolaisen zu finden.

Ahaggar. (vgl. Tillion 2007: 78)



(Nicolaisen 1963: 450)

Dieses System bezieht sich auf ein EGO. Es handelt sich um ein klassifikatorisches Terminologiesystem. Wie in Kapitel I, Punkt 3. beschrieben, zeichnet sich dieses Terminologiesystem durch die Verwendung eines verwandtschaftlichen Begriffs aus, der mehrere genealogische Positionen umfasst. Das heißt, die Beschreibung für Mutter und Vater gilt auch für die Großeltern und kann für alle Großeltern benutzt werden. Verwandte in einer niedrigeren Generation sind unter anderen beschreibenden Bezeichnungen bekannt. Man muss also wissen, zu welcher Verwandtschaftslinie und -gruppe die Verwandten gehören. Die meisten Verwandten in aufsteigender Generation sind als Vater und als Mutter bezeichnet. Eine besondere Bezeichnung ist die des MuBr. Diese Bezeichnung haben auch verschieden andere matrilineale Verwandte, darunter: der MuMuBr, der MuMuSwSo und alle älteren Verwandten, die in matrilinearere Beziehung zu EGO stehen. Es gibt zwei Ausnahmen für die Bezeichnung, obwohl sie nicht notwendigerweise in matrilinearere Beziehung zu Ego stehen. Das sind der MuMuBrSo und der MuVaBrSo. Die Verwandten der EGO-Generation werden als Brüder und Schwestern bezeichnet oder als Kreuzcousins/-cousinen. Unter die Bezeichnung Brüder

und Schwestern fallen auch die Parallelcousins/-cousinen. In Ahaggar sind die Bezeichnungen für Brüder und Schwestern überdies nach dem Alter differenziert. Ältere Brüder werden mit *ame□□ar* bezeichnet und jüngere Brüder erhalten die Bezeichnung *ame□ray*, die ältere Schwester *tame□□art* und die jüngere Schwester *tame□rayt*. Verwandte, die zur gleichen Generation wie EGO gehören und nicht als Geschwister angesehen werden, sind die Kreuzcousinen und -cousins. Die Kreuzcousins sind benannt mit *ibubah* (sing. *ababah*) und die Kreuzcousinen werden mit *tibubah* (sing. *tababaht*) bezeichnet. (vgl. Nicolaisen 1963: 449) Die Kreuzcousins und- cousinen umfassen nicht nur die Kinder der Vaterschwester und der Mutterbrüder, sondern alle weiblichen Cousinen des Vaters und alle männlichen Cousins der Mutter.

In der absteigenden Generation sind die Verwandtschaftsbezeichnungen ganz unterschiedlich für männliche und weibliche Egos. Ein männliches Ego wird alle Kinder seiner Schwester und die Kinder seiner Cousine als *agg elet ma* (So der Sw) oder als *welt elet ma* (To der Sw) bezeichnen. Die Kinder seines Bruders und alle Kinder seines Cousins werden als *rur* (So) oder *yell* (To) bezeichnet. (vgl. Nicolaisen 1963: 452) Wie dieses Verwandtschaftsterminologiesystem zeigt werden für fast alle genealogischen Positionen neue Bezeichnungen gefunden. Es werden Unterscheidungen vor allem hinsichtlich des Alters, des Geschlechts und der Generation gemacht. Eine Ausnahme, die unmittelbar auffällt, ist die Bezeichnung für die männlichen Mitglieder der mütterlichen Seite.

4.5 Der verwandtschaftliche Verhaltenskodex

Vieles in Ahaggar wird über bestimmte Verhaltensrelationen bestimmt. Es ist ganz spezifisch festgelegt, wie sich „Ego“ gegenüber bestimmten Verwandten zu verhalten hat. In diesem Zusammenhang wird die sogenannte „joking relationship“ näher erläutert. Das Verhalten von Männern und Frauen scheint zum einen sehr offen, zum anderen an strenge Konventionen und Normen gebunden zu sein. Was den verwandtschaftlichen Umgang betrifft, hat Johannes Nicolaisen einige Regeln aufgestellt. Allen Verwandten in aufsteigender Linie muss Respekt entgegen gebracht werden. In diese Gruppe fallen vor allem die Mu, Va und

der MuBr, die älteren Schwestern und Brüdern. Es besteht eine Scherzbeziehung („joking relationship“) zwischen alle nahen und klassifikatorischen Kreuzcousins und –cousinen. Ausdruck dieser Beziehung sind Offenheit, bezogen auf den sexuellen Kontakt⁴¹ und die Kommunikation. Diese Beziehung bzw. dieses Verhalten existiert bei den Ahaggar-Tuareg zwischen Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern. In Bezug auf die Heirat spielt diese Scherzbeziehung eine wesentliche Rolle. Dieses Verhalten, welches auf Spaß und Scherz basiert, findet allgemein auch unter Kreuzcousins und –cousinen statt. Das Ziel ist es, die Beiden aufgrund der ökonomischen und präventiven Vorteile zu verheiraten. Bei der Heirat mit der To des MuBr existiert eine geschlossene Beziehung zwischen EGO und dem MuBr derselben Matrilineage. Ein avunkulares Verhalten existiert zwischen dem Schwesternsohn und dem MuBr, das Avunkulat. (vgl. Nicolaisen 1963: 470)

⁴¹ Hinsichtlich dieser Scherzbeziehung ist es erlaubt sexuellen Kontakt schon vor der Ehe zu haben und sich auszuprobieren. Was jedoch als Schande betrachtet wird ist eine Schwangerschaft. Kommt es zu einer ungewollten Schwangerschaft wird das Mädchen bzw. die Frau aus dem Camp vertrieben. (vgl. Göttler 1963: 62)

Kapitel V Das System der Verwandtschaft bei den Kabylern

1. Einleitung

Das System der Verwandtschaft bei den Kabylern ist durch einen deutlichen Einfluss des Islams gekennzeichnet. Deshalb ist die Besonderheit im kabyrischen Verwandtschaftssystem die *bint* □ *amm* Ehe. Die Sesshaftigkeit der Kabylern und der dauernde Einfluss durch den Islam wirkten sich auf die verwandtschaftlichen Strukturen ebenso aus wie der koloniale Imperialismus Frankreichs und die Unterdrückung durch den algerischen Staat.

Die Kabylern gehören der Ethnie der Berber an. „*Today a Kabylei is a resident of what is now geographically known as Kabylia, but the term has not always been so precise.*“⁴² (Lorcin 1995: 4) Die Kabylern leben neben zwei weiteren Berberstämmen in Algerien, den Tuareg im Süden und den Mozabites auch im Norden. Diese Mannigfaltigkeit der unterschiedlichen Ethnie führt zwangsläufig zu einer sehr vielfältigen Gesellschaftsstruktur. Die Kabylern⁴³ sind Muslime und ein agnatischer Stammesverband, (vgl. Cheldhod 1990: 335; vgl. Longworth Dames 1990: 360) der sich bis heute seine Dorfstruktur als ein soziales System erhalten hat.

2. Überblick über die Kabylern

Die kabyrische Gesellschaft als ein berberophoner Stammesverband wurde über Jahrhunderte in einer oral tradierten Form von Generation zu Generation weiter getragen. Die ersten schriftlichen Erzeugnisse existieren seit der französischen kolonialen Invasion. (vgl. Makilam 2007: 12) Die Herkunft der Bezeichnung der Kabylern wurde jedoch nicht oral tradiert weiter getragen, sondern schon in der vorislamischen Poesie gefunden. Das Wort Kabylern leitet sich von der arabischen Wurzel q-b-l ab und wird in der generellen Bedeutung mit Stamm übersetzt. Die Ableitung der Wurzel q-b-l führt zu dem arabischen Verb qābala und bedeutet jemanden vis-à-vis zu

⁴² Abbildung 2 zeigt das Gebiet der Kabylei in Algerien.

⁴³ Ihr Aussehen ist sehr ungewöhnlich für Afrika. Sie sind hellhäutig, haben blaue Augen und blondes oder rotes Haar. Diese seltene physiologische Erscheinung lässt sich hingegen

treffen oder zu sehen. (vgl. Chelhod 1990: 334; vgl. Thoraval 1999: 173)

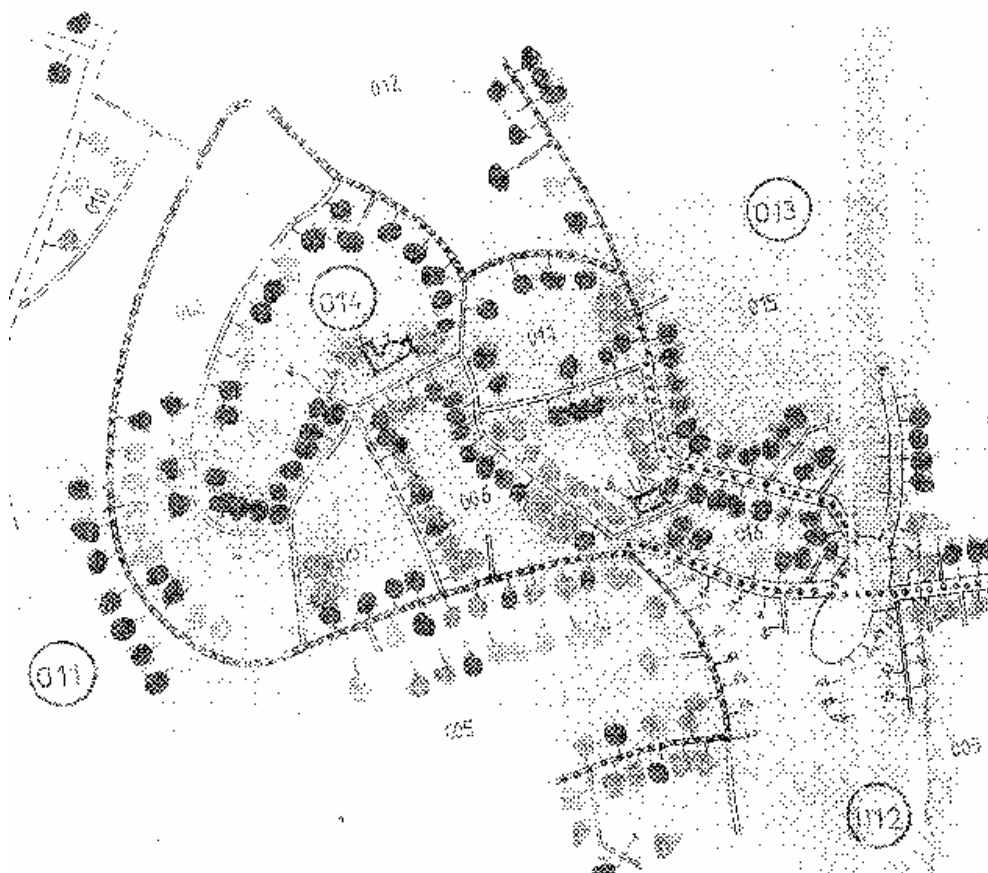
In der Kabylei leben ca. eine Millionen Kabysten. Geprägt wurde diese Gebietsbezeichnung von den Franzosen und impliziert die Bedeutung als das Land der Kabysten. (vgl. Isnard 1990: 358; vgl. Scheelen 2009: 3) Als sesshafte Ackerbauern sichern sie ihre Existenz durch die Landwirtschaft. (vgl. Lindig 1981:157) Die Kabysten sind seit dem 7. Jahrhundert Muslime. Politisch betrachtet, unterstehen sie dem algerischen Staat. Bis zur Besetzung großer Gebiete durch die französische Kolonialmacht im 19. Jahrhundert wurde dieses Gebiet nie durch eine zentrale Macht regiert. Die Kabysten waren ein Berberstamm, die als Ackerbauern und Viehzüchter ihre Existenz sicherten. (vgl. Lindig 1981: 157; vgl. Spencer 1978: 99) Wie bei allen Berbern kommt der Viehzucht bis heute eine besondere Bedeutung zu. Sie sind als sesshafte Ackerbauern in der algerischen Landwirtschaft tätig, sprechen ihren eigenen Berberdialekt und ihre Gemeinschaft wird von der sozialen Dorfstruktur zusammengehalten (vgl. Lehmann 2007: 39) Sie erhielten sich bis heute eine stammesstraditionelle Autonomie. (vgl. Thoraval 1999: 174) Bis in die Gegenwart gilt diese Autonomie als wesentlicher Aspekt zur Identifizierung mit ihrer ursprünglichen Stammesidentität. (vgl. Werenfels 2009) Ein weiterer Identität stiftender Aspekt ist der Ort des Dorfs.

3. Das soziale System der Kabysten – Die sesshafte Dorfgemeinschaft

Judith Scheelens wissenschaftliche Arbeit über die kabyllische Gesellschaft basiert auf dem Dorf Ighil Oumsed. Ighil Oumsed liegt im östlichen Teil der Kabylei. Innerhalb dieses Dorfs wohnen 1500 Menschen. (vgl. Scheelen 2009: 4) Die dörfliche Verbundenheit beschreibt Judith Scheelen für die Dorfgemeinschaft Ighil Oumsed. Die soziale Struktur ist innerhalb des Dorfs maßgeblich und bildet das Zentrum der kabyllischen Identität. (vgl. Scheelen 2009:7) Das Dorf organisiert sich in klaren räumlichen Strukturen, die im Zusammenhang mit einem sozialen Hintergrund und mit einer internen Trennung von der umgebenden Gesellschaft stehen. Die räumliche Struktur innerhalb eines Dorfs ist wesentlich. Den Mittelpunkt eines Dorfs

nicht auf ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse übertragen. (vgl. Makilam 2007: 8)

bildet ein öffentlicher Platz. Ein weiterer öffentlicher Platz ist außerhalb des Zentrums. Dort gibt es eine Halle, in der Treffen stattfinden. Innerhalb eines Dorfs gibt es den Ältestenrat, den jama□a, der sich an diesen öffentlichen Plätzen versammelt. (vgl. Scheelen 2009: 50) Die Moschee befindet sich auf dem Platz außerhalb des Zentrums. Hinsichtlich der Familienstrukturen sind die Familiengruppen oder Clans innerhalb des Dorfs in Quadraten angeordnet. Die Karte verdeutlicht Ighil Oumsed. Bestehend aus einem Straßennetz, Institutionen und den öffentlichen Plätzen lassen sich die unterschiedlichen Farben anhand der Grauwerte erkennen. Dabei symbolisiert jeder Grauwert eine Verwandtschaftsgruppe.



(Scheelen 2007: 51)

Diese räumliche Struktur stellt das klassische Modell der Gesellschaft der Kabylia dar. In diesem Fall erscheint das Dorf als ein segmentäres Modell. Innerhalb dieses Systems bildet die kleinste Gemeinschaft das Haus und danach folgt die erweiterte Familie. Mehrere dieser erweiterten Familien konstituieren das Dorf. Mehrere Dörfer in einem nahen Gebiet formen den

Stamm bzw. die Konföderation⁴⁴. In Ighil Oumsed meint die erweiterte Familie nicht immer eine Familie mit einem gemeinsamen Ahn, eher sehen sie sich als ein Verband von Familien mit verschiedenen Hintergründen und Ursprüngen. (vgl. Scheelen 2009: 53) Die Mitglieder einer erweiterten Familie müssen nicht immer zwangsläufig von ein und demselben Ahn abstammen, viel wichtiger ist die Bezeichnung dieser Familiengruppen durch das Präfix *Ait*. Die Bestimmung der Mitgliedschaft zu einer Familie ist schwierig, da ab einem bestimmten Zeitpunkt jede Familie in eine andere Familie geheiratet hat. Was die Grauwerte zur Darstellung der Verwandtschaftsgruppen in den Quadraten nicht zeigen, ist die zeitliche Ankunft in Ighil Oumsed. Die vermutlich ersten Familien siedelten sich somit im alten Zentrum des Dorfs an. Das heißt, die Gründung des Ighil Oumsed kann zusammengefasst als eine aufeinander folgende Ankunft von Familien gesehen werden. Wer zu den Familien gehört, die als erstes dieses Dorf gründeten - es sind die alteingesessenen Familien - steht in der Dorfhierarchie auf der obersten Stufe. Die Verteilung von Wohnraum innerhalb des Dorfs bildet somit die Hierarchien und Familiennachfolge ab: „[...] *villagers from the „old families“ were very keen that, as additional proof of their family's precedence [...]“* (Scheelen 2009: 55) Diese alteingesessenen Familien können in fünf symmetrische Gruppen unterteilt werden. Drei von diesen werden als die „Ureinwohner“ betrachtet: die *Ait Boudjmaa*, die *Ait Sliman*⁴⁵ und die *Ait Hamimi*⁴⁶. Es besteht zwischen diesen eine klare Hierarchie beruhend auf den Unterschieden zwischen alteingesessenen und „neueren“ Familien⁴⁷. (vgl. Scheelen 2009: 55) Man

⁴⁴ Heute wird diese Bezeichnung für die Gesamtheit der kabyllischen Bevölkerung genutzt, ohne damit eine Stratifizierung zu implizieren oder Stämme zu unterscheiden. (vgl. Scheelen 2009: 53)

⁴⁵ Diese Familiengruppe bzw. der Clan setzen sich aus dem Clan der *Ait Hamidouche* und den *Ait Mansour* zusammen. Die *Ait Hamidouche* waren der erste Kern der Partei der *Ait Sliman* und haben ihre Gruppengröße durch die Zuwanderung späterer Familien verstärkt. Der Clan der *Ait Mansour* kam aus einem Nachbarstamm bzw. Nachbardorf nach Ighil Oumsed aufgrund von Konflikten in ihrem eigenen Dorf. Diese existieren als Splittergruppe in Ighil Oumsed. (vgl. Scheelen 2009: 55)

⁴⁶ Im Laufe der Zeit und aus unterschiedlichen Gründen kamen andere Familien hinzu. Diese Gründe konnten Vererbung, Heiraten bzw. Allianzen mit anderen Familien, Flucht nach Konflikten mit anderen Clangruppen usw. sein (vgl. Scheelen 2009: 55)

⁴⁷ Einen weiteren Unterschied gibt es zu den Maraboutfamilien. Diese wurden schon bei den Tuareg als eine religiöse – den Suffismus praktizierende - Gruppierung identifiziert. Sie lehrten eine suffische Mystik in einem dogmatisch politischen Stil. (vgl. Scheelen 2009: 56) Ihr Ziel war es, eine Verbindung zwischen dem Dorf und der Welt außerhalb auf einer religiösen Basis zu schaffen. (vgl. Scheelen 2009: 75)

kann davon ausgehen, dass ihr politisches System, innerhalb des Dorfs, als ein hierarchisches System anerkannt werden kann. (vgl. Lorcin 1995: 33) Ihre Sesshaftigkeit innerhalb eines Dorfs führte durch den Einfluss der französischen Kolonialmacht in der Geschichte zur Ausprägung einer Industrie und einer gewinnorientierten Landwirtschaft. (vgl. Lorcin 1995: 40)

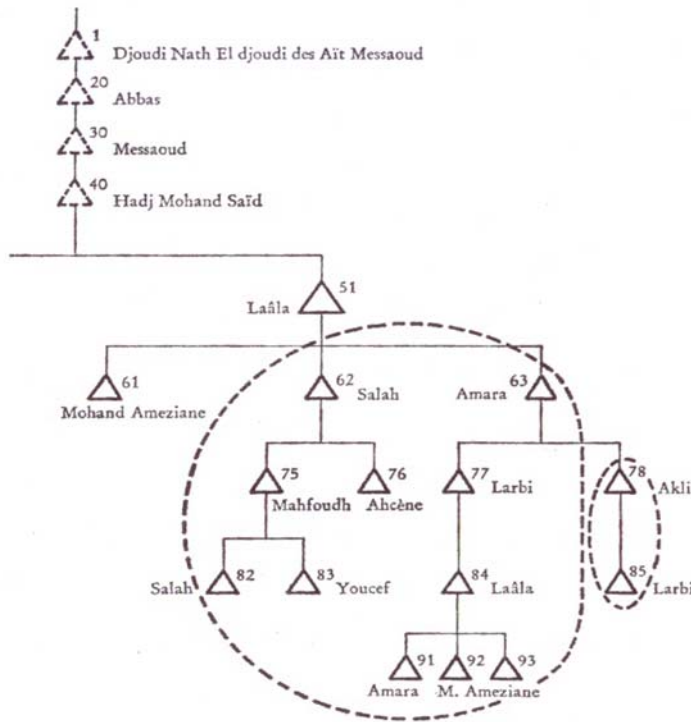
4. Das Verwandtschaftssystem der Kabylen

Die Verwandtschaft der Kabylen gehört noch heute zum Mittelpunkt des gesamten sozialen Lebens. In den Dörfern der Kabylen ist die Großfamilie von eminenter Bedeutung. Der Schwerpunkt der Betrachtung der verwandtschaftlichen Strukturen sollen die Präferenzheirat, die *bint* \square *amm* Ehe, und die Patrilinearität sein.

4.1 Die Deszendenzregeln

Die Deszendenz über mehrere Generationen lässt sich bei den Kabylen auf einen gemeinsamen Ahn zurück führen. Dieser wird namentlich nicht erwähnt. Wie schon bei den Dorfstrukturen leiten sich die Mitglieder einer Deszendenzlinie immer von einer Familie her. Die Blutsverwandtschaft einer erweiterten Familie richtet sich patrilinear aus. J. Chelhod beschreibt die Kabylen als eine agnatische Gruppe (vgl. Chelhod 1990: 334) und Wolfgang Kraus erklärt in dem Zusammenhang die patrilineare Deszendenz, mit der Unterscheidung zwischen: „[...] *zwei Dimensionen agnatischer Verwandtschaft, die eher kognitiver und ideologischer Art ist. Die Stämme [...], verstehen sich häufig [...] als Deszendenzgruppen, die ihre Abstammung in der Patriline von einem gemeinsamen Ahn herleiten. In vielen Fällen fungiert dieser als Eponym, dessen Namen die Gruppe trägt.*“ (Kraus 2004:69) Bei den Kabylen ist genau dies der Fall. Die Deszendenz mit einem Ahn führt zu einem kollektiven Bewusstsein von Gruppenzugehörigkeit, was den Zusammenhalt der verwandtschaftlichen Gruppe und die gesellschaftlichen Normierung zu einem Identität stiftenden Aspekt für deren Mitglieder macht. Die Identität der Gruppe und die

Abstammung implizieren das linear-segmentäre Modell⁴⁸. Dieses ist immer geprägt von einer unilinearen Deszendenz, die sich in den meisten Fällen patrilinear manifestiert. Pierre Bourdieu verdeutlicht an dem folgenden bildlichen Beispiel, die Patrilineage der Familie *La'la*.



(Bourdieu 1976: 85)

Im Gegensatz zu dieser Darstellung von Pierre Bourdieu aus seiner wissenschaftlichen Arbeit zu den Kabylen in den 60er Jahren ist die Feststellung von Judith Scheelen hinsichtlich der Deszendenz von Bedeutung. Durch die Heiraten unter den vielen verschiedenen Familien – die in einem Dorf leben – ist die Schwierigkeit der eindeutigen Herleitung der Deszendenz über mehrere Generationen hinweg auf den Punkt gebracht. (vgl. Scheelen 2009: 54) Verallgemeinert heißt das, dass der Übergang von der Familien- zur Dorfendogamie den Verlust der Eindeutigkeit der Deszendenz bedingt.

Da die Abbildung von Pierre Bourdieu die Patrilineage verdeutlicht, ist die logische Schlussfolgerung, dass auch die Filiation patrilinear ist. Der

⁴⁸ Die erweiterten Familien sind sich in ihren hierarchischen Strukturen sehr ähnlich, was von Nutzen bzw. eine weitere Bedingung für das linear-segmentären Modell ist. Es gibt in dem Modell keine durchgehende, zentrale Macht, sondern wie bei den Kabylen, als lokale

Zusammenhang zwischen der Patrilinearität und der islamischen Tradition liegt bei den Kabylen nahe, vor allem im Hinblick auf die *bint □amm* Ehe. Die agnatischen Abstammung der Kabylen und der Bezug auf die islamische Tradition werden weiterhin innerhalb der affinalen Beziehungen verdeutlicht.

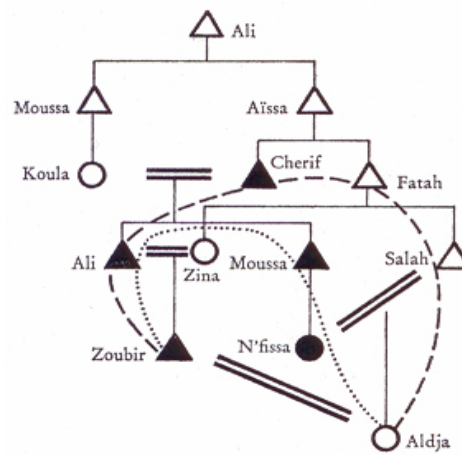
4.2 Die Heiratsregeln

Die Kabylen sehen die Ehe als Mittelpunkt ihres Lebens: sie stellt die Genealogie in den Vordergrund und erfüllt daneben eine politisch-ökonomische Funktion. (vgl. Bourdieu 1976: 95) Damit erklärt sich auch die Art und Weise der Wahl des Heiratspartners. Hinsichtlich dessen ist die Präferenzheirat mit der sogenannte *bint □amm*. (vgl. Bourdieu 1976: 99) Geheiratet wird gerade bei den *Aït Hichem* die To des VaBr. Der Va sieht in dieser Heirat das Fortführen der männlichen Herrschaft. Die beste Heirat, dass heißt das Heiratsideal, wird bei den *Aït Hichem* in der Heirat mit der Frau, die von der Linie der Männer abstammt, gesehen und das ist die patrilineare Parallelkusine. Diese Heirat bekommt auch den meisten Zuspruch aus der gesamten Familiengruppe.

Ein weiterer Grund für die Präferenzheirat sind mythologische Ansätze⁴⁹. Eine Frau, die nicht der männlichen Linie entspringt, wird von vornherein gleich ganz als Fremde betrachtet bzw. als etwas Unheil bringendes. (vgl. Bourdieu 1976: 97) Die Heirat mit der *bint □amm* gilt als Verstärkung der eigenen Verwandtschaftsgruppe. (vgl. Bourdieu 1976: 100) In der folgenden Abbildung wird die *bint □amm* Ehe über mehrere Generationen dargestellt werden.

Einheit einen Ältestenrat die *jama□a*. (vgl. Orthmann 2002: 206)

⁴⁹ Die Ideologie des mythischen Denkens äußert sich nicht nur im Agrarkalender der Kabylen sondern auch in der häuslichen Umgebung. Die Ideologie führt zu einer Spaltung des Hauses insofern dass: „*Den Interessen der Mutter, die ihre Stellung im Haus ihres Mannes zu verstärken sucht, indem sie eine „weiblich-weibliche“ Frau aus ihrer eigenen Linie in die Familie einführt, stehen die Interessen des Mannes gegenüber, der, indem er als Mann mit seinen männlichen Verwandten[...] die Heirat seines Sohnes abschließt, die agnatische Einheit und gleichzeitig auch seine Stellung in der häuslichen Einheit verstärkt [...]“* (Bourdieu 1976: 97f.)



(Bourdieu 1976: 93)

Koula ist die Parallelcousine von Cherif. Deren So Ali heiratet seine Parallelcousine Zina und deren So Zoubir heiratet die *bint* Aldja, welche die To der Parallelcousine von Zoubir ist. (vgl. Bourdieu 1976: 94)

Die Funktion dieser Wahl: „[...] garantiert [...] zwar der engsten Familieneinheit ein Höchstmaß an Zusammenhalt, andererseits tut sie aber nichts anderes, als die [Deszendenz]Beziehungen zu verdoppeln, d.h. sie ein zweites Mal als Verschwägerungsbeziehung herzustellen [...]“ (Bourdieu 1976: 121) Die Verstärkung der Familiengruppe und das Höchstmaß an Sicherheit sind Aspekte die im Grunde zu einer „[...] ideologische Legitimierung der männlichen Herrschaft [...]“ (Bourdieu 1976: 98) führen. Damit verbunden sind eine geringerer Brautpreis, weniger Verhandlungen und sonstiger Austausch. In Krisenzeiten und in Familien, die nicht sehr reich waren, galt die Parallelcousinenheirat als Zwang. Dieser Zwang resultierte aus einem Konkurrenzverhalten einzelner Familiengruppen. Die Heirat mit der patrilinearen Parallelcousine war und ist in einem bestimmten Rahmen heute noch religiöser Zwang, um die ursprünglichen, kabyliischen Traditionen in einem labilen gesellschaftlich-kulturellem Umfeld zu bewahren. Man könnte auch sagen, dass sie eine der heiligsten Heiraten ist. Außerdem dient sie zum Erhalt der eigenen Linie, die mit der Heirat in einem sehr radikalen Rigorismus fortgesetzt wird. Die Heirat hängt immer vom sozialen Stand der Familie, den Beziehungen in der väterlichen und der mütterlichen Linie und dem Stand der Machtverhältnisse ab. Innerhalb dieser Abhängigkeiten ist die Heirat mit den Kreuzcousinen von Ego möglich. Deshalb ist davon auszugehen, dass

die Heirat bei den Kabylen keiner eindeutigen Regel folgt, sondern immer im Zusammenhang mit der Funktionserfüllung geschlossen wird⁵⁰. (vgl. Bourdieu 1976: 120) Bei einem Zusammenschluss innerhalb einer Familie bleibt die Familie endogam. Kommt es zu einem Zusammenschluss zwischen zwei Verwandtschaftsgruppen innerhalb eines Dorfs, so liegt eine Dorfendogamie vor. In diesem Fall werden die Heiratsangelegenheiten von einer Vermittlerperson übernommen. In den meisten Fällen ist es ein Mann, der auf beiden Seiten angesehen und bekannt ist, um eine gewissen Neutralität zu wahren. Das Interesse an einer Heirat wird immer der Mann initiieren. Dieser schickt den Vermittler zur Familie des Mädchens und trifft sich mit ihrem ältesten Bruder. (vgl. Bourdieu 1976: 75) Bourdieu beschreibt im Zusammenhang mit der Heirat den Unterschied zwischen der offiziellen Verwandtschaft und der Gebrauchsverwandtschaft. *„Die offizielle Verwandtschaft ist ein unveränderliches Ganzes, ein für allemal durch die protokollarischen Normen der Genealogie festgesetzt; die Grenzen und Definition der Gebrauchsverwandtschaft dagegen sind eben so zahlreich und wechselnd wie die Personen, die sie gebrauchen, und die Anlässe, bei denen sie gebraucht werden.“* (Bourdieu 1976: 75) Zu dieser Gebrauchsverwandtschaft gehören im Falle der Heirat solche Vermittler oder „Heiratsstifter“. Die offizielle Verwandtschaft wird bei den Hochzeiten eingeladen und man feiert mit ihnen, weil sie in irgendeiner Form, mit irgendwem genealogisch in Beziehung stehen. (vgl. Bourdieu 1976: 75) Die Heirat ist Sache der ganzen Gebrauchsverwandtschaft und alle haben zu einem bestimmten Zeitpunkt ihre Aufgabe. (vgl. Bourdieu 1976: 123; vgl. Makilam 2007: 178) Ein wesentlicher Bestandteil der Heirat ist die Brautgabe. Wird eine Heirat zwischen entfernten Verwandten geschlossen, wird der Brautpreis sehr hoch sein und auch obligatorisch sowie feierlich gestaltet. Findet die Heirat zwischen nahen Verwandten statt (mit der *bint* □*amm* als Zwangswahl), so wird die Brautgabe eher in Form eines Gebrauchsgegenstands ausfallen. (vgl. Bourdieu 1976: 115) Die Brautsuche ist in ärmeren Familien Sache der Frauen. Ist die Suche nach einer Frau eher aus einem strategischen Grund, dann wird ein Vermittler eingestellt, der sich

⁵⁰ Als Implement dazu gilt das Verbot, dass ein Bruder und seine Schwester nicht in die gleiche Familie einheiraten dürfen. Nach dem Koran ist dieses Vorgehen strengstens untersagt. Hintergrund dieser Vorschrift ist, laut Tillion, die Absicht der Erweiterung der

mit einem männlichen Mitglied aus der Brautfamilie besprechen wird. Auch hier existiert eine Doppeldeutigkeit des existenziellen Status. Ist die Suche nach der Frau ein Unternehmen, welches sich auf die Machterweiterung einer reichen Familie richtet, wird die Brautsuche Angelegenheit der Männer. (vgl. Bourdieu 1976:114) Ist die Heirat dann zustande gekommen, geht es um den Aspekt der verwandtschaftlichen Reproduktion. Die Geburt eines Kindes ist bei den Kabylern begleitet von dem Wunsch nach einem männlichen Nachkommen. Der Kinderwunsch der Mu von EGO geht immer mit einem gewissen Zwang einher, dass ihr So einen männlichen Nachkommen zeugt, geprägt von der zwanghaften männlichen Absicht die eigene Patrilinearität fortzusetzen. (vgl. Makilam 2007: 222) Töchter gelten insofern als wünschenswert, weil sie für Stabilität und eine emotionale Bindung zwischen der Großmutter, der Mu und der To sorgen. (vgl. Makilam 2007: 223) Das Heiratssystem der Kabylern ist ein elementares, bei dem die Heiratspartner mit einer bestimmten Funktion festgeschrieben und verboten werden. Außerdem richten sich die Heiratspartner nach Rang und Status der Familiengruppe. Pierre Bourdieu beschreibt die Präferenz der patrilinearen Parallelcousine und erklärt mögliche Heiraten mit entfernteren Verwandten, denen er keine genaue genealogische Position zuweist.

Die Kabylern sind im Grunde monogam. Es gibt die Möglichkeit, dass ein Mann eine zweite Frau heiratet, wenn er seine erste Frau in ihre Verwandtschaftsgruppe entlässt. Oft waren es die Frauen, die versuchten ihren Mann wieder zu verheiraten, weil sie nicht in der Lage waren, ihm Nachkommen zu schenken. Sie wollten dennoch in dem ehelichen Heim wohnen. Wenn es der Frau nicht mehr möglich war, mit ihm in einem Haus zu leben, gab es die Möglichkeit, dass er ihr ein unabhängiges Zuhause schafft. (vgl. Makilam 2007: 221)

4.3 Die Wohnfolgeregelung

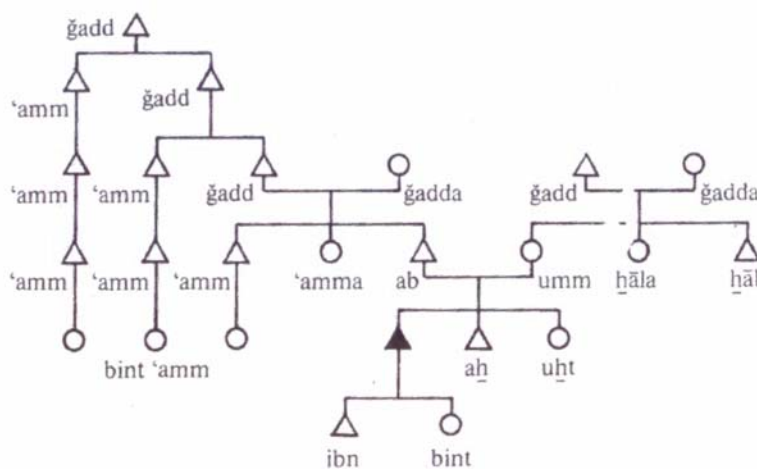
Nach islamischem Gewohnheitsrecht (*figh*) ist die Wohnfolgeregelung patrilokal. Das verheiratete Paar zieht also entweder zum Vater oder zur Familie des Vaters. Die Frau verlässt ihre Familie und begibt sich in die

Verwandtschaftsgruppe. (vgl. Tillion 2007: 122)

Familie ihres Ehemanns. (vgl. Orthmann 2002: 237; vgl. Makilam 2007: 180) Im Falle des Todes des Ehemanns wird das Levirat vollzogen, d. h. der Br des Ehemanns wird die Frau des Verstorbenen heiraten.

4.4 Die arabische Verwandtschaftsterminologie

Da sich innerhalb der genutzten Literatur kein Terminologiesystem befand, welches die verwandtschaftliche Positionen bzw. Klasse in der Sprache der Kabylen benennt, ist im Zusammenhang mit der *bint* □*amm* Ehe die arabische Ausprägung der verwandtschaftlichen Terminologie dargestellt. Auch durch die Verwendung der arabischen Begriffe in den verwandtschaftlichen Ausführungen Pierre Bourdieus zu den Kabylen soll die Verwendung des arabischen Terminologiesystems gerechtfertigt sein. Annegret Nippa verdeutlicht die Verwandtschaftsterminologie in dem folgenden Beispiel



(Nippa 1991: 128)

Vater (*ab*) und Mutter (*umm*) haben zwei eigenständige Begriffe und soziale Positionen. Söhne und Töchter werden nur nach dem Geschlecht unterschieden, nicht aber nach dem Alter. Söhne werden als *ibn* bezeichnet und Töchter als *bint*. Als □*amm* und □*amma* werden die On und Tanten väterlicherseits benannt. Die genealogische Bezeichnung □*amm* wird auch für zurückliegende Generation der Patrilineage verwendet. Das heißt die Brüder des Großvaters und die Söhne vom Großvater werden als □*amm* bezeichnet. Sie bilden eine Gruppe über die Kinder und kommen als

Heiratspartner in Frage. Das heißt die *bint* □*amm* ist die VaVaBrTo. Während die Großeltern mütterlicherseits (*ğadda*) und väterlicherseits (*ğadd*) nicht semantisch unterschieden werden, gibt es eine Differenzierung der mütterlichen Geschwister. Die Ta wird als □*āla* und der On als □*āl* bezeichnet. Interessant ist die Begründung von Annegret Nippa hinsichtlich der Verbindung zwischen der *bint* □*amm* Ehe und der patri- und matrilinearen Bezeichnung der Großeltern. Die Ursache dafür ist das durch die Cousinenheirat entstandene Verhältnis. Heiratet EGO die To des VaBr, so hat das junge Paar die gleichen Großeltern, auch wenn es sich um eine Heirat der Cousine über mehrere Generationen handelt. Die Ehepartner werden über mehrere Generationen die gleichen Großeltern haben. (vgl. Nippa 1991: 127f.)

4.5 Der verwandtschaftliche Verhaltenskodex

Das Verhalten zwischen Kindern und Eltern ist bei den Kabylen gekennzeichnet von Respekt. Vor allem den Verwandten in aufsteigender Linie wird Respekt gezollt. Eine besondere Beziehung herrscht zwischen der Mu und ihren Kindern. Die Mutter wählt die in Frage kommende Braut für ihren So (vgl. Bourdieu 1976: 75) und in diesem Zusammenhang ist zwischen ihnen eine sehr enge Bindung zu erkennen, eine intrinsische, eher emotionale Beziehung. Der Va ist eher der Mittler zwischen So und Mu. Der So erklärt seinem Va die Heiratsabsichten und seine Mu wird diese in die Wege leiten. (vgl. Makilam 2007: 180) Die Liebe zwischen So und Mu stellt die besondere Beziehung dar. In diesem Fall kommt es zu einer Rivalität zwischen der Mu und der Schwiegertochter (vgl. Makilam 2007: 180). Demnach ist auch ihr Verhältnis geprägt von Spannungen. Auch die To hat eine besondere Beziehung zu ihrer Mu, insbesondere aber zu ihren Brüdern, nicht zu ihrem Ma und auch nicht zu ihrem Va. (vgl. Makilam 2007:183) Die Beziehung zwischen Eheleuten basiert auf der Teilung des äußeren und des inneren Raums. Die Männer stellen eher den offiziellen Rahmen nach außen dar, die Frauen in der Häuslichkeit stellen den inneren Raum dar. Es entsteht so eine Ungleichheit der Geschlechter, die auf religiösen Traditionen und einer Arbeitsteilung basiert. (vgl. Bourdieu 1976: 129) Die Beziehungen unter Brüdern sind ein wichtiger Teil der

Familienstrukturen. Sie haben einige unterstützende Funktionen und stärken die Gruppe. Im Gegenzug kann ihre Beziehung auch von Spannungen überlagert sein, wenn es beispielsweise um Nachfolgeregelungen bzw. um Nachlassansprüche geht. (vgl. Orthmann 2002: 229)

Die Verhaltensweisen zwischen den Ehepartnern sind möglicherweise vor der Ehe durch Enthaltbarkeit und Unwissenheit geprägt, wie es im Islam Sitte ist. Denn werden die Ehen schon im Kindesalter geschlossen, ist im Vorhinein niemals mit dem zukünftigen Partner eine Beziehung zustande gekommen. Die Verhaltensweisen zwischen Parallelcousinen und –cousins ist eventuell anders, wenn sie sich bereits aus der Kindheit gegenüber trafen. In diesem Fall sind keine genauen Angaben bekannt, doch könnte man davon ausgehen dass diese Beziehung auf einer Art Freundschaft basiert, die der „joking relationship“ entspricht.

Kapitel VI Der Vergleich der Verwandtschaftssysteme

1. Einleitung

Die beiden vorhergehenden Kapitel verdeutlichten die unterschiedlichen Ausprägungen der Verwandtschaftssysteme der Tuareg und der Kabylen. Im Hinblick auf diese Erläuterungen soll der Fokus in diesem Kapitel auf der Gegenüberstellung der verschiedenen Merkmalsausprägungen der Verwandtschaftssysteme liegen. Das Ziel ist vor allem die Darstellung der Unterschiede, um im nächsten Kapitel VII die Gründe für diese Unterschiede zu analysieren.

2. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Verwandtschaftssystemen

2.1 Die Deszendenz und die Nachfolgeregelung

Die Abstammungslinie hat sich bei beiden berberophonen Stämmen als unilinear dargestellt, wobei sich der Vorrang unterschiedlich ausprägt. Die Deszendenz ist bei den Kabylen patrilinear und bei den Tuareg matrilinear eine Folge der patri- und matrilinearen Filiation in der Kernfamilie. Bei beiden Stämmen lässt sich die Orientierung der Deszendenz mit Bezug auf einen gemeinsamen Stammesvorfahren feststellen, der/die in einigen Fällen als Stammesgründer/in klassifiziert wird. Bei den Kel Ahaggar ist die Rückführung auf die weibliche Urahnin Tin Hinan ein wesentliches Indiz für die Matrilinearität. Bei den Kabylen steht ebenfalls ein Ahn am Anfang der Deszendenz, auf den sie sich zurückführen. In früheren Zeiten der kabyllischen Tradition war die namentliche Nennung der dominierenden Abstammungslinie die Mutter. (vgl. Makilam 2007: 182) Die Stammesgründer waren in den meisten Fällen jedoch männlich und deren Eponym verbindlich für die Namensgebung der erweiterten Familien in den Dörfern. Gemeinsam ist den Tuareg und den Kabylen die Rückführung auf einen Ahn, der auch die Dominanz der Lineage für die nachfolgenden Generationen festlegte. Eine deutliche Differenzierung der Deszendenz gab es bei den Kel Ahaggar, die in dieser Form bei den Kabylen nicht vorhanden ist. Gemeint ist hier die Deszendenz in Bezug auf die gesellschaftliche

Stratifikation. Die *Dag Rali* führten sich auf einen männlichen Stammesführer, den Mann *Rali*, zurück. Sie orientierten sich patrilinear. Ihre matrilineare Ausrichtung existiert in der Präferenzheirat, mit der matrilinearen Kreuzcousinenheirat.

Eine nach sozialen Schichten orientierte Abstammung gibt es bei den Kabylen nicht. Ihre Genealogie zeichnet sich durch die Rezitation der Verwandten aus, die bei dem gemeinsamen Gründungsahnen beginnt und gefolgt wird von dem Individuum und seinen eigenen Verwandten. Diese kann er sicher nur bis zu höchstens vier Generationen benennen. Diese Annahme resultiert aus den Ausführungen Ibn Khaldūns. Resultat der Vorherrschaft einer Abstammungslinie ist in solchen segmentären Gesellschaften auch die Nachfolgeregelung. Im Falle der Kel Ahaggar gibt es den *amenokel* als Konföderationsoberhaupt und eine Führungsperson innerhalb der einzelnen sozialen Schichten, den *amghar*. Die Tuareg wählen zwar einen Mann, der jedoch immer aus der matrilinearen Abstammungslinie kommt. Es ist der Br der Mu oder dessen So. Bei den Kabylen existiert ein Ältestenrat, der aus den ältesten Männern der führenden Familien kommt. Dieser Rat, der *jamā*□a, setzt sich aus den ältesten Familienmitgliedern der Alteingesessenen zusammen. Der Ältestenrat klärt alle internen Dorfangelegenheiten. (vgl. Makilam 2007: 24)

2.2 Die Präferenzheirat und die Wohnfolgeregelung

Die Präferenzheirat spiegelt in der unilinearen Deszendenz den Vorzug der Lineage innerhalb der Stammesgesellschaft wider. Die Präferenzheirat der Kel Ahaggar ist die Heirat mit der matrilinearen Parallelcousine, bei den Kabylen die Heirat mit der patrilinearen Parallelcousine. Eine erste Erkenntnis ist – in Anlehnung an die obigen Ausführungen zur Deszendenz - die Feststellung eines Zusammenhangs zwischen Deszendenz und Affinalität. Es ist festzuhalten, dass die Dominanz der Abstammungslinie kongruent ist mit der Partnerwahl der präferentiellen Heirat. Im Zusammenhang mit der Präferenz des Heiratspartners besteht eine Funktionserfüllung der Heirat. Im Kapitel VII wird dies ausführlicher dargestellt. Im Falle der Präferenzheirat lässt sich ein Unterschied zwischen

Kel Ahaggar und den Kabylen hinsichtlich der Lineage feststellen. Zur genealogischen Position besteht eine Gemeinsamkeit, weil beide mit Bevorzugung die Parallelcousine ehelichen. Innerhalb beider Gesellschaften besteht die Bedingung zur Zahlung des Brautpreises, der jedoch unterschiedlich ausfällt. Neben Geld gibt es vor allem bei den Kel Ahaggar Sachwerte, in Form von Zelten, Tieren und eher selten Schmuck. Bei den Kabylen bekommt die Familie der Frau einen Geldbetrag und hat ansonsten keinen Besitz im Unterschied zur Tuaregfrau, die aus dem Kreis der matrilinealen Verwandten – im Falle einer Heirat unter den Vasallen - ihr eigenes Zelt bekommt. Entgegen der patrilinearen Deszendenz kommt der Mu auch bei den Kabylen eine besondere Bedeutung zu, nämlich in ihrer Rolle bei der Wahl der Braut. Sie hat bei den Kabylen die Aufgabe der Suche der richtigen Ehepartnerin für den So, also wenn es sich um ein männliches „Ego“ handelt. Es ist die Wahl der Mutter, wenn es sich innerhalb einer Familie um die patrilineare Parallelcousinenheirat handelt, sich für eine der heiligsten Heiraten entschließt. (vgl. Makilam 2007:184)

Die Kel Ahaggar haben im Grunde durch ihre Matrilinearität immer eine besondere und einzigartige Beziehung zu ihrer Mutter. Frauen gelten als Beschützerin und sie haben bei der Wahl der Heiratspartnerin das letzte Wort. (vgl. Claudot-Hawad 2009: 145) Nach dem Unterschied bezüglich der Präferenzheirat, des Brautpreises und der Übereinstimmung hinsichtlich der Mutterrolle, kommt es zu innerhalb der affinalen Verbindung mit anderen Heiratspartnern zu einer Übereinstimmung. Bei den Tuareg und bei den Kabylen besteht die Möglichkeit der Heirat mit anderen Partnern innerhalb der eigenen Stammesgemeinschaft. Sie werden als legitime Heiratspartner anerkannt, wenn sie eine bestimmte Aufgabe damit erfüllen bzw. wenn es sich um die bilateralen Kreuzcousinen handelt (im Falle eines männlichen EGO's). Das heißt, andere genealogische Positionen, die als fernere Verwandte betrachtet werden, dienen einem Zweck der Gemeinschaft, dem Kollektiv des Stammes. Im Grunde hängt die Partnerwahl mit ökonomischen oder gesellschaftlichen Funktionen zusammen. Als Beispiel dafür wurde in Kapitel IV und Kapitel V die Kreuzcousinenheirat benannt. Die Kreuzcousinenheirat bei den Tuareg existiert bei den *Dag Rali* und den *Imessiliten*. Beide Vasallenstämme stehen in einem Kreuzcousinenverhältnis. In der Klasse der Sklaven, die heute nur scheinbar

existiert, ist die Kreuzkusinenheirat von Bedeutung. Sklaven galten als Teil der Familie und es war möglich, sie in der eigentlichen Blutsverwandtschaft zu verheiraten. Ein Sklavenmädchen kann den So vom Br der Mu heiraten. Unter der Sklavenkaste ist die Kreuzcousinenheirat als Präferenzheirat anzusehen. Dazu erläutert das Beispiel mit dem Sandalengeschenk aus Kapitel IV. (vgl. Nicolaisen 1963: 443) Die gesellschaftlichen und sozialen Unterschiede bezüglich der Heirat hängen bei den Tuareg vor allem mit dem Klassensystem zusammen. Hintergrund einer Heirat mit einem Sklavenmädchen ist eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, weil sie als Teil der Verwandtschaftsgruppe gesehen wird. „Ego“ kann also die fiktive To (das Sklavenmädchen), des Mutterbruders heiraten und würde somit seine fiktive matrilineare Kreuzcousine heiraten. Die Besitzer eines Sklaven werden als Va und Mu betrachtet. Die Kreuzcousine bei den Kel Ahaggar kommt aus der mütterlichen Lineage. In Übereinstimmung mit den Kabylen, die die Kreuzcousine als nächsten legitimen Heiratspartner vorziehen, liegt der Unterschied wieder in der Dominanz der Abstammungslinie. EGO heiratet bei den Kabylen die patrilineare Kreuzcousine. In diesem Zusammenhang lässt sich bei den Tuareg feststellen, dass hinsichtlich der Parallelcousinenheirat eine Endogamie besteht. Bei den Tuareg besteht zudem eine Isogamie, die bei den Kabylen in dieser Form nicht mehr zu finden ist. Im Falle der Kreuzcousinenheirat sind die Kabylen und Tuareg vor allem in der Gegenwart auf eine exogame Verwandtschaftserweiterung ausgerichtet. Hier muss daran erinnert werden die Verwandtschaft von „Ego“ als unterteilte, gehäufte Gruppen zu betrachten. In der Folge findet bei den Tuareg ein Austausch der Frauen zwischen den Hälften bzw. anderen Gruppen statt und der schon einmal erwähnte „Schwesterntausch“ im Zusammenhang mit den Tuareg.

Die Präferenzheiraten drücken auch die zahlenmäßigen Unterschiede zwischen Tuareg und Kabylen deutlich aus. Die Präferenz der matrilinearen Parallelcousinenheirat bei den Kel Ahaggar ist im Vergleich zu den anderen Heiraten die am häufigsten vorkommende Heirat. (vgl. Nicolaisen 1963: 464) Bei den Kabylen ist es die Präferenz mit der patrilinearen Parallelcousine, die als traditionellste und „heiligste“⁵¹ Wahl der

⁵¹ In der Häufigkeit fällt die Heirat mit der patrilinearen Parallelcousine nicht ins Gewicht,

Heiratspartnerin gesehen wird. In Zahlen fällt diese Heirat jedoch nicht weiter ins Gewicht. Die meisten Heiraten finden in der geographischen Nähe statt und vor allem innerhalb der praktischen Beziehungen, verbunden mit Gebietserweiterungen sowie Macht- und Prestigegewinn. So ist bei den Kabylen festzustellen, dass es gegenwärtig bei der Heirat weniger um Traditionen geht, als de facto um die wirtschaftlichen, existenziellen und politischen Aspekte, die eine Heirat mit sich bringt. (vgl. Bourdieu 1976: 119)

In beiden Fällen handelt es sich bei der Präferenz und der Wahl anderer legitimer Heiratspartner um ein elementares Heiratssystem. In beiden Volksgruppen wurde vorgeschrieben, wer geheiratet werden darf und wer nicht. Unterschiede findet man in den genealogischen Positionen, wobei bei den Kabylen keine genauen Angaben gemacht wurden. Insofern kann man davon ausgehen, dass die Geschwister nicht geheiratet werden dürfen ebenso wenig die Großeltern und alle anderen Verwandten in aufsteigender Linie. Beide berberophonen Stämme heiraten monogam.

2.3 Die Verwandtschaftsterminologien und das Verwandtschaftsverhalten

Die Terminologieausprägungen sind sehr unterschiedlich. Darin ist der erste Unterschied festzustellen. Die Tuareg haben Verwandtschaftsbezeichnungen in *Tamahak* und die Kabylen in Arabisch. Bei den Tuareg wurde offensichtlich, dass On und Ta nur nach dem Geschlecht unterschieden wurden nicht mehr nach ihrer genealogischen Ausrichtung von Mutter und Vater. Auch die Cousinen und Cousins werden nicht mehr nach den Abstammungslinien unterschieden, sondern nur noch nach dem Geschlecht. Außerdem werden alle Verwandten in der Elterngeneration von „Ego“ gleich benannt. Dies sind Merkmale, die das Eskimo-System beschreibt. Ein Indiz für das Irokesen-System ist die hervorgehobene Bezeichnung für den

dennoch gilt sie bei einer alteingesessenen Familie im Dorf Ighil Oumsed als die bevorzugte und zwar aus dem Grund, weil solche Heiraten manchmal auch als Konkurrenzkampf dienen, insbesondere hinsichtlich des religiösen Eifers an den islamischen Traditionen. Bei den alteingesessenen Familien, die nicht mehr ausschließlich den Traditionserhalt vor Augen haben, ist es wichtiger, Prestige, Rang und Status in den meisten Fällen durch eine Ausheirat (Exogamie) vorzuziehen. In diesem Falle ist es zwingend, ferne Verwandte für Ego als Heiratspartnerin zu wählen, mit der Intention der Erhöhung des Status und des gesellschaftliche Rang innerhalb des Stammesverbands.

MuBr. Im Unterschied zu den Kabylen sind es die unterschiedliche Bezeichnungen der Verwandten aus der Elterngeneration von „Ego“, die verschieden sind zwischen mütterlicher und väterlicher Seite. Die Kinder der patri- und matrilinealen Verwandten werden unterschiedlich bezeichnet, das heißt die Individuen aus „Ego's“ Generation haben unterschiedliche Namen und dies sind Merkmale für das Crow-System. Im Grunde weisen die Ausprägungen der verwandtschaftlichen Terminologiesysteme eine Symbiose aus mehreren Terminologiesystemen auf. Damit ist eine eindeutige Zuordnung bei beiden Stämmen nicht möglich.

Das Verwandtschaftsverhalten spielt bei den Tuareg eine viel elementarere Rolle als bei den Kabylen. Bei den Kabylen herrscht eine besondere Beziehung zur Mutter. Des Weiteren herrscht eine Respektsbeziehung zwischen Schwiegertochter und –mutter. Bei den Tuareg hat das Verwandtschaftsverhalten eine soziale Bedeutung und dient insbesondere der präventiven Lösung im Falle von Konflikten. Respektsbeziehungen bestehen - wie bei den Kabylen - zwischen den Eltern und „Ego“, sowie zwischen den Verwandten der aufsteigenden Linie und „Ego“. Die bestehende Scherzbeziehung ist eine besondere Beziehung innerhalb der Tuaregesellschaft, die zwischen den Schwiegertöchtern und –söhnen und zwischen den Kreuzcousinen und EGO besteht.

2.4. Die Vererbungsregeln

Die Vererbungsregeln sind ein Indiz für die arabisch-islamische Kultur in Nordafrika, die von den Kabylen und vor allem auch von den Tuareg übernommen wurden. Die islamischen Regeln der Vererbung, als koranisches Recht, richten sich immer nach dem männlichen Geschlecht. Das heißt die Güter werden immer patrilinear vererbt, was nicht bedeutet, dass die To von der Erbfolge ausgeschlossen ist. Hat ein Ehepaar einen So und eine To und stirbt der Vater, so wird der Nachlass in acht Teile geteilt. Davon bekommt die Frau einen und die restlichen sieben Teile werden in drei Teile geteilt, wovon der So zwei bekommt und die To einen Teil. Stirbt die Frau, werden ihre Güter in drei Teile unterteilt. Der So bekommt zwei und die To einen Teil. Stirbt die Mu, so wird der Besitz in vier Teile geteilt. Einen bekommt der Witwer, einen die To und zwei Teile der So. Hat das

Paar keine Kinder, bekommt die Frau nach dem Tod ihres Mannes einen Teil, während die anderen drei Teile an die Familie des verstorbenen Ehemanns gehen. Stirbt beim kinderlosen Paar die Frau, so bekommt der Mann einen Teil des Besitzes und ein Teil geht an die Familie der verstorbenen Frau. (vgl. Nicolaisen 1963: 138)

An dieser Stelle muss man noch einmal erwähnt werden, dass die *ebawel*-Güter (das Zelt der Frau als Schutz) als unteilbarer Besitz in der matrilinearen Linie gelten und auch nur matrilinear vererbt werden. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 139)

Kapitel VII Ursachen für die Unterschiede in den Verwandtschaftssystemen

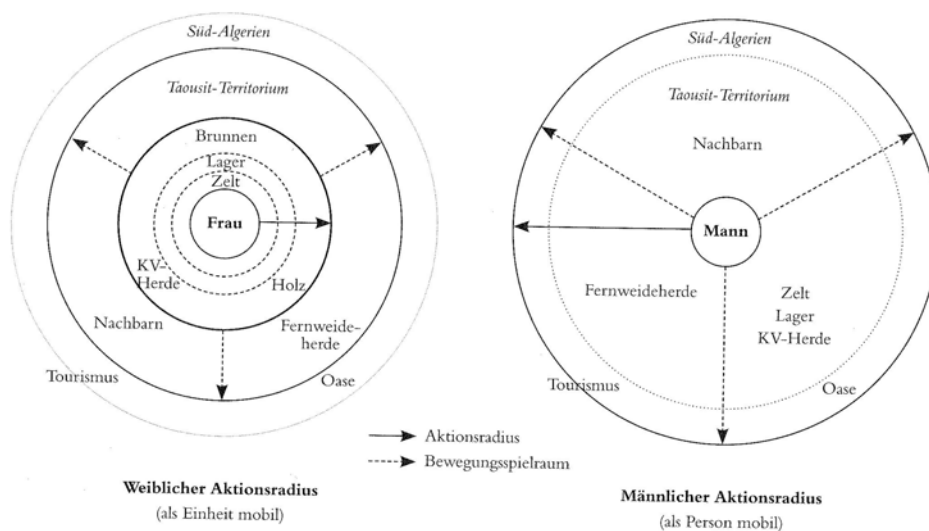
1. Einleitung

Die Gründe für die unterschiedlichen Ausprägungen liegen zunächst generell in der Lebensart begründet. Hier stehen sich der Nomadismus und die Sesshaftigkeit gegenüber. Beide Formen der Existenz unterlagen einem historischen Wandel. Die Islamisierung, die Kolonialisierung und die Unabhängigkeit haben soziale Strukturen verändert.

2. Gründe für die unterschiedlichen Ausprägung der Verwandtschaftssysteme

2.1 Der Nomadismus

Lebensstil und –art bestimmen in jeder Gesellschaft die verwandtschaftlichen Strukturen. Der Nomadismus ist eine Lebensart, die sich durch Viehhaltung und den Wechsel der Wohnorte im Zusammenspiel mit den Jahreszeiten ausprägt. (vgl. Fischer 2008) Der Einfluss der nomadischen Lebensart auf die verwandtschaftlichen Strukturen ist groß und dient als Begründung der Dominanz der Matrilineage. In der folgenden Abbildung wird die geschlechtliche Rollen- und Arbeitsverteilung zwischen Männern und Frauen ersichtlich.



(Fischer 2008: 64)

Diese geschlechtliche Differenzierung geht einher mit der segmentären Gesellschaftsform und wird durch eine funktionale Differenzierung verdeutlicht. Die bildliche Darstellung zeigt so eine funktionale Teilung bei den Tuareg und den räumlichen Bewegungsradius. Die Frauen beschränken sich auf das Zelt und die Einheit. Die Männer haben die Aufgabe, Geld zu verdienen und durch das Umherziehen mit den Kamelen einen größeren Aktionsradius. Durch die lange Abwesenheit der Männer bedingt, hüten die Frauen die Ziegenherden, vor allem organisieren sie den gesamten Haushalt und sie versorgen die Kinder. In diesem Sinne ist es wichtig, die Frauen innerhalb der eigenen Verwandtschaftsgruppe zu behalten, daraus resultiert die matrilineare Parallelcousinenheirat. Neben dieser Präferenz der Heirat mit den Frauen der eigenen Verwandtschaftsgruppe führt auch die Matrilocalität zur Stärkung und Erhalt der eigenen Gruppe. Ziel ist es, die Existenz der Frauen innerhalb der Zeit, in der die Männer unterwegs sind, zu sichern. (vgl. Hill 2006: 34) Die Bedeutung der Frau ist somit eine besondere in der Kel Ahaggar Gemeinschaft. Sie ist die Beschützerin des Stammes, die Hüterin des Zeltes, die Stammesgründerin und ist die Dienerin, die dafür sorgt den Stamm zu erhalten. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 145) Die Aufgaben ergeben sich aus der oben erwähnten Arbeitsteilung und dem damit verbundenen Aktionsradius. Zusammengefasst bestimmt der Nomadismus einerseits die besondere Bedeutung der Frau und ist andererseits die Begründung für die mütterliche Abstammungslinie. Zur Dominanz der Matrilinearität existieren in der Literatur einige Thesen von Johannes Nicolaisen und George P. Murdock.⁵² Die Erläuterungen für die Ausprägung der Matrilinearität liefert Johannes Nicolaisen mit den Thesen zu den Erklärungen von George P. Murdock. Zunächst beschreibt George P. Murdock dass die Tuareg die Matrilinearität von einer sehr alten Berberkultur übernommen haben, eventuell von den Kanarischen Inseln. Er lehnt das jedoch wieder ab, weil sich die Matrilinearität unter vielen Berbern nicht durchsetzte. Des Weiteren wäre davon auszugehen dass sie ihre matrilineare Deszendenz von einem anderen Berberstamm haben, von dem sie erobert wurden. Diese Möglichkeit lehnt

⁵² Diese Thesen haben nicht zwangsläufig etwas mit der nomadischen Lebenskultur zu tun. Deshalb werden sie an dieser Stelle nur erwähnt, um die Diskussion zwischen Matri- und Patrilinearität zu verdeutlichen.

George P. Murdock wieder ab, mit der Begründung, dass dieser Stamm von den Hausa Gruppen abstammen würde und diese patrilinear seien. Die dritte These scheint die wohl auch für diese Arbeit und im Zusammenhang mit dem Nomadismus akzeptabelste zu sein. Johannes Nicolaisen akzeptiert die These George P. Murdocks zur „Nomadimusthese“ mit der Begründung für die Matrilinearität auf der Basis einer ursprünglich patrilinearen Organisation. Die Matrilinearität entwickelte sich danach erst mit der Dislokation in die Sahara. George P. Murdocks Begründung ist weiterhin eine Vermischung der Tuareg mit einer arabischen Schicht und die Rückführung auf eine Reinheit der Deszendenz, die nur über die Mutter vermittelt werden kann. Richtig zufriedenstellend ist im Zusammenhang mit dem Nomadismus nur die Erklärung der geschlechtlichen und funktionalen Teilung bei den Kel Ahaggar und die daraus resultierende Matrilinearität. Bei den Kel Ahaggar erfüllt die matrilineare Parallelcousine die Funktion zur Machterhaltung, Statussicherung und Prestigeerhalt der ursprünglichen Matrilineage. Heiraten stellen in nomadischen bzw. generell agrarischen Gesellschaften die ökonomischen Absichten sowie die Verbindung zwischen Macht und Prestige dar. Es geht um den Zusammenschluss von politischen Allianzen. Das heißt nicht zwangsläufig, dass eine Frau in matrilinearen Gesellschaften auch politisches Oberhaupt war. Es ist unbedingt zwischen der Matrilinearität als Abstammungslinie und dem Matriarchat als herrschende Gesellschaftsordnung zu unterscheiden. (vgl. Hill 2006: 34) Innerhalb der historischen Entwicklung kam es zu vielen Umstrukturierungen in der Tuaregengesellschaft, die durch den sich verändernden Nomadismus verursacht wurden.

Der Nomadismus ist von der Islamisierung und Arabisierung im 7. Jahrhundert und in den folgenden Jahrhunderten nicht verschont geblieben⁵³. Deutlich wird der Einfluss des Islams vor allem im Bereich der Vererbung. Die Tuareg haben den Islam über viele Jahrhunderte hinweg sehr zögernd übernommen. Gründe dafür waren der Rückzug in dünn

⁵³ Hinsichtlich des islamischen Einflusses auf die sozialen Strukturen sind vor allem die südlichen Tuareg (Niger und auch der südlichen Sahara) patrilinear strukturiert. Zu erklären ist dies mit der patrilinearen Dominanz als Strukturierungsprinzip des Islams. Der Druck des Islams war enorm und eine Adaption des islamischen Dogmas war unumgänglich. (vgl. Trimmingham 1961: 129)

besiedelte Gebiete der Sahara nach der arabischen Invasion. Andererseits wurde die Dynamik der Verbreitung des Islams von einigen Berbergruppen mit einem enormen Sendungsbewusstsein verbunden⁵⁴. Trotz der Abgeschiedenheit der Tuareggebiete unterhielten sie Kontakte zu islamisierten und arabisierten Nomaden. Die Tuareg konnten sich nicht dem islamischen Einfluss entziehen. Die Art der Umsetzung der islamischen Traditionen ist bei allen Konföderationen erkennbar, zumal sich die Tuareg als Muslime sehen. Der islamische Einfluss der Maraboutgruppen war nicht mehr im Sinne einer groß angelegten Missionierung zu verstehen. Die Durchdringung zwischen dem islamischen Dogma und den Traditionen der Kel Ahaggar basierte auf Einverständnis und dem Zusammenleben, was an der Stratifikation der Marabout erkannt werden kann. Bis heute wirft man den Tuareg vor, sie würden den Islam nur marginalisiert praktizieren. Schon die Übersetzung des Wortes Tuareg weist darauf hin, denn das bedeutet „die von Gott Verlassenen“. (vgl. Göttler 1989: 297) Die Wirkung des Islams auf das Verwandtschaftssystem der Kel Ahaggar lässt sich im Grunde nur an den Vererbungsregeln erkennen. Neben den klassischen Regeln des Korans, der die Vererbung bestimmt, gibt es – und das steht im Widerspruch zum islamischen Vererbungsrecht - die Vererbung der unteilbaren Güter. Für die Frauen der Kel Ahaggar bedeutet es ein eigenes Zelt in dem sie leben, welches sie als ihren Besitz an ihre Töchter vererben. Hintergrund ist immer eine vom Mann unabhängige Existenzsicherung in der mütterlichen Verwandtschaft. (vgl. Claudot-Hawad 2007: 139)

Ein weiterer historischer Wandel vollzog sich mit der Kolonialisierung, die den Nomadismus erheblich einschränkte, wesentlich infolge der Grenzziehung in Afrika in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese betrafen vor allem die nomadischen Kel Ahaggar und andere Tuaregkonföderationen. Die Auswirkung des Kolonialismus auf den Nomadismus waren eine eingeschränkte Mobilität und damit verbunden der eingeschränkte Erwerb von Wert- und Tauschobjekten, die Zuteilung von Land und die

⁵⁴ Es gab innerhalb der ersten islamischen Jahrhunderte im Maghreb immer wieder Bemühungen alle verschiedenen Volksgruppen zu islamisieren. Dazu wurden aus Berberstämmen die Söhne entführt und bis ins Jugendalter islamisch sozialisiert, bis sie dann wieder zurück in ihre Stämme geschickt wurden. (vgl. Herzog 1990:34) Deshalb war es auch nicht verwunderlich dass sie immer wieder Kontakte zu islamisierten Nomadenstämmen unterhielten.

Verdrängung der Stämme aus ihren bewirtschafteten Gebieten. Die Verdrängung der Tuaregstämme von ihrem Grund und Boden wurde durch die Migration aus den Ländern der Kolonialmächte manifestiert. Die kolonialen Neuerungen wie Ausbau der Infrastruktur und die Agrarreformen führten zu einer Festlegung der zu produzierenden Waren und zur Enteignung der Stammesgemeinschaften. (vgl. Schliephake 2001) Die wirtschaftlichen Strukturen wirkten auf den sozialen Wandel. Die Geldwirtschaft und die Fremdherrschaft durch die Kolonialmächte zogen nachhaltige Veränderungen der Familienstrukturen nach sich. Die Frauen und die älteren Generationen waren nicht in der Lage als Arbeitskräfte zu dienen und gerieten so ins gesellschaftliche Abseits. Gesellschaftliche und vor allem traditionelle Strukturen wurden aufgelöst. Darunter litten vor allem die Stammes- und Familienstrukturen. Die Wirtschaftlichkeit und die politischen Machtverhältnisse, in Verbindung mit dem Entstehen von Landesgrenzen zwangen die nomadisierte Bevölkerung in den Städten sesshaft zu werden. Ein weiterer Einfluss der Kolonialherrschaft waren die eingesetzten führenden Machthaber, die sich auf Unterdrückung und Zwang auf die afrikanische Bevölkerung „spezialisiert“ hatten. (vgl. Mair 2001)

Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts sind die Projekte zur Sesshaftmachung auch von den nunmehr unabhängigen Staaten bewusst vollzogen worden. Die neu entstandene algerische Regierung hatte wenig Verständnis für die nomadische Minderheit im Süden. Die Auswirkungen auf die Menschen der Vierten Welt waren bestimmt durch ein Fortführen der zentralstaatlichen Prinzipien aus der Kolonialzeit. Die Grenzziehungen zur Schaffung der afrikanischen Staaten waren der Beginn einer steten Veränderung der Tuareggesellschaft. Durch die Prozesse der Sesshaftmachung seit der Unabhängigkeit wurden die Rollen und Funktionen der Geschlechter innerhalb der Tuareggesellschaft verändert. Nicht nur die Funktionen in der Kel Ahaggar Gemeinschaft änderte sich, sondern auch die Beziehungen zwischen den noblen Stämmen und den Vasallenstämmen. (vgl. Keenan 2006: 918) Das Land wurde denjenigen übertragen, die es bearbeiteten, die Sklaverei in der Kel Ahaggar Gemeinschaft wurde abgeschafft. Die Ergebnisse der Unabhängigkeit waren die Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen mit festgesetzten Produkten und Mengen sowie die Grenzkontrollen, die zu einem Ende des

Karawanenhandels führten. Dadurch und mit den vermehrt auftretenden Dürreperioden wurde der Nomadismus bezwungen. Im Wandel befanden sich auch die sozialen Strukturen, die einher gingen mit der Sesshaftmachung einher gingen. (vgl. Keenan 2006: 920f)

Mit der Bedeutung der Matrilineage und der besonderen Bedeutung der Deszendenz war das Verwandtschaftssystem vollkommen in die kollektive Gesellschaft eingebunden und zeichnete sich dadurch aus, dass Rechte, Pflichten und Sanktionen das einzelne Individuum nur im Zusammenhang mit der Gemeinschaft bestimmten. (vgl. Keenan 2006: 924)

2.2 Die Sesshaftigkeit

Die Sesshaftigkeit der Kabylen folgt der sich landwirtschaftlich orientierende Existenzsicherung innerhalb einer Dorfgemeinschaft, die auf einer verwandtschaftlichen Orientierung gründet und funktioniert. Innerhalb der Dorfgemeinschaft basieren die verwandtschaftlichen Strukturen auf der Patrilineage. Im Vergleich zum Nomadismus sind die Männer diejenigen die die Familie versorgen und die Frauen diejenigen, die sich mit ihren Aufgaben auf den Haushalt beziehen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Kabylen als ein agnatischer Stammesverband gelten. Die klaren Grenzen zwischen männlich und weiblich sind kontinuierlich und wirken auf alle sozialen Strukturen. Die Patrilinearität ist deshalb in der Abstammung und in der Affinalität mit der Heirat der *bint* \square *amm* ein Implement der männlichen Herrschaft bei den Kabylen. Die Kabylen als ein agnatischer Stammesverband haben eine klare Trennung der Geschlechter. Männer sind diejenigen die nach außen treten und sich in der Öffentlichkeit bewegen. Frauen hingegen sind im Haus und kümmern sich um den Haushalt, die Erziehung der Kinder und um die Landwirtschaft. (vgl. Scheelen 2009: 58) Die funktionale Arbeitsteilung in der Sesshaftigkeit führt zur Dominanz der Patrilineage und zur Heirat mit einer patrilateralen Verwandten. Die Präferenzheirat mit der patrilinearen Parallelcousine gilt als die heiligste Heirat und ist Resultat der islamischen Tradition. Neben der Tradition steht der Erhalt der männlichen Herrschaft im Mittelpunkt. Die Kabylen haben durch exogame Heirat versucht, ihren Rang und Status zu erweitern, in Form von Gebietserweiterung, Machterweiterung innerhalb

der lokalen Autonomiemöglichkeiten und vor allem zur Prestigerweiterung. Pierre Bourdieu beschreibt diesen Zuwachs an symbolischem Kapital mit einer entfernten Heirat in eine andere Verwandtschaftsgruppe. Im Gegenzug verlangt der Zusammenschluss der Ehepartner aus unterschiedlichen Stammesgruppen bzw. erweiterten Familien eine größere, wirtschaftlich und finanziell erweiterte Zeremonie. (vgl. Bourdieu 1967: 131f) Solche Heiraten haben natürlich auch immer einen politischen Hintergrund und scheinen deshalb, so Pierre Bourdieu, auch einen männlichen Charakter mit sich zu bringen, denn die Mutter hat von den Ergebnissen einer solchen Heirat nicht sehr viel persönliche Genugtuung. (vgl. Bourdieu 1967: 98) Der aus der Sesshaftigkeit resultierende Bevölkerungszuwachs führt zu einem kontinuierlichen Zwang der Nahrungsmittelversorgung und zum eigenen Besitz. (vgl. Hill 2006: 33) Innerhalb dieser erweiterten Familien der Kabylen kommt es zu einer sozialen Sicherheit und Stabilität durch die Arbeitsteilung in der Familie und das führt zwangsläufig zu einer männlichen Dominanz. Sie spiegelt sich in der erweiterten Familie der Kabylen wieder. Kriege zwischen Stämmen bzw. Dörfern waren nicht ungewöhnlich und verdeutlichten das männliche Monopol innerhalb der verwandtschaftlichen Strukturen.

Verstärkt wurden die patrilinearen Strukturen durch den Islam, wofür die *bint ḥamm* Ehe ein deutlicher Hinweis ist. Die Kabylen als Berberstamm haben seit dem 7. Jahrhundert den Islam in Variationen übernommen. Diese Variationen ergeben sich aus den verschiedenen islamischen Interpretationen der jeweils herrschenden Dynastie. In der unmittelbaren Folge der Ankunft der ersten arabischen Truppen in Nordafrika im 7. Jahrhundert begann die islamische Missionierung. Die Kabylen übernahmen ihn im 9. Jahrhundert von den *ḥariġiten*, die eher einer Sekte glichen. Erst im Laufe der Almoraviden Dynastie, im 11. Jahrhundert, wurden sie zum „wahren Islam“ geführt. Diese islamische Religion beeinflusst bis heute die gesellschaftlichen Strukturen. Die Kabylen sind heute Muslime, haben Moscheen in ihren Dörfern und feiern die muslimischen Feste. In Bezug auf die verwandtschaftlichen Strukturen ist die *bint ḥamm* Ehe ein klassisches Beispiel für die islamischen Traditionen. Orthmann schreibt zur *bint ḥamm* Ehe, dass ihre Funktion umstritten sei, (vgl. Orthmann 2002:232) doch Pierre Bourdieu macht sehr deutlich, dass diese Ehe zum einen dem

traditionellen Erhalt dient, zum anderen die Familienendogamie bewahrt. Neben der islamisch-dogmatischen Ausrichtung der Heirat wird auch das Vererbungssystem nach islamischem Vorbild bestimmt. Das islamische Gewohnheitsrecht schreibt bis heute die verwandtschaftlichen Strukturen vor. Erst in der neueren Zeit wurden die Kabylen von den Modernisierungsbewegungen beeinflusst. Die willkürliche Grenzziehung der Kolonialmächte trug dazu bei dass es zu Konkurrenz zwischen Arm und Reich kam und die zunehmende Bedarfsdeckung an Lebensmittel durch eine wachsende Bevölkerung nicht immer gesichert werden konnte. (vgl. Iliffe 1997: 339ff.) Des Weiteren waren die Kabylen mit dem Einfall der Franzosen in ihren Dörfern räumlich begrenzt worden. (vgl. Lorcin 1995: 33; 70) Durch die französische Kolonialmacht wurde ihre Tradition unterdrückt, gerade was ihr eigenes Zivilrecht und ihre moralische Verbundenheit betraf. (vgl. Lorcin 1995: 159) Das heißt, die Franzosen zwangen ihre Werte und Vorstellungen der kabyllischen Gesellschaft auf. (vgl. Lorcin 1995: 251f.) Im Grunde genommen kam es erst nach der Unabhängigkeit Algeriens zu neuen verwandtschaftlichen Ausprägungen. Nach der Unabhängigkeit und mit dem Zuzug in die Städte vollzog sich noch einmal ein Wandel der Familie und der verwandtschaftlichen Strukturen. Die Bedeutung der Großfamilie nahm ab. Die heutige junge Generation arbeitet und bildet sich in der Stadt. Sie bauen sich ein Netz aus sozialen Kontakten bestehend aus Freunden, Kollegen und Nachbarn. Im Zuge dieser Entwicklung ist der Druck aus den verwandtschaftlichen Strukturen des peripheren Raums nicht mehr so groß. Gleichwohl sind jene Strukturen heute noch durchzogen von der Stammesmentalität und dem Prinzip der Solidarität. Im Grunde hat die heutige sesshafte und moderne urbane Familie mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen wie die europäische konjugale Familie. (vgl. Herzberger-Fofana 2001)

Kapitel VIII Die Symbiose zweier Identitäten

Die verwandtschaftlichen Veränderungen der heutigen Tuareg und der Kabylen wurden durch die historischen Entwicklungen hervorgerufen, die insbesondere durch die Jahrhunderte andauernden Eroberungen arabisch-osmanischer und europäischer Mächte auf ihre Lebensweisen wirkten. Es war ihnen deshalb nicht möglich, den Erhalt ihrer ursprünglichen Kultur zu sichern. Bemerkenswert ist aber, dass sie bis in die heutige Zeit existieren und für einige kulturelle Grundsätze bis heute streiten⁵⁵. Die Moderne bestimmt innerhalb der beiden Stammesverbände eine Symbiose zweier Identitäten. „*Das System der Verwandtschaftsbeziehungen bildet so etwas wie eine totale Institution [...]*“ (Habermas 1997:235), vor allem in segmentären Gesellschaften, die ein Lineage-System und soziale Hierarchiensysteme als gesellschaftliche Grundordnung aufweisen. Die dargestellten und erläuterten Verwandtschaftssysteme legitimieren die Zugehörigkeit zu einer Familie und sie ordnen sich nach der Beziehung auf Basis einer gemeinsamen Abstammung. Wie dargestellt kommen neue Familien durch Heirat zustande. (vgl. Habermas 1997: 235) Diese gesellschaftlichen Strukturen respektiv die Verwandtschaftssysteme sind in Abhängigkeit der Lebensart gefährdet. Wie anhand der Erläuterungen zu den Kel Ahaggar ersichtlich, ist der „Untergang“ des Nomadismus nicht mehr aufzuhalten. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts lebten noch 90% der Kel Ahaggar mit einer nomadischen Lebensweise. Innerhalb der nächsten 10 Jahre waren es nur noch 50% und heute sind es knapp 15% der Kel Ahaggar, die als Nomaden leben. Der Nomadismus wurde und wird durch immer weniger werdende Weideflächen und zunehmende Grenzkontrollen eingeschränkt. Die Umstrukturierung ihrer Lebensart führt zwangsläufig zu einem Wandel der Geschlechterverhältnisse, der Heiratsangelegenheiten und -praktiken, der Rolle der sozialen Organisation, die eine der wichtigsten Pfeiler der Tuareggesellschaft sind. Im Zuge dieser Rollenwechsel änderten sich auch das Ansehen, das Deszendenzprinzip und die Wohnfolgeregelung. Dabei verändern heute die Islamisierung und Arabisierung die Tuareggesellschaft in Bezug auf eine neue begriffliche

⁵⁵ Dieser Kampf gilt vor allem der staatlichen Anerkennung der kabyllischen Sprache. (vgl.

Interpretation. Beide Begriffe gelten heute als Euphemismus der Moderne. Islamisierung war ein Teil der stärkeren Durchdringung der Gesellschaft durch die Politik. Die Arabisierung wurde in diesem Gebiet durch Bildungseinrichtungen und mit einer politischen Mehrheit durchgesetzt und vorangetrieben. Arabertum bedeutet, im 21. Jahrhundert, Moderne. Viele dieser Faktoren, die zu einer veränderten Gesellschaft der Kel Ahaggar beitrugen, waren Folgen des Prozesses der Sesshaftmachung. Sie wurden umgesiedelt und in Dörfern untergebracht. In diesem Falle herrschte eine Dorfendogamie, entwickelt aus der Fraktions- bzw. Sektionsendogamie. Die sozialen Änderungen haben auch eine neue Form der Geschlechterorientierung mit sich gebracht. Gerade der Bedeutungsverlust der Matrilinearität als ein Prinzip der sozialen Organisation, führt zur Schwächung der Frauen in der Gesellschaft der Tuareg. Die Berufung auf die Matrilineage bezüglich eines Paares über mehrerer Generation ist nicht mehr von Bedeutung. Auch die Rollenverhältnisse haben sich stark verändert. Der Schutz, den Frauen auf die Ziegenherden und auf den unteilbaren, wie den teilbaren Besitz ausübten, ist heute nicht mehr notwendig, da die nomadischen Wanderungen, die (Salz-) Karawanen nicht mehr von nennenswerter wirtschaftlicher Bedeutung sind. Mehrwert wird heute dadurch erarbeitet, dass Produkte innerhalb eines Dorfs produziert werden. Frauen waren in der Tradition und noch vor einigen Jahren diejenigen, die bestimmten, wo das Camp hinwandert und wo sich die Sektionen ansiedeln. Außerdem trugen sie eine Verantwortung, die sich auf das Camp-Management bezog sowie auf die Bildung und Erziehung der Kinder. (Claudot-Hawad 2007: 152) Die Männer waren mit ihren Karawanen unterwegs und kehrten sie in ihre Camps zurück, die eben je nach Jahreszeit wechselten, hatten sie eine Zeit voller Entspannung und Freizeit. (vgl. Keenan 2006: 926) Als die Sesshaftmachung sich fortsetzte, waren es die Frauen, für die sich die Rolle vornehmlich änderte. Viele der anfallenden Aufgaben im Dorf fielen weg und die Frauen mussten ihren Status als Campbosse aufgeben. (vgl. Keenan 2006: 926) Hinzu kommt, dass sich einige der Noblen der Kel Ahaggar gar nicht als sesshaft betrachten, weil sie immer noch Karawanenhandel betreiben und in Zelten

Rohde 2009)

leben. Der Tourismus ist für die sesshaften Tuareg zu einem attraktiven Pfeiler ihrer Existenzsicherung geworden. (vgl. Keenan 2006: 927) Der Einfluss der Moderne durchdringt vor allem die jüngsten Generationen. Noch müssen sie eine Brücke finden, um der traditionellen und der modernen Gesellschaft gerecht zu werden: „[...] *powerful symbols of modernity are being transplanted from the [...] cultural „mish-mash“ of Tamanrasset into the heart of Kel Ahaggar society.*“ (Keenan 2006: 929) Die Symbiose der Identitäten innerhalb der Kel Ahaggar Gemeinschaft findet statt durch den – nunmehr scheinbaren - Erhalt der nomadischen Lebensart, durch die Arbeit und den Aktionsradius in einem Nationalpark und durch die staatliche Finanzierung für jedes neu geborene Kamel. (vgl. Keenan 2006: 698) Überträgt man diese ökonomischen, politischen Erscheinungen auf die sozialen, speziell die des sozialen verwandtschaftlichen Systems, kommt man zu fünf Veränderungen. Frauen heiraten heute früher, das heißt ab einem Alter von 14 Jahren werden sie verheiratet. Des Weiteren heiraten sehr junge Mädchen immer ältere Männer, die ihre Großväter sein könnten. Klar wird nicht, ob es wirklich Männer ihrer eigenen Verwandtschaftsgruppe sind die sie heiraten. Möglich wäre es hinsichtlich der Arabisierung und des islamischen Gewohnheitsrechts. Heiraten werden heute viel öfter nach islamischem Vorbild arrangiert. Resultat dieser Ehen sind vermehrte Scheidungen. (vgl. Keenan 2006: 930) Grund für die vielen Scheidungen ist, dass sich die jungen Mädchen nach der ersten Ehe (am besten ohne Kinder) ihren nächsten Ehemann selber aussuchen können. Das heißt weiterhin, dass sich die Zahl der endogamen Heirat natürlich veränderte. In den 60er Jahren waren es noch 95% und 2003 waren nur noch 73 %. Begründet wird dies mit der sozialen Veränderung, dass immer mehr junge Leute außerhalb der eigenen Gruppe heiraten. Heute liegt dieser Prozentsatz bei 11%, in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts bei 32%. (vgl. Keenan 2006: 937) Die extreme Landbegrenzung, die weitere zukünftige Immobilität und Zerstörung der natürlichen Ressourcen trieben Tausende von Tuareg ins Exil, in die Städte und vor allem in die Armut. (vgl. Claudot-Hawad 2006: 666)

Im Gegensatz dazu zeugen die Veränderungen innerhalb der kabyllischen

Gemeinschaft von einem immer währenden Einfluss der Moderne. Durch die Verstädterung, dem allgemeinen Zugang zu Arbeit und Bildung und durch den Verlust an traditionellen Werten verändern sich die verwandtschaftlichen Strukturen zwangsläufig. Es werden die Schranken der Traditionen durchbrochen. Das persönliche Glück steht im Vordergrund. Die Dominanz des Individualismus ist nicht mehr aufzuhalten. Die romantische Heirat nach europäischem Vorbild steht bei der Gründung einer Familie im Vordergrund. Die Bedeutung und Funktion der Verwandtschaft rückt in den Hintergrund. Es bildet sich die Kernfamilie als wichtigste verwandtschaftliche Einheit heraus. Die Kabylen versuchen, sich gegen diese Modernisierungsprozesse zu „wehren“ und auch gegen den algerischen Staat, um eine weitere Säkularisierung ihrer Traditionen zu verhindern. Bei diesen Versuchen entstehen Grenzen um die kabyllischen Dörfer, deren Dorfgesellschaft versucht, sich auch mittels eines festgesetzten System von Regeln und Normen ihre eigene Identität zu erhalten und neu zu interpretieren. (vgl. Scheelen 2009: 149) Dennoch ist eine genaue Aussage zu den gesellschaftlichen Strukturen der Kabylen in der Literatur nicht zu finden. Doch die Annahme scheint plausibel, dass sich die traditionellen Strukturen auflösen. Bestätigt werden könnte dies durch den Werteverlust der islamischen Religion, der neuen Interpretationen der Religion und durch die Verlagerungen des verwandtschaftlichen Mittelpunkts auf die Kernfamilie. Des Weiteren tragen zu den verwandtschaftlichen und strukturellen Veränderungen die Spannungen und Konflikte innerhalb Algeriens bei. Nicht nur die gewalttätige Durchsetzung des Erhalts der eigenen Sprache, auch die Bemühungen um eine Autonomie der Kabylei sind die intrinsischen Bedürfnisse der kabyllischen Gesellschaft. Die Kabylen versuchen, sich von Algerien zu emanzipieren und stehen im Konflikt mit arabisierten Berbern, die sich der algerischen Staatlichkeit kulturell völlig „unterworfen“ haben. (vgl. Rohde 2009)

„Die Europäer halten bis heute an ihrem Mythos von den blauen Männern der Wüste fest. Sie haben sich ein Bild geschaffen und nähren damit ihre Fantasie. Man könnte sagen, dass sie die Tuareg unter denselben Bedingungen wie vom Aussterben bedrohte Tierarten schützen wollen, um ihren Traum von uns weiterzuträumen. Aber wir lebende Tuareg sind als

*Menschen für unsere Familien und die Zukunft unserer Kinder
verantwortlich. Wir müssen der Realität ins Auge sehen. Wir müssen uns
anpassen und vor allem müssen wir unsere Würde bewahren.“*

(Claudot-Hawad 2009)

Anhang

Abbildung 1: Verteilungsgebiete der Tuareg

(Seligman 2006: 19)



Abbildung 2: Das Gebiet der Kabylei



(<http://www.kabyle.com/carte-de-la-kabylie-68-030908>)

Literaturverzeichnis

BARGATZKY, Thomas (1997): Ethnologie. Eine Einführung in die Wissenschaft von den unproduktiven Gesellschaften, Hamburg.

BERGER, Peter L. (1998): Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung, Berlin.

BOURDIEU; Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyrischen Gesellschaft, Frankfurt a. M., 1. Aufl.

BURGUIÈRE, André (1996): Geschichte der Familie. Altertum, Bd. 1, Frankfurt a. M.

BURKART, Günter (2008): Familiensoziologie. Konstanz.

CHELHOD, J. (1990): Kabīla, in: Donzel, Emeri J.van: The Encyclopaedia of Islam, Vol. 4, 2. Aufl., Leiden, S. 334 - 335.

CLAESSEN, H. J. M./ Skalník, Peter (1981): The study of the state, The Hague.

CLAUDOT-HAWAD, Hélène (2006): A nomadic fight against immobility: The Tuareg in the modern state, in: Dawn, Chatty: Nomadic societies in the Middle East and North Africa : entering the 21st century, Leiden, S. 655 – 618).

CLAUDOT-HAWAD, Hélène (2007): Tuareg: Portrait eines Wüstenvolks, Bad Honnef.

DAWOOD, N. J. (2007): Introduction, in: The Muqaddimah. An Introduction to History, Princeton.

DIARRA, Abdramane, (Hrsg.) (1994): Tradition, Wandel und Entwicklung

in Afrika, in: Aachener Beiträge zur Afrika- und Entwicklungsländerforschung, Bd. 1, Saarbrücken, S. 1 – 23.

ECARIUS, Jutta (2007): Verwandtschaft, in: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie, 1. Aufl., Wiesbaden, S. 220 – 238.

FISCHER, Anja (2008): Nomaden der Sahara. Handeln in Extremen, Berlin.

FISCHER, Hans (1998): Ethnologie: Einführung und Überblick, 4. Aufl., Berlin.

GÖTTLER, Gerhardt (1989): Die Tuareg. Kulturelle Einheit und regionale Vielfalt eines Hirtenvolkes, Köln.

HABERMAS, Jürgen (1997): Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Bd. 2, Frankfurt a. M.

HARDING, Leonhard (2005): Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert, 2. Aufl., München.

HERZOG, Werner (1990): Der Maghreb. Marokko, Algerien, Tunesien, München.

HILL, Paul Bernhard/KOPP, Johannes (2006): Familiensoziologie: Grundlagen und theoretische Perspektiven, Wiesbaden.

HILLMANN, Karl-Heinz (1994): Verwandtschaft, in: Wörterbuch der Soziologie, 4. Aufl., Stuttgart, S. 942.

HUININK, Johannes (2007): Familiensoziologie. Eine Einführung, Frankfurt a. M.

IBN KHALDUN (1989): The Muqaddimah. An Introduction to History, Princeton.

ILIFFE, John (1997): Geschichte Afrikas, München.

ISNARD, H./LONGWORTH DAMES, M. (1990): Kabylia, in: Donzel, Emeri J.van: The Encyclopaedia of Islam, Vol. 4, 2. Aufl., Leiden, S. 358 - 364.

KAPPELHOFF, Peter (1993): Soziale Tauschsysteme. Strukturelle und dynamische Erweiterungen des Marktmodells, München.

KEENAN, Jeremy H. (2006): Sustainable Nomadism: The Case of the Algerien Tuareg, in: Dawn, Chatty: Nomadic societies in the Middle East and North Africa : entering the 21st century, Leiden, S. 682 – 709.

KEENAN, Jeremy H. (2006): Sedentarization an changing Patters of social Organisation amongst the Tuareg of Algeria, in: Dawn, Chatty: Nomadic societies in the Middle East and North Africa : entering the 21st century, Leiden, S. 916 – 939)

KEIM, Inken (1998): Werbeverhalten und sozialer Stil, in Schoenthal, Giesela (Hrsg.): Feministische Linguistik. Linguistische Geschlechterforschung, Hildesheim, S. 221 – 153.

KOHL, Karl-Heinz (1993): Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung, München.

KOHL, Ines (2007): Tuareg in Libyen. Identitäten zwischen Grenzen, Berlin.

KRAUS, Wolfgang (2004): Islamische Stammesgesellschaften. Tribale Identitäten im Vorderen Orient in sozialanthropologischer Perspektive, Wien.

LEVI-STRAUSS (1981): Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, 1. Aufl., Frankfurt a. M.

LEVI-STRAUSS (1996): Vorwort, in: Burguière, André: Geschichte der Familie. Altertum, Bd. 1, Frankfurt a. M., S. 10 – 15.

LINDIG, Wolfgang (1981): Kabylen in: Lindig Wolfgang (Hrsg.): Völker der Vierten Welt. Ein Lexikon fremder Kulturen in unserer Zeit, München, S. 157 – 158.

LORCIN, Patricia M.E. (1995): Imperials Identities: Stereotyping, prejudice an race in colonial Algeria, London.

LOUGHRAN, Kristyne (2006): The Stuff of Life. Tent, Food, Weapons, in: Seligmann, Thomas K./ Loughran, Kristyne (Hrsg.): The Art of Being Tuareg. Sahara Nomads in a Modern World, Los Angeles, S. 91-116.

MAKILAM, (2007): The magical Life of Berber Woman in Kabylia, New York.

MALINOWSKI, Bronislaw/ Kramer, Fritz (Hrsg.) (1986): Schriften zur Anthropologie, Frankfurt a. M.

MARSHALL, Gordon (Hrsg.) (1994): The concise Oxford dictionary of sociology, Oxford, S.170.

NICOLAISEN, Johannes (1963): Ecology and culture of the pastoral tuareg. With particular reference to the tuareg of Ahaggar and Ayr, Copenhagen.

NIPPA, Annegret (1991): Haus und Familie in arabischen Ländern. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München.

OMAR, Musa Mohammed (2002): Ethnien und Nationalstaaten am Horn von Afrika. Somalia und Eritrea. Kulturelle Identität und politische Selbstbestimmung in der Weltgesellschaft, Münster.

ORTHMANN, Eva (2002): Stamm und Macht : Die arabischen Stämme im 2. und 3. Jahrhundert der Hiġra, Wiesbaden.

PELLAT, Ch. (1960): Berber, in: Hamilton, Gibb/ Rosskeen, Alexander: The Encyclopaedia of Islam, Vol. 1, Leiden, S. 1171 – 1187.

PRASSE, Karl G. (1995): The Tuareg. The blue People, Copenhagen.

PRASSE, Karl G. (2000): □awāri□, in: Bearmen, Peri J.: The Encyclopaedia of Islam, Vol. 10, New ed., Leiden, S. 379 - 381.

RADCLIFF-BROWN, Alfred R. (Hrsg.) (1987): African System of Kinship an Marriage, London.

RASMUSSEN, Susan J (2004): Tuareg Diaspora, in: Ember, M. / Ember C. R. / SKOGGARD, I. A.: Encyclopedia of diasporas. Immigrant and Refugee Cultures Around the World, Vol.2, New York, S. 308 – 317.

SCHEELEN, Judith (2009): Village Matters. Knowledge, Politics & Community in Kabylia, Algeria, New York.

SEGALEN, Martine (1990): Die Familie. Geschichte, Soziologie, Anthropologie, Frankfurt a. M.

SPEITKAMP, Winfried (2007): Kleine Geschichte Afrikas, Stuttgart.

SPENCER, William (1978): Berber, in: Weekes, Richard V. (Hrsg.): Muslim peoples : a world ethnographic survey, Westport, S. 99 – 106.

TILLION, Germaine (2007): My Cousin, My Husband. Clans an Kinship in Mediterranean Societies, London.

THORAVAL, Yves (1999): Kabysten, in: Lexikon der islamischen Kultur, 1. Aufl., S.173.

TRIMINGHAM, Spencer J. (1961): Islam in West Afrika, Oxford.

VOWINKEL, Gerhard (1995): Verwandtschaft, Freundschaft und die Gesellschaft der Fremden. Grundlagen menschlichen Zusammenlebens, Darmstadt.

WAGNER, Michael/SCHÜTZE, Yvonne (1998):

ZONABEND, Françoise (1996): Über die Familie. Verwandtschaft und Familie aus anthropologischer Sicht, in: Burguière, André: Geschichte der Familie. Altertum, Bd. 1, Frankfurt a. M., S. 17 – 90.

Internetquellen

ACKERMANN, Ulrike (2007): Wie hältst du's mit der Religion?, in: <http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/dadgd/print/004206>

BERNUS, Edmund (1990): 152 in: (http://horizon.documentation.ird.fr/exl-doc/pleins_textes/pleins_textes_6/b_fdi_33-34/38699.pdf)

CLAUDOT-HAWAD, Hélène 2009:
(http://www.tuareghelp.ch/de/enmigraw/tuareg_nomaden.html)

EDIPOĞLU, Kerim (2006): Islamisierung der Soziologie oder Soziologisierung des Islam? Indigenisierungsansätze in Malaysia, Iran und der arabischen Welt Dissertation, in: (http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=978922379&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=978922379.pdf)

HERZBERGER-FOFANA Pirette (2001): Die afrikanische Familie. Ursachen für den gesellschaftlichen Wandel, in: (http://www.bpb.de/themen/FSTK9D,4,0,Die_afrikanische_Familie.html#top)

LERCH, Anke Christine (2001): Islam und Politik in Westafrika. Länderberichte, in: (<http://www.kas.de/wf/de/33.2663/>)

MAIR, Stefan (2001): Ausbreitung des Kolonialismus, in: Afrika I,

Informationen zur politischen Bildung – Africom in:
(http://www.bpb.de/publikationen/01595014977792213364685373130513,0,0,Afrika_I.html)

PHILIPS, Bilal (2008): Tauhid. Der Eingottglaube im Islam, S.13 in:
(http://www.waytoallah.com/dokument/Tauhid_der_Eingottglaube_im_Islam_Bilal_Phillips.pdf)

RASULY-PALECZEK (2003): Kinship Studies, S. 3 - 11 in:
(http://www.pensis.net/documente/11mitschriften_Ethno/VOKinship.Studien-WS.2003-Knoebl.pdf)

ROHDE: Sprache ist Kulturgut - auch in Algerien!, in:
(<http://www.kabylei.eu/?article7>)

(<http://www.kabyle.com/carte-de-la-kabylie-68-030908>)

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel und Literatur angefertigt habe.

Ort und Datum

Unterschrift